-GEDENKNUMMER.

Im Einzelverkauf Kč 2·—.

R[…]
und A[…]
Prag I, […]

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 29

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·30 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

16. Tamuz 5684.

18. Juli 1924.

Aus dem Inhalt:

Gedenktage.

(Zum 20. Tamus.)

Man schilt uns Juden oft putzsichtig, eitel und überschwänglich in unseren Freudenausbrüchen. Ja, ein spanischer Schriftsteller aus dem XV. Jahrhundert erzählt, daß es die prunkenden Gewänder, die lauten Festlichkeiten gewesen wären, die zuerst den Neid und Grimm der Geistlichkeit erweckt hätten, der sich dann später in der furchtbaren Waffe der Inquisition so grausam entlud.

Fehlt uns nun auch vielleicht im Ausdruck unseres Wohlbefindens die ruhige Stäte des selbstverständlichen Genießers, — wann hätten wir Juden die Freude erlernen sollen? — so hat uns unsere Geschichte zu Virtuosen des Leids gestempelt. Das Buch unseres Lebens ist ein Buch des Leidens, in ihm widerhallt der wehe Aufschrei nach der entrissenen Heimat, der erstickte Schmerzruf über erlittene Demütigung und Pein. Und alles Leid wälzt sich schwerlastend von Geschlecht zu Geschlecht, endlose Mühsal . . .

Und wie begehen wir, das Volk, dem das erlittene Leid unauslöschlich in der Seele brennt, die Wiederkehr des Tages, an dem uns der Retter, an dem uns Theodor Herzl entrissen wurde? Denn so zerrissen das jüdische Volk bei seinem Auftreten auch immer war, so karg die Juden auch immer in der Zuerkennung von Werten sind, wenn es sich um Söhne des eigenen Volkes handelt, das er einer der größten Juden, einer der edelsten Menschen war, wagt heute niemand zu bestreiten.

Mußte auch manch zeitlich Bedingtes an seinem genialen Plane einer stärkeren Gegenwart weichen, so bleibt es sein Verdienst, spärliche Anfänge einer Heimkehrbestrebung unter den Ostjuden durch Vereinigung mit dem Westjudentum zu einer machtvollen Bewegung gestaltet, eine Wende im jüdischen Geschehen herbeigeführt zu haben. Er hat den Juden Lebensziel und Lebenszweck gegeben, er hat sie gelehrt, stolz ohne übermütig, bescheiden ohne demütig zu sein; er gab ihnen, uns eine Zukunft.

Deswegen flogen ihm die Herzen zu, konnte er das Wunder vollbringen, Resignierte und Zyniker zu Fanatikern der Tat zu wandeln. Dieses Reich, das er sich im Herzen seines Volkes errichtet, ist erhabener, als das der „angestammten Herrscherhäuser" — und unzerstörbar. Seine Grenzen dehnen sich von Tag zu Tag und in dem Maße, in dem uns die Zeit von seinem Wirken trennt, vollendet sich sein Werk.

Zwei Jahrzehnte sind verstrichen, seit er von uns ging: war es zuerst fassungsloser Schmerz, der das jüdische Volk vor seinem Hinscheiden überfiel, so ersteht jetzt allmählich die volle Erkenntnis seiner Größe: so vermögen wir es nicht, in die Sonne zu schauen, und werden uns erst im Widerschein ihres Unterganges ihrer vollen Schönheit bewußt.

Herzl gab das Beispiel der restlosen Hingabe, er opferte Gesundheit und Vermögen, er verbrauchte sich, aber er wirkte. Was seine edle Persönlichkeit verachtete, war das Lippenbekenntnis, die „Auch"-Zugehörigkeit.

Wir können sein Andenken nicht nach anderer Völker Art in poliphonen Festzügen verrauschen, nicht in prasselnden Höhenfeuern in den Winden zerflattern lassen; er lebt in uns, seine Ideen schaffen, bestimmen unsere Tage. Darum erwächst in uns die Pflicht das Nordau-Wort zu verwirklichen: „Für Herzl kann es nur ein würdiges Denkmal geben: Sein ausgeführtes Werk".

Omer.

Die Pitsburger Konferenz der amerikanischen Zionisten.

New York. (J. T. A.) über den Verlauf der 27. Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten, die soeben in Pitsburg beendet worden ist, ist noch zu berichten:

Auf der Konferenz waren 698 Delegierte aus ganz Amerika anwesend. Herr Louis Lipsky eröffnete, von den Anwesenden stürmisch akklamiert, die Konferenz und las Begrüßungsschreiben aus Palästina vor, in welchen die Lage im Lande und die Entwicklung der Kolonisation geschildert werden. Hernach hielt Lipsky seine große politische Rede und führte u. a. aus:

Palästina bringt uns der Lösung des jüdischen Problems immer näher. Das Land ist erwacht und redet zu uns in einer klaren Sprache. Jedem, der jetzt nach Palästina kommt, fällt es wie eine Binde von den Augen; zum ersten Mal sieht man wirkliches jüdisches Leben. Der Gleichgültigste wird in den Tiefen seiner Seele von diesem neuen Leben berührt und bewundert den Opfergeist, der in den Palästinaarbeitern steckt. Die politische Lage ist im allgemeinen zufriedenstellend. In der Frage der Jewish Agency muß eine intime Zusammenarbeit mit anderen Teilen des Judentums angebahnt werden. Die Furcht vor einer Zusammenarbeit mit Nichtzionisten oder gewesenen Gegnern des Zionismus hat einflußreiche und durchaus ehrenhafte Gruppen der zionistischen Bewegung ergriffen. Sie sehen in der Organisation eine konstitutionelle und parlamentarisch aufgebaute Maschine, aus welcher kein Teilchen entfernt werden darf, wenn nicht das Ganze zusammenbrechen soll. Die Maschine ist ihnen ebenso heilig, wie der Zweck, dem sie dienen soll. Wir Zionisten bedürfen aber solcher Umzäunungen nicht. Nicht die Hierarchie parlamentarischer Autoritäten, sondern der Geist der zionistischen Ideale, dem sich jeder Zionist unterwerfen muß, schützt die zionistische Organisation. Die Formen wechseln, aber der Geist bleibt bestehen. Die zionistische Organisation muß zu dem jüdische Volke Vertrauen haben. Mögen auch die Nichtzionisten in Berührung kommen mit den lebendigen Beweisen für die praktische Verwirklichung unserer Ideale; mögen sie sich mit dem neuen jüdischen Typ vertraut machen, den der Zionismus geschaffen hat, und sie werden an die Arbeit herangehen.

Nach einem Referat Morris Rothenbergs über die Verhandlungen mit der Marshall-Gruppe wurde die folgende Resolution vorgeschlagen:

Die Konferenz der Zionisten Amerikas drückt ihre Zufriedenheit mit dem Fortschritt aus, der in der Frage der Heranziehung von Gruppen, Organisationen und Elementen des mit der zionistischen Organisation nicht vereinigten amerikanischen Judentums zur Mitarbeit an der Weltorganisation der Jewish Agency erzielt worden ist. Wir hoffen, daß auch in der Heranziehung ähnlicher Gruppen und Organisationen in Europa und in anderen Weltteilen ein Fortschritt erzielt werden wird, sodaß die Jewish Agency in kurzer Zeit das zur Stützung des Aufbaues des jüdischen nationalen Heims in Palästina vereinigte Judentum repräsentieren wird. Der zweite Teil der Resolution drückt Dr. Weizmann Dank und Anerkennung für seine wichtige und fruchtbare Arbeit in Amerika aus.

Gegen den ersten Teil der Resolution traten einige Redner auf, die davor warnten, daß man die zionistische Organisation Leuten ausliefert, die dem Zionismus und der nationalen Idee fremd gegenüberstehen. Es entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Die Resolution wurde angenommen.

Zum Schlusse wurde der finanzielle Bericht mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Zur Aktions-Comitee-Sitzung.

(Hauptprobleme: Jewish-Agency, Sitz der Exekutive, Budget.)

Unter besonderen Auspizien tritt diesmal in London am Dienstag, den 22. Juli, das Aktions-Comitee zusammen. Die für dieses Jahr in Aussicht genommene Jahreskonferenz, die statutengemäß in jenen Jahren einberufen wird, in denen keine Kongresse stattfinden, wurde aus dem Grunde verschoben, weil Dr. Weizmann aus Amerika Vorschläge und Resolutionen mitgebracht hat, die es vielleicht erforderlich machen würden, noch in diesem Jahre einen außerordentlichen Kongreß einzuberufen. Es ergibt sich demnach klar, daß diese Aktion-Comitee-Sitzung den amerikanischen Vorschlägen eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß.

Es wird in Europa, besonders unter dem Einfluß der Divergenzen zwischen der amerikanischen Auffassung der „Jewish Agency" und der Zionistischen Demokratie, häufig die Ansicht vertreten, daß Amerika zwar ein reicher geldgebender „Onkel" sei, von dem man Geld erwarten, den man aber in Bezug auf seine geistige Einstellung zu Palästina und zu unserer Renaissance-Bewegung im besten Falle nicht das ganze Vertrauen entgegenbringen könne. Wer sich aber die Mühe nimmt, unsere Presse in Amerika zu verfolgen und sich, insoweit es die Ferne gestattet, ein Bild über die zionistische Bewegung in den Vereinigten Staaten zu verschaffen, den müssen die Erfolge, die dort unsere Bewegung in den letzten Jahren verzeichnet hat, ins größte Staunen versetzen. Es mag sein, daß es einem Kreise, der seit einem Vierteljahrhundert der „Arbiter" im Zionismus gewesen ist und eine gute zionistische Tradition bewahrt hat, schwerfällt, auf seine eigene bevorzugte Stellung zu Gunsten des bisher nur als „Business-land" bekannten Rivalen Amerikas zu verzichten. Die weitere Entwicklung unserer Arbeit zeigt uns aber, daß der Aufbau des Landes und die Zukunft dieses Werkes nicht allein von Europa, sondern in erheblichem Maße von den Leistungen Amerikas abhängt. Wir sind weit davon entfernt, die Bedeutung unserer Bewegung in Europa zu unterschätzen oder dem amerikanischen Zionismus aus dem Grunde eine bevorzugte Stellung einzuräumen, weil er jetzt den größten Teil der Mittel für Erez-Israel bereit stellt. Wir möchten nur zum Ausdruck bringen, daß man auf die Freunde unseres Aufbauwerkes in Amerika nicht ausschließlich als auf eine Geldquelle blicken könne, sondern wir müssen unsere dortigen Gesinnungsgenossen auch auf anderen — geistigen — Gebieten unseres nationalen Auflebens als gleichwertige Brüder behandeln. Die hebräische Bewegung in Amerika, in der der unter der Redaktion von Brainin allmonatlich erscheinende „Hatoren" die führende Rolle spielt und dem jetzt jene Bedeutung zukommt, die einst der „Haschiloach" innehatte; das jüdische Zeitungswesen, dessen Auflagen sich keine europäische Tageszeitung von Weltruf schämen brauchte (allein der „The New Palestine", das englische Organ der zionistischen Organisation in Amerika, hat eine Auflage von über 50.000 Exemplaren); die kulturellen Institutionen, die Schulen, Kurse, religiösen Institutionen, schließlich die Verbände und Organisationen, die fast ausschließlich für Erez-Israel arbeiten, wie die „Hadassah" und die Comitees für die medizinische und juristische Fakultäten der hebräischen Universität in Jerusalem — wenn man ein so reich pulsierendes, kulturelles Leben vor sich sieht, wer könnte noch daran zweifeln, daß in den Herzen jener Personen, die in diesen Organisationen und Verbänden tätig sind, nicht ein warmes, aufrichtig an dem Aufbau unserer nationalen Heimstätte interessiertes, jüdisches Herz pocht? Und wenn wir berücksichtigen, daß zu all dem, was bisher in Amerika für unsere Sache geleistet wurde, nur wenige Freunde beigetragen haben, und daß in den letzten Monaten unserer Bewegung dort einen immensen Aufschwung genommen hat, an dem nicht einmal die optimistischesten unter den aktiven Zionisten Amerikas gedacht haben, so kann man ein Bild von dem bekommen, was noch dort von unserer Organisation für unsere nationale Renaissance wird geleistet werden können. Die Zionistische Organisation wird in Amerika die jüdische Organisation sein, wofür als Beispiel angeführt sein mag, daß an der letzten Konferenz, die Ende Juni in Pittsburg stattfand, über 300 Orte durch Delegierte vertreten waren. Eine solche Konferenz würde, wenn man die Dimensionen in den Vereinigten Staaten in Betracht zieht, einer zionistischen Konferenz von ganz Europa gleichkommen. Und hätte Weizmann kein anderes Verdienst in der zionistischen Bewegung, als seine 3 Jahre unermüdlicher, übermenschlicher Anstrengungen, um das amerikanische Judentum für unsere Sache zu gewinnen, hätte er keinen anderen Beweis seiner grenzenlosen Hingabe für unsere Idee und unser Aufbauwerk geliefert, als seine Tätigkeit in Amerika, die das ganze dortige Judentum aufgerüttelt hat — seine Arbeit würde schon für diese Leistung allein mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des Zionismus und Erez Israels eingetragen zu werden verdienen.

Es ergibt sich demnach klar, daß man diese aus Amerika herrührenden Vorschläge wenigstens einer ernsten Behandlung unterziehen, wenigstens ernst und ohne Voreingenommenheit in Erwägung ziehen muß. Es ist wahr, daß die amerikanischen Vorschläge darüber hinausgehen, was der Kongreß und später das Aktions-Comitee vorgeschlagen haben. Sie bezwecken nämlich, daß sofort an die Erweiterung der „Jewish Agency" geschritten und nicht Zwischenstadien, Uebergangsgebilde, geschaffen werden. Skeptiker werden sicher Bedenken dagegen geltend machen aber trotzdem müßte man den amerikanischen Vorschlägen, insoweit sie jetzt ohne Einzelheiten bekannt sind, für den Ernst und den aufrichtigen Willen zur Mitarbeit, den sie bekunden, dankbar sein, denn sie werden es veranlassen, daß das Problem der „Jewish Agency" einer endgültigen Lösung ohne Palliativen zugeführt und daß der Streit innerhalb der zionistischen Bewegung, der wegen dieser Frage entstanden ist, endlich zur Austragung gelangen wird. Wenn auch dem künftigen Kongresse das entscheidende Wort in dieser Frage vorbehalten bleibt, so ist doch sicher anzunehmen, daß die jetzige A.-C.-Sitzung in London die Vorarbeiten zur Lösung dieses Problems treffen wird.

Dem Aktions-Comitee wird sicher auch der bereits besprochene Vorschlag von Lipsky, die Zentrale nach Jerusalem zu verlegen, unterbreitet werden. Daß diesem Vorschlag die Absicht zugrunde liegt, die Verhältnisse in unserer Bewegung zu konsolidieren und derselben eine bestimmte Richtung, nämlich die der Aufbauarbeit im Lande und die des dieser Arbeit innewohnenden Geistes, zu geben — bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Das Aktions-Comitee wird, wenn es zur Behandlung dieser Frage schreiten wird, entsprechende Beschlüsse, wie und wann dies zu geschehen haben wird, ausarbeiten müssen, um sie dem künftigen Kongresse vorzulegen. Werden diese dahin lauten, daß dieser Vorschlag akzepiert wird, dann werden wir uns auch der Hoffnung hingeben können, daß einer der nächsten Kongresse ebenfalls im Lande des Aufbaus stattfinden werde. Solche Beschlüsse und Absichten, auch wenn sie nicht sofort zur Realisierung gelangen, erbringen schon an und für sich den Beweis, daß Erez Israel langsam und sicher das Zentrum unserer nationalen Arbeit zu werden begonnen hat.

Auch das Budget der Palästinaarbeit für das nächste Jahr wird dem Aktions-Comitee zur Beschlußfassung vorliegen. Wenn es in Anbetracht dessen, daß die Einberufung des nächsten Kongresses in Kürze bevorsteht, nicht über das Budget wird entscheiden wollen, so wird es wenigstens ein Provisorium für jene Monate bestätigen müssen, die noch vor dem Kongresse ablaufen. Da es sich nun um jene Monate handeln wird, in denen im Lande üblicherweise die Vorarbeiten für alle neuen Projekte getroffen werden, und da das Provisorium sicher auf die Grundlage des dem Kongresse zu unterbreitenden Budgetvorschlages bilden wird, so kommt auch in dieser Frage der A.-C.-Sitzung eine besondere Bedeutung zu. Vor kurzer Zeit kam die Nachricht aus Palästina, daß der Finanz- und Wirtschaftsrat, der sich jetzt dort wegen der Vorarbeiten dieser Budgetvorlage versammelt hat, die Absicht kundgetan habe, in das neue Budget nur Posten zur Stärkung der bestehenden Siedlungen und keine Beträge für neue landwirtschaftliche Kolonisation aufzunehmen. Während man mit Freude die Tatsache begrüßen würde, daß durch diese Absichten die Tendenz zum Ausdruck kommt, die landwirtschaftliche Kolonisationstätigkeit in ein neues System zu bringen, langsam Siedlungen, die bereits mehrere Jahre bestehen, derart zu stärken, daß sie in absehbarer Zeit aus dem Budget verschwinden, so müßten doch Bedenken entstehen, ob diese Absichten auf Kosten der Neubildung von Kolonien realisiert werden dürfen. Gerade auf diesem Gebiete der

Aufbauarbeit war die Ansicht vertreten, daß man damit nicht kolonisiert, was man hat, sondern damit, was man haben will. In den Grenzen des „hat“ und „haben will“ pflegte man die Arbeitspläne auszuarbeiten. Nicht ohne besonderen Einfluß auf die Einnahmen blieb die Tatsache, daß trotz ungeheurer Schwierigkeiten immer neue Punkte des Landes besiedelt werden. Zwei Jahre ungeheurer Swierigkeiten und Anstrengungen — und Emek Israel ist jüdisch, ist das jüdische Zentrum der neuen Aufbautätigkeit. Eine solche Maßnahme, wie im nächsten Jahre, keine neuen Siedlungen zu schaffen, würde uns in die Lage versetzen, die wir mit den Worten des Herrn R. W. (Siehe Aufsatz: „Unsere nächsten Aufgaben“ in dieser Nummer) als die des kleinlichen Kaufmannes bezeichnen möchten. Es darf kein Jahr verstreichen, daß auf seinem Blatte der Geschichte nicht einige neue Ansiedlungspunkte anführen könnte! Das A.-C. wird sicher in Erwägung aller Umstände auch in dieser Hinsicht eine klare Meinung zum Ausdruck bringen.

Alle diese Probleme beweisen von selbst, daß wir vor wichtigen Entscheidungen stehen. Entscheidungen, von denen die Aufbauarbeit im Lande in den nächsten Jahren abhängen würde. Entscheidungen, die sicher die Hauptpunkte der Verhandlungen des künftigen Kongresses bilden und auf seinen Verlauf bestimmend einwirken werden. Die Exekutive und das A.-C. sind sich, wie aus den diesbezüglichen offiziellen Mitteilungen zu entnehmen ist, des Ernstes dieser Probleme voll bewußt. Wir erwarten daher mit Zuversicht, daß das A.-C. jene Beschlüsse fassen wird, die eine gedeihliche Entwicklung des Aufbauwerkes im Lande und eine Stärkung und Ausbau der Bewegung sichern werden. In diesem Sinne wünschen wir ihr eine erfolgreiche Arbeit.

M. J.

Minister Dr. Beneš über jüdische und Minoritätsfragen.

Aus einem Gespräch mit Vladimir Großmann.

Vor einigen Tagen empfing Außenminister Dr. Beneš Herrn Vladimir Großmann, den eurpäischen Vertreter eines großen jüdisch-amerikanischen Blattes „The Day“ und der englisch-jüdischen Wochenschrift „The Jewish Tribune“. Wie uns Herr Großmann mitteilt, hat sich der Außenminister Dr. Beneš auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß manche Nachfolgestaaten die Minderheitsklausel des Friedensvertrages aufzuheben gedenken, über die jüdische und Minderheitsfragen in der Tschechoslowakischen Republik folgendermaßen geäußert:

Ich betrachte die Bestimmungen über die Minoritäten im Friedensvertrag ebenso als einen Schutz der Minoritäten vor der Uebermacht der Majorität als einen Schutz der Majoritäten vor den übertriebenen Ansprüchen der Minoritäten. Die Art dieser Ansprüche ist immer expansiv und nimmt solche Dimensionen an, daß es schwer fällt, zu einem Ausgleich zu gelangen. In einem Vertrage, wie es der über die Rechte der Minoritäten ist, kann man in der Regel nur generelle Forderungen geltend machen. Es ist aber für eine jede Regierung gut, auf den Boden des Vertrages zu stehen, der die Grenzen für die Forderungen und Rechte der Minoritäten angibt. Die Regierung hat dann die Möglichkeit soviel zu geben, als dem Rechte entspricht und nicht mehr. Wir werden wörtlich die Bestimmungen des Vertrages erfüllen, aber niemand hat das Recht, auf Grund irgendwelcher übernommenen Pflichten mehr zu verlangen. Mehr zu verlangen ist dann ein politischer gewöhnlicher Kampf.

Was die Juden betrifft, so betrachten wir sie als eine Nation, die alle Rechte bei uns genießt, welche ihr der Minoritätsvertrag zusichert. Selbstverständlich werden wir nichts dagegen unternehmen, wenn ein Teil der Juden zu einer nichtjüdischen Nation neigen sollte, aber — wie ich bereits gesagt habe —, die jüdische Bevölkerung als solche wird in unserem Staat als eine eigene Gruppe betrachtet. Andere hier in Betracht kommende Fragen sind für uns eine Sache der Zivilisation und der Ehre. Bei uns hat es nie antijüdische Ausschreitungen gegeben, es kann keine und es wird keine geben.

Darauf berührte der Korrespondent die jüdischen Verhältnisse in Karpathorußland und bemerkte, daß die jüdische Bevölkerung überrascht war, als sie erfuhr, daß bei der großen Zahl der jüdischen Bevölkerung kein einziger Vertreter der Juden ins Parlament gekommen war. Minister Dr. Beneš bemerkte, daß die Schuld in den lokalen Verhältnissen zu suchen sei, insbesonders aber in der Uneinigkeit der Juden selbst; viele Juden haben angeblich kommunistisch gewählt. Nichtsdestoweniger bemerkte er zum Schluß: Ich glaube, daß die Juden bei den nächsten Wahlen in die Nationalversammlung wirklich ihre gewählten Vertreter haben werden.

Wir begrüßen die Äußerungen des Herrn Ministers über die Rechte der Juden und geben der Hoffnung Ausdruck, daß das dadurch bewiesene Verständnis der jüdischen Frage endlich in einer Förderung des hebräischen Schulwerkes seinen adäquaten Ausdruck finden wird.

Zur Frage der National-Anleihe.

Seit fünf Jahren taucht immer wieder die Frage auf, ob nicht der Aufbau Palästinas durch eine jüdische nationale Anleihe finanziert werden könnte. Erst vor kurzem hat Arlosoroff in seinem Buche „Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency“ einen ziemlich ausführlichen Vorschlag in dieser Richtung gemacht, in welchem er an die volkswirtschaftlichen Werte des jüdischen Palästina einerseits und an Garantien der jüdischen Gemeinden im Galuth andererseits als Kreditbasis dachte. Der Vorschlag, der ein erster Versuch war, dem Problem konkret an den Leib zu rücken, und der also gewiß noch zahlreiche Mängel aufweist, wurde nicht ernst genug genommen und leider mehr zu parteimäßiger Argumentation mißbraucht, als zur Grundlage einer ernsthaften Behandlung dieses größten und schwersten unserer Probleme gemacht. Einen Ansatz zu sachlicher Diskussion dieser Frage vom praktischen Gesichtspunkte sehe ich in einem Artikel des bekannten amerikanischen Zionisten und Keren-Hajessod-Führers Bernhard A. Rosenblatt, der jetzt in „New Palestine“ erschienen ist. Er ist interessant genug, um hier in seinen wesentlichen Teilen wiedergegeben zu werden. Er sagt:

„Wenn die Zeit kommt, die Geschichte der Renaissance des jüdischen Palästina zu schreiben, wird der amerikanische Beitrag von einer einzigartigen Leistung Zeugnis geben. Er hat einen besonderen Charakter, entsprechend den allgemeinen Strömungen im amerikanischen jüdischen Leben.

Es ist kein bloßer Zufall, daß der Vater des Kulturzionismus, Achad Haam, ein russischer Jude war. Der Kulturzionismus entspringt naturgemäß dem Ghetto Osteuropas, und die praktische Antwort auf die Sehnsucht nach einer Wiederbelebung des Judentums waren die Chowewe-Zion, die selbst unter dem unsicheren Regime der Türkei Kolonien in Palästina schufen. Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß Herzl, der ungarische Jude, in Paris die politische Theorie des Zionismus formulierte. Der Typus des intellektuellen Juden Westeuropas mußte als Antwort auf den siegreichen Nationalismus die Theorie eines Judenstaates entwickeln. Und ebenso mußte der amerikanische Jude, der Erbe sowohl des osteuropäischen als auch des westeuropäischen Judentums, der in einer Umgebung lebt, wo Wirtschaft und ökonomische Kraft im Vordergrund aller Leistungen stehen, notwendigerweise die Avantgarde eines wirtschaftlich-sozialen Zionismus bilden.

Aber der amerikanische Beitrag besteht nicht bloß in Geld und wirtschaftlicher Kraft. Der theoretische Reflex der Chowewe-Zion war der Kulturzionismus. Der praktische Reflex des „Judenstaates“ war die Balfour-Deklaration und das britische Mandat für Palästina. Ebenso müssen sich in diesem dritten Stadium der zionistischen Bewegung, der wirtschaftlichen Periode, die Keren-Hajessod-Spenden und die Investitionen in einer neuen Auffassung des Zionismus spiegeln. Wir legen nicht mehr den Nachdruck auf den Judenstaat, sondern mehr auf die jüdischen Leistungen in Palästina — Tel-Awiw, Hadassah, Rutenbergkonzession usw. Man kann vielleicht sagen, daß wir von der Auffassung eines Judenstaates zu der eines jüdischen Gemeinwesens übergegangen sind.

Der Ausdruck Gemeinwesen wurde so oft mißbraucht, daß er im alltäglichen Gebrauch mit dem Begriff „Staat“ oder „Regierung“ vermengt wird. Es ist Zeit, daß wir seine alte Bedeutung erneuern. Das Gemeinwesen, das ist die Sicherung und Erfüllung des Wesens, das allen gemein ist, — das Recht und die Pflicht freier Menschen, ein Leben der Selbstbejahung, nicht nur politisch, sondern auch sozial, zu führen. Auf die Verwirklichung des Wesens, das allen gemeinsam ist, auf das Gemeinwesen, können wir etwas bauen, das weit über einen politischen Staat hinaus die Hoffnung rechtfertigen kann, daß „von Zion die Lehre ausgehen soll und das Wort Gottes von Jerusalem“.

Aber wir müssen, wenn wir vernünftig bauen wollen, darauf bauen, was in der Vergangenheit schon geleistet worden ist. Es gibt eine Anzahl jüdischer Kolonien in Palästina und eine jüdische Stadt, Tel-Awiw, die das reale Gemeinwesen eines jüdischen Palästina repräsentieren. Wenn wir sie zu einem jüdischen Gemeinwesen zusammenschließen können, sichern wir die Zukunft eines jüdischen Palästina.

Ich glaube, ein solcher Zusammenschluß ist durchführbar durch die Emission einer beträchtlichen Anleihe für die jüdischen Kolonien und Tel-Awiw und all jene Ansiedlungen, die von der palästinensischen Regierung als öffentliche Körperschaften, das heißt als Gemeinden mit dem Besteuerungsrecht und mit dem Recht, vor Gericht als Kläger oder Beklagte aufzutreten, anerkannt werden. Die Anleihe von Tel-Awiw war ein schöner Anfang. Es gibt mehr als 1100 Leute, die Schuldverschreibungen dieser ersten jüdischen Stadt besitzen. Sie bilden den Kern einer ähnlichen Unternehmung im größeren Maßstabe. Eine neue Anleihe gemeinsam für alle jüdischen Gemeinden in Palästina wird zweifellos bei den Juden in Amerika rasch Anklang finden. Eine solche Anleihe wird die erste gemeinsame Aktion der jüdischen Ansiedlungen in Palästina sein und die Einigung wird dauernd sein, da Anleihen immer als Kräfte der Konsolidierung wirken. Und was wichtiger ist, das Erträgnis wird für öffentliche Aufgaben in den jüdischen Gemeinden verwendet werden, was notwendigerweise wieder die Tendenz des Zusammenschlusses stärken muß.

Die ersten Schritte zur Emission einer solchen Anleihe des jüdischen Gemeinwesens sollten vom Finanz- und Wirtschaftsrat der zionistischen Weltorganisation unternommen werden. Die zionistische Exekutive soll die Verwendung der Keren-Hajessod-Gelder, der freiwilligen Leistungen des jüdischen Volkes, leiten, gleichzeitig soll aber der Finanz- und Wirtschaftsrat die wirtschaftlichen Aufgaben in Angriff nehmen, die Sicherheit des Kapitals und entsprechende Zinserträgnisse fordern.

Der Finanz- und Wirtschaftsrat sollte mit der Regierung von Palästina Verhandlungen zu dem Ziele führen, daß die schon als Gemeinden anerkannten jüdischen Kolonien zu einem Wirtschaftsverband (den wir Gemeinwesen nennen) zusammengeschlossen werden zum Zwecke der Ausgabe einer Anleihe, die sie in die Lage versetzt, sich zu erhalten und ihre Bedürfnisse selbst zu decken. Eine solche Wirtschaftseinheit würde sich von Rechoboth im Süden bis Rosch Pinah im Norden erstrecken, im allgemeinen der Mittelmeerküste bis zum Emek Jesreel folgen, und dann die Gegend am Tiberiassee und den äußersten Norden erreichen. Das wäre wirklich das jüdische Palästina par excellence, denn mit Ausnahme von Jerusalem würde es alle schöpferischen Elemente Erez Israels umfassen.

Ein solcher Wirtschaftsverband der jüdischen Kolonien würde nur zwei Vollmachten von der palästinensischen Regierung brauchen, um wirksam zu sein. Zunächst muß er das Recht der Besteuerung (wenn auch mit Beschränkungen) erhalten, um die Sicherheit zu schaffen, daß die aus der Anleihe folgenden Verpflichtungen unter allen Umständen eingelöst werden. Diese Besteuerung kann auf reale Werte basiert werden, von denen jede Gemeinde den größeren Teil (etwa zwei Drittel) und das Gemeinwesen ein Drittel erhält. Zweitens muß das Gemein-

---

Feuilleton.

Max Brod:

Die Reitgerte.

Eine Episode aus dem noch unvollendeten Roman „David Reubeni“.

. . . . . Doch mochte der Weg, den er, auf sich allein angewiesen, ohne Lehrer, ohne Rat beschritten hatte, ein verhängnisvoller Irrweg sein, das Leben, wie es die Gemeinde trieb, erschien Dawid jedenfalls noch irriger, noch ärger! Wenige Tage nach dem Auftritt mit dem Gesellen war er Zeuge der Begrüßung, die Prag dem König Wladislaw bereitete. Wladislaw residierte am liebsten in Ungarn, das er durch Verträge mit den Ländern der böhmischen Krone vereint hatte. Doch nun hatte ihn die in Ungarn herrschende Pest vertrieben. Von ungarischen Baronen und Prälaten, von böhmischen und mährischen Herren, wie auch von Abgesandten der Städte umgeben, zog er in Prag ein, wo er für einige Zeit Hof zu halten und die zahllosen Streitigkeiten zwischen den Ständen und Religionsbekenntnissen zu schlichten gedachte. Solcher Schlichtungen befliß er sich nun schon vierzig Jahre lang, darüber war er alt und krank und der Schwierigkeiten waren dennoch niemals weniger geworden, seit seinem fünfzehnten Lebensjahre, in dem er die Krone Böhmens erlangt hatte. Nur die allgemeine Müdigkeit des Landes ließ lange blutige Kämpfe, wie die der Hussitenjahre, nicht mehr zu. — Zu allem, was man ihm vorbrachte, pflegte der König „dobre, gut“ zu sagen und so hieß er auch im Volke: König dobre. Auf seine Herzensgüte und Schwäche rechneten denn auch die Juden, die ihn am oberen Burgtor erwarteten. Als Schutzflehende; denn die Prager Städte, wie der Burggraf, setzten ihnen wieder einmal arg zu und hielten einen Befehl, daß alle Juden Prag zu verlassen hätten, schon in Vorbereitung. Eifrige Zwischenträger hatten die Gefahr verraten. Andere, gleichfalls bestochene Zwischenträger hatten gegen die Ausführung des Befehls Bedenken erhoben, um zumindest Zeit zu gewinnen. Und nun kam glücklicherweise der König selbst. Sofort hatte man beschlossen, ihm nach altem Vorrecht die Zehngebote in feierlichem Aufzug entgegenzutragen. — Eine kümmerliche Art, sich bemerkbar zu machen, seine Ansprüche auf Leben, vielmehr auf Nichtausgetilgtwerden anzumelden, zu zeigen, daß man immerhin auch irgendeinmal etwas mit Gott zu tun gehabt habe. Ein waffenloses Volk, deshalb will man nichts von uns wissen. Und wir tun, als merkten wir es nicht, als glaubten wir immer noch daran, daß man „gut Freund“ oder „gnädiger Herr“ zu uns ist. Es bleibt uns ja in all der Schmach kein anderer Weg als dieser des absichtlichen Mißverstehens. Wir haben nichts zu bieten als ein unterwürfiges Lächeln für jeden Fall, mag geschehen was da will. — Trüb und wehmütig erschien David die Tracht der Judenältesten in ihren roten Ueberkleidern und goldgestickten Gebetmänteln. Aber wem hätte er sagen sollen, was er fühlte! — Die alte Fahne aus der Synagoge fehlte nicht. Sechs Männer handhabten mit Stützen den riesigen Schaft. Nebenan hielten die vier Vornehmsten der Gemeinde die Tragstangen eines roten Baldachins, unter dem Rabbi Isak Margolioth und der „Parnes“, der Vorsteher Elia Munka, gemeinsam ein Kissen mit den beiden Bundestafeln trugen. Hinter ihnen drängten sich die Aeltesten und viele andere Juden, alle in Sterbekitteln, wie am Versöhnungstage, Gebete flüsternd, — nun mit zitternden Stimmen, von einigen Trompeten unterstützt, einen Psalm anstimmend: Denn der Zug des Hoflagers kam eben die steile Gasse zur Burg herauf. Die Goldagraffen der ungarischen Reiter zitterten auf hohen Pelzmützen, Krummsäbel nach türkischer Mode funkelten. Der König, alt und gichtkrank, auf einem Sattel besonderer Machart festgebunden, hielt sich auf seinem von zwei Edelknappen geführten Rappen kaum aufrecht. In dem mageren, grauen Gesicht ein schmerzhafter Zug, die Hilflosigkeit eines langen, unnütz vertanen Lebens. Doch wie er die Juden erblickte, verschwand das gütige, unentschlossene, ein wenig krampfhafte Lächeln. Der König schien erbost. Schon wieder diese nie zu entwirrenden Judensachen! Wer hatte ihm die Leute hergebracht? Aergerlich sprach er mit einem Herrn des Gefolges, der sich wieder an einen anderen wandte. Die Bewegung pflanzte sich fort, man zuckte die Achseln, weiter zurück lachte man sogar. — David ließ nichts unbemerkt. Er hörte den Psalmgesang sich verstärken, nur klang es wie Todesangst. — Der alte Elia Munka trat vor. In kurzer Rede bat er den Monarchen, das Gesetz Mosis zum Zeichen seiner Huld mit der Hand zu berühren. Man konnte sehen, wie Wladislaw zurückzuckte. Munka neigte sich nochmals, er sprach von dem Schutz, den die erhabenen Vorgänger des Königs der jüdischen Gemeinde Prags seit je hatten angedeihen lassen, er vergaß nicht einzuflechten, wie hohe Summen Goldes als Judenzins zum Entgelt für die mit diesem Schutz verknüpften Mühewaltungen in die königlichen Kassen eingeströmt seien. Dabei schwenkten die sechs Männer die von Karl, dem Luxemburger, verliehene Fahne mit dem Davidstern. Nun war es klar, der König wollte ein Ende machen. Mit der Reitgerte berührte er flüchtig die Bundestafeln und gab ein Zeichen, worauf die Knaben sein Pferd weiter führten, nicht ohne daß der eine dem Vorsteher eine lange Nase gedreht hätte. Aber auch das war noch nicht genug. Neben dem König einherschreitend, bat der Vorsteher, der Herrscher möge die große Herablassung haben, die Reitgerte, mit der er seine königliche Gnade gezeigt, der Gemeinde zum Gedächtnis dieses glorwürdigen Tages zu überlassen. Und als der König in wortloser Verachtung vorbeigesprengt war, ließ der Greis nicht ab, einzelne der Hofleute mit seiner Bitte anzuhalten, ja er war glücklich — oder gab sich wenigstens den Anschein, es zu sein —, als ihm einer der letzten, ein Junker in scharlachrotem Wams, das sichere Versprechen gab, die kostbare, höchst denkwürdige Rute für fünfzig Golddukaten herbeizuschaffen.

David hatte sich neben den Vorsteher gedrängt. Kein Wort entging seinem Zorn. — Doch jetzt, wie der alte, würdige Mann, der, Püffe und Pferdehufe nicht achtend, mit dem Schalksnarren des Königs verhandelte, war es nichts als Gram, was in Davids Herz aufquoll. Der alte Vorsteher tat ja unverdrossen, was er konnte und wie er es verstand. Wo aber, wo zeigte sich endlich der Retter, der es besser verstand! —

Legende.

Ein Mann saß unschuldig im Gefängnis. Täglich flehte er zum Allmächtigen, er möge doch seine Freilassung, die ihm ja doch verheißen worden war, als man ihn in den Kerker geworfen hatte, herbeiführen. Er zerschlug den Kopf an den fühllosen Stein und netzte das harte Brot, das ihm der Kerkermeister reichte mit bitteren Tränen.

Einmal aber ging ein strahlender Lichtschimmer durch das Gefängnis, eine hohe Gestalt erschien und sagte mit milder Stimme: „Folge mir!“

Aber der Gefangene zitterte, er wollte fragen, die Füße versagten ihm den Dienst. Da war die Gestalt verschwunden; nur ein schmaler Lichtschein fällt durch die Fensteröffnung und zeigt ihm die Richtung ihres Weges.

Von heißer Sehnsucht nach dem Licht erfüllt, gräbt nun unser Gefangener einen Weg durch die Mauern. Schon ist er ziemlich weit . . .

*

Einmal als er durch schwarze Mitternacht bis zum Morgengrauen grub, rief ihn eine Stimme: „Bruder, was tust du?!“ Es war der Gefangene aus der Nachbarzelle. „Ich suche die Freiheit! Weg aus den Mauern!“

„Mauern“ rief der andere, „ich sehe keine!“ — Der Arme war im Gefängnis blind geworden.

Omer.

wesen und die einzelnen Gemeinden das Recht haben, den Umfang dieses jüdischen Palästina durch Kauf und Erwerbung anschließenden Bodens zu vergrößern, da dies für die öffentlichen Aufgaben nötig werden kann, deren Durchführung mit den Erträgnissen der Anleihe in Angriff genommen werden soll und deren allmähliche Entwicklung zu einer auf gesunden Prinzipien aufgebauten Wirtschaftseinheit führen soll.

Die Leitung dieses Gemeinwesens sollte ein Direktorium, bestehend aus den Vorstehern (oder Bürgermeistern) aller Gemeinden innehaben, von denen jeder je nach der Bevölkerung der betreffenden Gemeinde eine, zwei oder drei Stimmen haben soll. Außerdem sollte ein Präsident und ein Vizepräsident gewählt werden und jeder von ihnen sollte als Vertreter des Gemeinwesens als Gesamtheit drei Stimmen haben. Dieses Direktorat würde als Treuhänder der Anleihezeichner darauf sehen, daß das Geld richtig ausgegeben und die öffentlichen Arbeiten sorgfältig ausgeführt werden. Außerdem könnte der Finanz- und Wirtschaftsrat der zionistischen Weltorganisation vorsehen, daß einer seiner Vertreter ein Vetorecht betreffs der Ausgaben und Investitionen des Direktoriums erhält, so lange, bis die Anleihe voll zurückgezahlt ist. Das würde als weitere Sicherheit für die Anleihezeichner wirken und dafür bürgen, daß die Zionisten der Welt sich für den Erfolg der ersten Anleihe des jüdischen Gemeinwesens verantwortlich halten."

Unsere künftige Arbeit.

I. Die neue Parole.

Die zionistische Kolonisation in Palästina, die auf die zahlreichen Besucher der letzten Zeit einen so überwältigenden Eindruck gemacht hat, ist beinahe wie ein Wunder entstanden. Als der Schöpfer dieses Werkes, Dr. Ruppin, vor 18 Jahren seine Arbeit begann, betrug das jährliche Budget des Palästinaamtes nur einige tausend Franc. Mit Summen, die uns heute lächerlich klein erscheinen, wurde die Pioniertat der praktischen Arbeit in Palästina, deren Idee auf dem VIII. Kongreß im Haag 1907 gesiegt hatte, begonnen. Das große Verdienst Ruppins ist es, erkannt zu haben, daß diese Kolonisation auf drei Prinzipien beruhen muß: Landwirtschaft, nationaler Boden, jüdische Arbeit. Seit der Gründung von Daganja und Kinereth bis zur Okkupation von Nahalal und Nuris zieht sich eine lange, schmerzensreiche Entwicklung. In diesen Jahren, zwischen denen die schrecklichen Jahre des Krieges liegen, wurden Erfahrungen gemacht, die uns ein großes Stück weiter gebracht haben. Die ersten Siedlungen wurden aus dem Nichts geschaffen. Es gab ein Chaos von Anschauungen, es gab eine kleine Gruppe von zur landwirtschaftlichen Arbeit entschlossenen Männern und Frauen. Inzwischen hat sich die Zahl der Arbeiter vervielfacht, die Jahre des Lernens sind nicht unfruchtbar vorübergegangen, wir haben heute schon eine Elite der landwirtschaftlichen Arbeiter im Lande und wir sehen etwas klarer, in welchen Bahnen sich die Entwicklung weiter vollziehen soll. Bei jeder Betrachtung dieser Probleme muß jedoch an einer Grundtatsache festgehalten werden, die leicht vergessen wird: Wir haben Palästina zu kolonisieren begonnen, nicht aus landwirtschaftlichen Gründen, wie ein expansionsbedürftigen Mutterland kolonisiert, sondern wir gehen nach Palästina, weil es aus alter Schicksalsverbundenheit allein als Land unserer nationalen Heimstätte in Betracht kommt. Wir stehen ferner vor der Tatsache der Eigenart des jüdischen Volkes, das heute ein Volk von Städtern ist und erst unter ungeheuren inneren Umwälzungen für den Beruf des Kolonisten tauglich gemacht werden muß. Dieser Prozeß hat in Palästina begonnen. Wir müssen aber uns klar eingestehen, daß er noch nicht abgeschlossen ist, noch nicht abgeschlossen sein kann. Nicht der Kaufmann, sondern der Prophet steht am Anfang unserer Kolonisation.

Die kolonisatorische Arbeit war bis 1920 nur ein Nebenzweig des Zionismus. Im Mittelpunkt stand die politische und organisatorische Tätigkeit. Die zionistische Welt hat sich nicht genügend um die praktische Arbeit gekümmert und trotz der ungeheuren Anstrengungen Dr. Ruppins, zu einem System der Arbeit und ausreichender Finanzierung zu gelangen, hat man niemals genügende Mittel zur Verfügung gestellt. So war immer das Dilemma: sollen wir uns im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten halten und rationell kolonisieren oder aber sollen wir trotz der geringen Mittel Größeres zu schaffen beginnen, im Vertrauen darauf, daß die vollendete Tat auch den Anstoß zur Bereitstellung größerer Mittel geben wird. Ein kleinlicher Kaufmann hätte das erst getan. Aber eine Kolonisation, und insbesondere eine so geartete wie unsere, kann nicht mit dem Geist eines Kaufmannes geführt werden. Bei einer solchen Rechnung hätten wir unsere Tätigkeit einstellen müssen und es ist zweifelhaft, ob die Balfour-Deklaration, ob die 1 Million Pfund des Keren-Hajessod, ob die Konferenz im Hotel Astor jemals zustandegekommen wäre. Denn alle diese Ereignisse und Leistungen sind letzten Endes zurückzuführen auf den ungeheueren Eindruck, den die Tatsache unserer geschaffenen Arbeit in Palästina auf alle Welt, Nichtjuden und Juden, gemacht hat. Diese Arbeit hat erwiesen, daß wir den unerschütterlichen Willen haben, ein nationales Heim in Palästina aufzubauen, die Wiedergeburt des Volkes mit all ihren Schmerzen durchzuleben.

Es ist frivol, den Menschen, die die Palästinaarbeit geleitet haben, heute vorzuwerfen, daß die Leistungen nicht befriedigend sind, daß die Siedlungen nicht genügend fundiert sind, daß Defizite gemacht werden, daß das System der Arbeit unrichtig war. Nicht nur die Leiter der Kolonisationsarbeit, sondern jeder mit ihr Vertraute und vor allem die Arbeiterschaft selbst kennen die Mängel der heutigen Kolonisation genau. Die Kritiker sollten zuerst Dr. Ruppins Reden und Schriften lesen, sie sollten die zahllosen Artikel und Aeußerungen der palästinensischen Arbeiterpresse verfolgen, um zu erkennen, daß nicht erst die Vergnügungsreise des Herrn Zionisten X oder Y notwendig war, um diese Dinge zu entdecken. An Wissen hat es nicht gefehlt. **Aber der entscheidende Faktor ist der, daß seit Beginn der Kolonisationstätigkeit niemals genügende gesicherte Mittel vorhanden waren, um die Arbeit nach einem bestimmten System und Programm durchzuführen und auf diese Weise wirklich brauchbare Erfahrungen zu machen.** Die Siedler wurden niemals so ausgestattet, wie jede Regierung Kolonisten ausstattet. In so fruchtbaren Ländern wie Australien und Kanada bekommt jeder Siedler nicht nur ausgezeichneten Boden und Gebäude, sondern volle Ausrüstung in lebendem und totem Inventar. In Palästina wurden unsere Chaluzim auf Sumpfboden gesetzt, der nicht saniert war, sie mußten dort jahrelang in Zelten wohnen, sie bekamen ein Budget, das kaum für die nötigsten Anschaffungen ausreichte und im übrigen zum Teil verzehrt wurde, trotzdem die Kolonisten allen anderen Ausgaben den Vorrang vor ihrer eigenen Nahrung gaben. Die größte Schwierigkeit bildete die Unregelmäßigkeit der Eingänge. Oft wurde gerade die für die Landwirtschaft wichtigste Saison versäumt, weil das Geld zu spät kam. Wir brauchen hier nicht die ganze Leidensgeschichte zu wiederholen, die jeder zionistische Arbeiter kennt. Sicher ist, daß auf diese Weise auch viel Geld verloren ging, aber dies sind eben die Bedingungen, unter denen wir zu arbeiten hatten.

Unter diesen Bedingungen wurde Großes geleistet. Aber es ist nicht zu leugnen, daß unsere Kolonien innere Schwächen haben und in ihrer landwirtschaftlichen Struktur anfechtbar sind. Die Zionisten haben auf exponierten Posten gearbeitet, um dem jüdischen Volk zu zeigen, was möglich ist. Jetzt aber müssen sowohl die Zionisten, als auch, wie wir hoffen, das ganze jüdische Volk das Verständnis dafür haben, daß mit mehr Voraussicht und System gearbeitet werden muß, als bisher, und daß die Mittel dafür bereitgestellt werden müssen. **Es beginnt eine neue Periode der kolonisatorischen Tätigkeit.**

Dennoch wäre es falsch, wenn wir heute schon erklären würden, daß die Zeit des Experimentierens vorbei ist. Auch wenn unsere landwirtschaftlichen Betriebe technisch und wirtschaftlich richtig ausgestattet und aufgebaut sein werden, dann wird noch eine ganze Reihe von Problemen zu lösen sein, die nur durch Versuche, durch Erfahrung und — durch Verluste zu lösen sind. Wir wollen nur kurz das Hauptproblem erwähnen, das Problem der **Rentabilität der Landwirtschaft** überhaupt, das heute in allen Kulturstaaten akut ist. Hierbei spielen viele Fragen, z. B. die Marktverhältnisse, die Transportverhältnisse, die Welternte, auch politische und handels-politische Fragen eine große Rolle. Es wird sich wahrscheinlich erst auf dem Wege des Experimentes feststellen lassen, welche Bodenfrüchte zu bauen in Palästina am günstigsten ist. Auch darin wieder unterscheiden sich die einzelnen Bezirke Palästinas von einander, und außerdem wissen wir, daß Irrtümer in diesem Punkt immer wieder begangen werden, auch von Völkern, die Jahrhunderte lange Erfahrungen haben. Wir dürfen also nicht glauben, daß die goldene Zeit der ruhigen Sicherheit für uns bald anbrechen wird. Aber trotzdem müssen wir jetzt einen Schritt vorwärts tun.

Die Exekutive ist entschlossen, diesen Schritt zu tun, und sie wird vom Aktionskomitee und vom Kongreß die Zustimmung dazu verlangen. Bei der Aufstellung des Budgets für das Jahr 5685 wird zunächst auf die bestehenden Siedlungen Rücksicht genommen werden. Die Parole, die ausgegeben wurde, heißt: **Konsolidierung des Bestehenden.** Die Palästina-Exekutive und der Finanz- und Wirtschaftsrat sind gegenwärtig damit beschäftigt, gründliche Untersuchungen in Palästina zu machen über die Probleme, welche Zuschüsse, bezw. Investitionen jede einzelne Siedlung erfordert, um self-supporting zu werden, d. h. wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen. Durch Kontrakt mit den Siedlern soll der Beitrag des Keren Hajessod als Darlehen fixiert werden und das Pachtverhältnis zum Keren-Kajemeth geregelt werden. Wir bereits gemeldet, wird die Palästina-Exekutive dem A. C. wahrscheinlich ein Budget vorschlagen, das sich auf ungefähr £ 384.000 beläuft, vorbehaltlich kleinerer Änderungen, die vielleicht noch gemacht werden. Dieses Budget entspricht ungefähr den Einnahmen des Keren-Hajessod, besonders wenn wir berücksichtigen, daß es daneben noch ein **Budget für Investments** geben soll. Auch in Bezug auf die Einnahmen haben die letzten vier Jahre eine gewisse Erfahrung zutage gefördert und im Einklang mit ihr soll nun gehandelt werden.

Die zionistische Oeffentlichkeit, die in kurzer Zeit die Einzelheiten des Budgets erfahren wird, soll wissen, daß dies ein **Konsolidierungsbudget** ist. Mit anderen Worten heißt das, daß mit diesem Betrag das Bestehende gesichert werden soll, aber wir bekommen auf diese Weise keine neuen Einwanderer und keine neuen Siedler ins Land. Trotzdem müssen wir die zwingende Logik dieser neuen Parole anerkennen. Es entsteht nun ein neues Problem, nämlich das, über die jetzigen Möglichkeiten hinauszugehen durch einen neuen großen Impuls der gesamten Arbeit. Dies wird das Problem der Bildung und Bestätigung der Jewish Agency sein.

II. Konsolidierung und Aufbau.

Die wirtschaftliche Lage in Palästina hat sich in der letzten Zeit zweifellos gebessert, auch die Stimmung ist viel besser geworden, aber bei genauer Überlegung scheint es uns, daß die Lage vielleicht etwas zu optimistisch beurteilt wird. Der Strom der Touristen hat viel Geld ins Land gebracht, viele der Besucher haben außerdem an wirtschaftlichen Unternehmungen im Lande praktisches Interesse gewonnen, die Bautätigkeit hat wieder begonnen, die großen Möglichkeiten des Tabakbaues haben zahlreiche Arbeiter beschäftigt und die Zahl der Arbeitslosen vermindert. Die Arbeiter sind aus den Städten in die Dörfer geströmt und es wurde sogar die Parole einer neuen Einwanderung auf Grund von Zertifikaten ausgegeben. Das alles sind bekannte Tatsachen, auf die schon oft hingewiesen wurde. Aber wir müssen der Tatsache ins Auge schauen, daß die Beschäftigung der Arbeitslosen und der neuen Einwanderer zum großen Teil Saisonarbeit ist; sobald die Regenzeit beginnt, werden viele dieser Arbeiten wieder aufhören und da die Arbeiter jetzt schon Löhne beziehen, die kaum das Existenzminimum decken, werden sie, wenn die Arbeit aufhört, völlig subsistenzlos. Diese Tatsache muß bei Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das nächste Jahr in Erwägung gezogen werden, denn eine Wiederholung der letzten Krise von Arbeitslosigkeit und Auswanderung könnte für den Zionismus höchst ungünstige Folgen haben.

Das Budget für das nächste Jahr muß also so angelegt sein, daß möglichst viele Arbeiter **dauernde** Beschäftigung finden können. Nur dies kann wirklich als Konsolidierung des Bestehenden betrachtet werden. Da aber kaum anzunehmen ist, daß ein solches Unternehmen gelingen kann, muß das Budget wenigstens die Möglichkeit größerer öffentlicher Arbeiten vorsehen, die in der schwersten Zeit eine beträchtliche Anzahl von Arbeitslosen absorbieren können. Schon im vergangenen Jahre hat das Arbeits-Departement der Palästina-Exekutive, das soeben einen Bericht veröffentlicht hat, das äußerste getan, um die Folgen der Arbeitslosigkeit zu mindern. Für das kommende Jahr sind mehrere Arbeiten in Aussicht genommen, die von großer allgemeiner Bedeutung für das Land sind, z. B. Anlage wichtiger Straßen etc. . . .

Ein Teil der Arbeiter dürfte auch in der Industrie unterkommen, besonders wenn das Ruthenberg-Unternehmen und vielleicht noch andere größere Unternehmungen ihre Tätigkeit beginnen. Wenn wir alle diese Möglichkeiten in Betracht ziehen und annehmen, daß die Exekutive ihr äußerstes zu tun entschlossen ist, um die heutigen jüdischen Positionen im Lande zu fundieren und zu konsolidieren, dann erkennen wir trotzdem, daß im günstigsten Falle diese Absicht gelingen kann, dabei aber kommen keine neuen Einwanderer ins Land.

Große Hoffnungen setzen manche Kreise in die Einwanderung kleiner Kaufleute und Handwerker, die etwas eigenes Kapital mitbringen und sich vorzugsweise in den Städten ansiedeln. Wir sind überzeugt, daß aus diesen Kreisen ein sehr wertvolles Einwanderungsmaterial nach Palästina kommen kann, aber wir zweifeln, ob größere Möglichkeiten für eine derartige Einwanderung bestehen, wenn nicht auch das Werk derjenigen Faktoren, die für den Aufbau des Landes primär verantwortlich sind, entsprechend vergrößert wird. Diesen selbständigen Einwanderern soll mit allen Kräften von der Öffentlichkeit geholfen werden, sie sollen auch durch Kreditinstitute und andere Erleichterungen unterstützt werden, aber es ist ein altes zionistisches Axiom, das schon Herzl gekannt hat, daß die **Grundlage** des jüdischen nationalen Heims in einer landwirtschaftlichen Siedlung bestehen muß. Die städtische Siedlung wird sich von selbst entwickeln und ist bereits heute im Gange; das jüdische Dorf aber müssen wir durch Kolonisation schaffen.

Es zeigt sich klar, daß im Rahmen des heutigen Budgets keine Möglichkeit besteht, die landwirtschaftliche Siedlung erheblich zu vergrößern. Würden wir dies versuchen, so wäre das Resultat dasselbe negative wie bisher, d. h., wir würden wieder mit ungenügenden Mitteln arbeiten und dadurch ein Mißlingen riskieren. Während also das gegenwärtige Budget zur Festigung des Bestehenden verwendet wird, reift gleichzeitig die Erkenntnis, daß zur Lösung der eigentlichen zionistischen Aufgaben ein weit größeres Kapital erforderlich ist.

Was ist die zionistische Aufgabe? Eine zusammenhängende jüdische Siedlung zu schaffen, die ein wirtschaftlich produktives Gebilde ist und zur Selbstverwaltung fähig ist. Wie die politischen Verhältnisse heute liegen, wird es immer deutlicher, daß eine zukünftige Verfassung Palästinas sich nur auf eine Art nationaler Autonomie der beiden Völker wird aufbauen können. Jede nationale Autonomie ist aber praktisch nur möglich, wenn sie sich wenigstens in gewissen Grenzen auf eine territoriale Grundlage stützen kann. Das Problem, das vor uns steht, ist also nicht nur eine Vergrößerung der Einwanderung, sondern gleichzeitig eine dauernde Seßhaftmachung der Einwanderer durch wirtschaftliche Selbsterhaltung in einer zusammenhängenden jüdischen Siedlung. Dies erst wird die reale Grundlage bilden können für die politische Formel des „Nationalen Heims", die im Baseler Programm und in der Balfour-Deklaration geprägt wurde. Wenn wir dies nicht im Laufe des nächsten Jahrzehntes zustandebringen, dann ist die größte historische Chance des jüdischen Volkes seit der Zerstreuung ungenützt verloren.

Seit 1920 wissen wir, daß eine solche große kolonisatorische Aufgabe vor uns steht. Als erster hat Ruppin einen Plan dafür entworfen in seinem Buche „Der Aufbau des Landes Israel". Ungefähr im Rahmen seiner Forderungen bewegte sich das Programm, mit dem der Keren-Hajessod 1920 seine Arbeit begonnen hat. Der Keren-Hajessod konnte jedoch in den ersten Jahren seine Aufgabe nicht lösen. Er hat lediglich das Budget für die bestehende Siedlung gebracht, und weil wir trotzdem neue Einwanderer ins Land bringen mußten, entstanden die Defizite und die Krise. Inzwischen ist aber das jüdische Volk der Sache näher gebracht worden. Besonders in Amerika haben diejenigen Kreise, die bisher das Joint Distribution-Committee finanziert haben, lebendiges Interesse für den Aufbau Palästinas gewonnen. Die Idee der Jewish Agency ist es, diese Krise soweit zu bringen, daß sie nicht nur als Außenstehende Interesse zeigen, sondern die Sache Palästinas als ihre eigene Sache anerkennen und alle Aufgaben des Aufbaues zusammen mit der Zionistischen Organisation in die Hand nehmen. Aber auch in anderen Ländern haben sich die Ver-

Eine jüdische Siedlung in Rußland.

Der Plan der russischen Regierung wegen einer jüdischen landwirtschaftlichen Siedlung.

Moskau. (J. T. A.) Der Moskauer J. T. A.-Vertreter hatte soeben ein Interview mit Herrn Smidowitsch, dem ersten Gehilfen des Vorsitzenden des zentralen Exekutivkomitees der Union der Sowjetrepubliken, M. Kalinin.

Herr Smidowitsch setzte die Ansicht der Regierung über die ökonomische Lage der jüdischen Bevölkerung in Rußland auseinander und skizzierte den Regierungsplan, jüdische Kolonien auf der Krim-Halbinsel zu gründen. Die ökonomische Lage der Juden in dem früheren Siedlungsrayon, sagte Herr Smidowitsch, ist immer kritisch gewesen. Jetzt aber, angesichts einer vom Staate beaufsichtigten Industrie und des eingeengten Kreises für Privatunternehmungen, angesichts der Tätigkeit der Regierungsbanken und der staatlichen Gesellschaften wird die Lage von Tag zu Tag kritischer.

In dem Wunsche, den arbeitenden Schichten der jüdischen Bevölkerung zu helfen, beabsichtigt die Sowjetregierung, diese Bevölkerung auf freiem Boden in der Ukraine anzusiedeln, und zwar in der Nachbarschaft der schon existierenden Kolonien, nördlich von der Krim. 100.000 Desjatinen staatlichen Bodens sind für diese Ansiedlung vorgesehen. 50.000 Desjat. in der Ukraine und weitere 50.000 Desjat. in der Krim. Für den Fall, daß sich diese Siedlungen gut entwickeln, soll noch mehr Land für diese Zwecke bereitgestellt werden. Nach den landwirtschaftlichen Erfahrungen können mindestens 50.000 Seelen auf den ersten 100.000 Desjat. Land angesiedelt werden. Das Land wird den jüdischen Siedlern nicht auf der Grundlage einer Konzession gegeben, sondern zu ihrem freien Gebrauch auf eine unbegrenzte Zeit hinaus.

Der Boden in der Nordkrim kann in den verschiedenen Teilen als Weideland, als Gemüsegrund, ferner zu Blumenzucht, Tabakpflanzung usw. benutzt werden. Die Krim ist wegen ihrer Obst-, Gemüse- und Weingärten berühmt.

Der Plan ist bereits von der Zentralregierung sowie den Autoritäten in den verschiedenen Republiken Rußlands gebilligt worden. Eine diesbezügliche Bekanntmachung wird in kurzer Zeit erfolgen. Sie wird u. a. die Mitteilung enthalten, daß ein besonderes Regierungskomitee für die landwirtschaftliche Ansiedlung der jüdischen Arbeiter eingesetzt wird.

Das einzige Hindernis besteht noch darin, daß die Mittel zum Ankauf landwirtschaftlicher Instrumente, Maschinen, Baumaterialien für Häuser usw., fehlen. Die Sowjetregierung ist bereit, besondere Reiseerleichterungen zu gewähren und den Ansiedlern eine weitestgehende Milderung in den Steuerabgaben angedeihen zu lassen. Die Regierung will ihrerseits die Kosten für die Vermessung und die Verteilung des Landes, sowie für die Erbauung artesischer Brunnen tragen. Sie ist jedoch nicht in der Lage, sofort bewohnbare Siedlungen zu schaffen, damit die Scharen der anzusiedelnden Juden unter Dach gebracht werden und sich sogleich auf ihrem Boden sollen erhalten können. Die Gesellschaft „Ort" und eine Anzahl ausländischer Hilfsorganisationen haben es übernommen, die notwendigen Mittel zur Realisierung des Planes zu liefern. Das Ausmaß dieser Realisierung wird gänzlich von den zu Gebote stehenden Geldmitteln abhängen. Die Verwendung der von den ausländischen Hilfsorganisationen beigestellten Geldsummen wird von besonders legalisierten lokalen Kommissionen kontrolliert werden. Mit diesen Kommissionen werden Repräsentanten der ausländischen Organisationen in ständiger Verbindung stehen. Die ausländischen Gesellschaften werden sich in der Weise direkt an dem Werk beteiligen, daß sie ihre Repräsentanten in die lokalen Kommissionen und Vollzugsausschüsse entsenden. Der Regierungsausschuß für die landwirtschaftliche Ansiedlung der Juden will sich in keiner Weise mit den finanziellen Angelegenheiten des Planes befassen.

Auf die Frage des J. T. A.-Vertreters, ob die Regierung das Siedlungsterritorium einzig als Kolonie zu behandeln beabsichtigt, oder ob sie demselben einen beschränkten Grad der Selbstregierung verleihen wolle, erwiderte Herr Smidowitsch, daß die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, wenn die Juden erst auf ihrem besonderen Gebiet angesiedelt sein und den Wunsch nach einer Autonomie äußern werden, gerne bereit sein wird, ihnen, wie sie es jetzt gegenüber jeder anderen Nationalität tut, das Recht der Autonomie einzuräumen. Indessen existiert solch ein Territorium noch nicht, sodaß eine solche Frage noch nicht aktuell ist. All das Gerede über die Errichtung einer jüdischen Republik sei nichts als Unsinn.

Dr. Weizmann bei Herriot.

Paris. (J. T. A.) Am 6. Juli traf der Präsident der zionistischen Weltorganisation, Doktor Ch. Weizmann, in Paris ein, um einen Arzt zu konsultieren. Er pflog bei dieser Gelegenheit mit führenden jüdischen Persönlichkeiten Unterredungen, die sich auf die Zusammensetzung der Jewish Agency und auf die Arbeit für den Keren-Hajessod bezogen. Er traf auch mit dem Führer der Sozialisten, Deputierten Leon Blum, zusammen, der bekanntlich ein tätiges Mitglied des Keren-Hajessod-Komitees ist.

Dr. Weizmann ist während seiner Anwesenheit in Paris von dem französischen Premierminister Herriot empfangen worden. Der Premier bekundete ein großes Interesse für die zionistische Idee und drückte seine Sympathie für die Bewegung aus. Herr Herriot sprach den Wunsch aus, mit Dr. Weizmann Ende August wieder zusammenzutreffen, um sich über die Fragen eingehender auszusprechen.

Die Mörder des tschechoslowakischen Weltreisenden zum Tode verurteilt.

Jerusalem. (J. T. A.) Am 6. Juli ist vor dem Distriktgericht von Nablus die Verhandlung gegen die sechs Mörder M. Tatranskys aus Prag zu Ende geführt worden. Wie erinnerlich, ist Tetransky, als er in der Nacht des 27. März mit seiner Frau in einem Zelt in der Nähe von Nablus lagerte, von einer Araberbande angegriffen worden. M. Tetransky wurde getötet und seine Frau schwer verletzt. Das Ehepaar Tetransky stammte aus der Tschechoslowakei und war im Begriff, die Welt zu Fuß zu durchwandern. Das Motiv des Angriffes war Raub. Von den beteiligten Arabern wurden zwei zum Tode, weitere zwei zu je 15 Jahren Gefängnis und die letzten zwei zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

hältnisse gebessert, die europäischen Länder sind leistungsfähiger geworden, und die immer enger werdende Verbindung der Diaspora mit Palästina durch die zahlreichen Reisen hat dazu beigetragen, das Volk zu erwecken. Nun muß es sich zeigen, ob das Volk in seiner Gesamtheit imstande ist, eine Million Pfund jährlich für den Aufbau Palästinas hinzugeben. Mit diesem Betrag würde es gelingen, etwa 2000 Einwanderer monatlich ins Land zu bringen und der ökonomischen Struktur des Landes einzufügen. Vorn an in unserm Kolonisationsprogramm muß nach wie vor die landwirtschaftliche Siedlung stehen. Die Vergrößerung der Landwirtschaft bringt es aber mit sich, daß auch für eine ganze Reihe anderer Kategorien Existenzmöglichkeit vorhanden ist. Dazu kommt das Wachstum der Städte und der Industrie, die Universität in Jerusalem usw., die auch eine größere Zahl von Einwanderern absorbieren. Selbstverständlich würde dieses kolonisatorische Werk, das kaum ein Präcedent hat, kolossale Anforderungen in organisatorischer und administrativer Beziehung stellen. Denn von der Vorbereitung und Auswahl der Einwanderer bis zur konstruktiven Durchführung des Gesamtplanes im Lande, müßte einheitlicher Geist und eine starke Richtung das Werk durchziehen. Hier warten ungeheure Aufgaben, die in diesem Augenblick, nur angedeutet werden können.

Die Notwendigkeit konzentrierten Kapitals zur Durchführung der Kolonisation wurde in der letzten Zeit vielfach erkannt und es wurden Pläne für die Beschaffung durch eine Anleihe ausgearbeitet. Ohne auf das zentrale Problem einer jüdischen Anleihe hier eingehen zu wollen, möchten wir nur bemerken, daß auch die Aussichten einer Anleihe sich durch Vermehrung unserer nationalen Position im Lande nur verbessern können. Viele Experten meinen, daß die heutige finanzielle Lage auf dem Weltmarkt für eine jüdische Anleihe wenig Aussichten bietet. Vielleicht wird das Problem später realisierbar und wir erinnern mit Nachdruck an den Beschluß der letzten A.-C.-Sitzung, daß der Finanz- und Wirtschaftsrat das Problem untersuchen soll. Aber inzwischen darf unsere Arbeit nicht stillstehen. Unsere Parole muß sein: Eine Million Pfund in 1 Jahr.

Wenn die Zionistische Organisaton heute daran geht die Jewish Agency aus Vertretern des ganzen Volkes aufzubauen, so müssen wir auch deutlich die Aufgabe zeigen, die dieser Körperschaft gestellt ist. Die Jewish Agency hat die Funktionen auszuüben, die in dem Mandat erwähnt sind: Jüdische Einwanderung, Siedlung auf zusammenhängende Böden, öffentliche Arbeiten, wirtschaftliche Konzessionen. Für alle diese Punkte haben wir ein konkretes Programm, beruhend auf unseren Erfahrungen und auf genauem Studium der Möglichkeiten des Landes und des Volkes, aufzustellen und der Jewish Agency vorzulegen. Es wäre unverzeihlich, den Zeitpunkt der Jewish Agency ohne eine solche Anstrengung vorübergehen zu lassen und sich damit zu begnügen, daß die neuen Palästinafreunde unsere alten Lasten teilen. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe aufzuzählen, warum der Moment günstig ist. Die Schließung der Tore Amerikas für die jüdische Einwanderung ist nur einer dieser Gründe. Die Energie, die früher für andere jüische Arbeit verbraucht wurde, ist heute für Palästina frei. Die Schaffung der Jewish Agency muß mit allen Mitteln beschleunigt werden, die Vorarbeiten müssen in allen Ländern in Angriff genommen werden, inzwischen muß aber auch das große Programm des Aufbaus, umfassend Finanzierung und Kolonisationswerk, vorliegen. Dies sind die Aufgaben, die jetzt auf der Zionistischen Organisation liegen. Sie sind unendlich schwer, aber die Perspektiven sind groß und das Ziel ist die Verwirklichung der zionistischen Idee.

Robert Weltsch.

Von der hebr. Universitäts-Bücherei in Jerusalem.

Die Früchte der hebräischen Universität beginnen langsam zu reifen. Außer den „Scripta" — zwei mächtige Bände — die etwa vor einem Jahre erschienen sind, haben wir jetzt das erste Heft des „Kirjath Sefer", einer vierteljährigen bibliographischen Revue, in hebräischer Sprache natürlich, die wirklich einem Bedürfnis abhilft, da wir seit dem Eingehen der ehemals vom jetzigen Prager Oberrabbiner Dr. H. Brody herausgegebenen „Zeitschrift für hebr. Bibliographie" kein Organ besaßen, welches die sehr reiche, aber sehr zerstreute jüdische Literatur wie in einem Brennpunkt sammeln würde. Das neue Organ verspricht in dieser Richtung viel zu leisten. Wir erfahren zunächst den gegenwärtigen Stand der Nationalbibliothek in Jerusalem, unter anderem die Notiz, daß die Bücherei des verstorbenen Kultuspräsidenten von Prag, Dr. Arnold Rosenbacher, mehr als 500 Bände juristischen Inhaltes, als hochherziges Geschenk der Erben in diese Stadt gewandert ist. In einer Rubrik erhalten wir das Verzeichnis aller im Jahre 5684 in Palästina gedruckten hebräischen und arabischen Zeitungen; in letzteren wird natürlich eine gegnerische Politik gemacht. Es ist aber gut, zu wissen, wo sich das Lager des Gegners befindet! Zu den einzelnen wissenschaftlichen Erscheinungen werden auch kurze kritische Noten gegeben, und das erhöht ungemein den Wert dieser Verzeichnisse.

Außerdem finden wir selbständige Abhandlungen aus dem Gebiete der jüdischen Literatur, zumeist solche, die aus irgend welchen handschriftlichen Sammlungen der Nationalbibliothek ausgehen. Bei uns zulande dürften interessieren die aus dem Briefwechsel Moses Mendelssohns mit seinen Zeitgenossen geschöpften Notizen (bearbeitet von S. Assaf). Gleichfalls von nahem Interesse dürften sein die mannigfachen Nachrichten, die aus dem „Archiv" Perez Smolenskis in Wien stammen (bearbeitet von B. Dinaburg). Ein Teil dieser Nachrichten betrifft die persönlichen und Familienverhältnisse Smolenskis; doch glaube ich nicht, daß man korrekt vorgeht, wenn man aus diesen Briefen auch nur Auszüge veröffentlicht, denn obzwar P. Smolenski fast schon ein halbes Jahrhundert tot ist, so lebt seine Witwe noch hier unter uns in Wien, und da heißt es, etwas zurückhaltend sein. Ein großer Teil der Briefe betrifft die von Smolenski in Wien herausgegebene Zeitschrift „Ha-Schachar", und wir erfahren interessante Begebenheiten sowohl in betreff dieser Zeitschrift selbst, als auch der Mitarbeiter und Schriftsteller, die sich um sie gruppiert hatten. Da ist in der Tat nichts zu verbergen, denn erstens leben jene Männer nicht mehr, und zweitens könnten die Dinge ebenso gut uns und in unseren Tagen passiert sein; denn was hören wir? Indolenz des jüdischen Publikums, keine Käufer und kein Bestand für ein wissenschaftlich-jüdisches Organ.

Ein großer Teil dieses „Archivs" befaßt sich mit den Judenverfolgungen der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Rußland. Die Einsender glaubten, die Brüder in Worten mit ihrem Notschrei aufrütteln zu können, aber auch in Wien fand man es nicht geheuer, die russischen Greueltaten zu porträtieren, und so wanderten diese Berichte teils in den Papierkorb, teils in die verschlossene Lade des Herausgebers, nur nicht dorthin, wohin sie gehörten: in die Presse, in die Kanzleien der Diplomaten. Nun, nachträglich, kommt doch einiges zum Vorschein. Ergreifend ist die hebräische Schilderung eines Fastgottesdienstes, der am 10. Schebat 1882 in einer Petersburger Synagoge abgehalten wurde; die Predigt des Rabbiners, das Weinen und Schluchzen der versammelten Menge, doch auch das Treulose der anwesenden Journalisten, die versprachen, von dem Vorfall in der Öffentlichkeit zu berichten, es aber nicht taten oder nicht tun durften.

Eine mächtige Auswanderungsbewegung nach Palästina setzte auf jene Pogroms ein, aber die Rabbiner von Jerusalem waren dagegen und setzten sich zur Wehr . . .

Damals schrieb Ben Juda an seinen Freund wie folgt: „Wir müssen mit aller Kraft trachten, daß wir das Land nach und nach im geheimen erobern. Jeder Strich Landes, den wir einem Nichtjuden wegnehmen, ob es nun gut oder schlecht sei, ob groß oder klein, bringt uns näher unserem Zwecke. Mit jedem jüdischen Mann, mit dem es uns glückt, die Zahl der jüdischen Bewohner des Landes zu vermehren, wird sich unser Reichtum vermehren. Aber all das können wir nur insgeheim machen, verschwiegen, nicht in die Posaune blasen, keine Meetings abhalten, die uns die Araber auf den Hals hetzen würden, sondern durchaus gleich verschwiegenen Kundschaftern, nur kaufen wollen wir, kaufen und kaufen, ob das Feld gut oder böse, viel oder wenig — einerlei: nur kaufen alles, was sich kaufen läßt. Also werden wir das Land erobern. Und das erforderliche Geld? In jeder Stadt wollen wir Gesellschaften gründen, freilich wieder nur im geheimen. Jedes Mitglied einer solchen Gesellschaft leistet seinen Beitrag, zumindest 25 Kopeken den Monat, doch wird auch auf freiwillige Gaben gerechnet, und diese Gelder sollen von Monat zu Monat an einen bestimmten Platz gesendet werden, einen Platz, der noch zu bestimmen sein wird. Nach Maßgabe der Mittel werden wir in einemfort kaufen, an jeglichem Orte, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bietet, in Städten und Dörfern, einerlei, wo immer."

„Das ist die Grundlage des Erfolges. Wenn es dir gefällt, so verbinden wir uns zu diesem Zwecke. Wenn uns nur einmal gelingt, Boden zu kaufen, so werden wir leicht aus der Diaspora, aus Rußland, Rumänien, Bulgarien, doch auch aus Marokko und Tunis und anderen Ländern, Männer heranziehen, die gerne diese ihnen zugewiesenen Felder besetzen werden. Diejenigen unter ihnen, die zahlen können, werden zahlen; die anderen — nun, die werden in Raten zahlen aus dem Ertrag ihres Bodens und wir werden mit diesem Gelde neue Felder ankaufen. Hauptsache für uns ist, daß wir auf jede Weise die Zahl der jüdischen Einwohner des Landes vermehren. Werden sich auch noch Kapitalisten unter uns finden, die in Erez Israel leben wollen, werden wir sie zu bewegen suchen, ihren Wohnsitz hier zu nehmen. Nur so können wir zum Ziele kommen."

Wie oft habe ich diese Gedanken aus Ben Judas Munde selbst gehört! Es war gut, dieselben in dem schönen hebräischen Wortlaute, wie sie Ben Juda niederschrieb, zu publizieren. Somit verdient schon um solcher Veröffentlichungen wegen dieses neue Organ unsere volle Beachtung. Es bietet Stoff genug auch für die praktische Palästinaarbeit. Für den Wissenschaftler aber ist dasjenige die Hauptsache, was der eigentliche Zweck dieses Organs ist: ein Führer zu sein auf allen Gebieten der so unendlich reichen jüdischen Literatur. Wir wünschen ihm einen langen Bestand; es soll ihm nicht ergehen, wie so manchen „Ephemeriden", die so ephemer sind, wie Jonas Kikajow, das im Laufe der Nacht geworden, im Laufe der Nacht auch schon zugrunde ging. Wir brauchen feste und stehende Werte. Hoffentlich wird dieses Organ als ein Bedürfnis unserer Wissenschaft erkannt werden, und dann können ihm die reichen Mittel nicht fehlen, die jetzt von allen Seiten für Palästina aufgebracht werden.

Prof. Dr. S. Krauß, Wien.

Zur Ermordung de Haans.

Zur Ermordung De Haans schreibt „Haolam": Mit tiefem Abscheu wird die ganze jüdische Welt von der Mordtat in Jerusalem Kenntnis genommen haben. Wer immer der Mörder gewesen sein mag und was immer das Motiv des Mordes sein mag, niemand wird diese Tat rechtfertigen können. Der Ermordete, De Haan, war ein erbitterter Feind des Zionismus und wir waren oft gezwungen, gegen seine Tätigkeit Stellung zu nehmen, zumal er in der Wahl der Mittel im Kampf gegen uns nicht wählerisch war. Aber diese Gegnerschaft kann unsere Verurteilung des Verbrechens nicht mindern. Es ist heute unmöglich, irgend eine Vermutung über den Täter aufzustellen. Aber dieser Mord ist nicht nur aus menschlichen Gründen ein Unglück und ein Verbrechen, sondern auch politisch zweifellos von einer gewissen Tragweite. De Haan ist die prominente Persönlichkeit einer bestimmten jüdischen Gruppe in Palästina, er war politisch exponiert und umstritten, und der gewaltsame Tod einer solchen Persönlichkeit ist immer geeignet, politische Leidenschaften zu entfachen. Es ist kein Zweifel, daß das Ereignis von jüdischer und nichtjüdischer Seite zu Agitationszwecken ausgenützt werden wird. Ein Teil der englischen Presse benützt bereits den Anlaß, um für die Räumung Palästinas durch England Propaganda zu machen. Wir hoffen, daß wenigstens die Agudas Jisroel nicht versuchen wird, aus dem Tode ihres Führers politisches Kapital zu schlagen. Das jüdische Volk in allen seinen Schichten und Parteien ist sich darin einig, daß es jeden Mord verurteilt. In den letzten zehn Jahren wurde leider die Welt ans Morden gewöhnt. Die systematische Menschenvernichtung des Krieges hat im Bewußtsein vieler Zeitgenossen die Bedeutung eines Menschenlebens sehr herabgemindert. In den Jahren nach dem Kriege ist der Mord, sowohl aus persönlichen wie aus politischen Gründen, an der Tagesordnung. Bisher hat das jüdische Volk sich von diesem Makel rein erhalten. Wir wissen nicht, ob der Mörder De Haans ein Jude war. Sollte sich herausstellen, daß ein Jude diese Wahnsinnstat vollbracht hat, so würde dies ein trauriger Beweis sein, daß auch das jüdische Volk nicht frei geblieben ist von den Einflüssen dieser Zeit der allgemeinen Verwilderung. Der Ermordete war unser politischer Gegner, aber er war ein Jude, und an seinem Grabe sprechen wir seinen Hinterbliebenen und Freunden unser tiefstes Mitgefühl aus. Wollen wir hoffen, daß sein Tod keine Quelle neuen Unglücks für das jüdische Volk sein wird.

Eine Beratung über die Universität.

„Haolam" schreibt: Die Vorbereitungsarbeiten für die hebräische Universität in Jerusalem sind im Gange. Die Errichtung der naturwissenschaftlichen Fakultät hat bereits unter der Leitung von Prof. Fodor gewisse Fortschritte gemacht. Das Interesse der jüdischen Öffentlichkeit ist jedoch besonders denjenigen Abteilungen zugewandt, die man als geistes-wissenschaftliche bezeichnet. Die Schaffung dieser Abteilung umfaßt ein ungeheures Problem, da eine Universität in Jerusalem nicht einfach einer europäischen Universität nachgebildet werden kann und auch die jüdische Wissenschaft hier ganz anders behandelt werden muß als in den jüdischen Bildungsstätten des Galuth. Dazu kommt noch, daß das Problem der Vermittlung einer höheren geistigen Bildung den Bedürfnissen des Jischuw und den Lebensbedingungen seiner Jugend angepaßt sein muß. Das künftige Institut soll nicht nur eine Forschungsstätte sein für hebräische Sprache, jüdische Religionsgeschichte, palästinensische Archäologie, jüdisches Recht, arabische Literatur und Kultur, sondern es muß gleichzeitig eine Stätte des Lehrens und Lernens im besten Sinne sein. Hier soll sich in lebendiger Beschäftigung mit den geistigen Problemen ein Kreis bilden um diejenigen Männer, die tiefes Wissen mit Darstellungskraft und geistiger Führungsqualität vereinigen. In der letzten Zeit haben Kreise, die bisher der zionistischen Idee fernstanden, tätiges Interesse für diesen Teil der hebräischen Universität bekundet. Wir erinnern nur an die Spende von Felix Warburg im Betrage von 100.000 $. Es bestehen gegenwärtig in Palästina, Amerika, England, Frankreich und Deutschland Universitätskomitees, die die Vorarbeit für die Jerusalemer Universität leisten. Um nun zu einem Plan für den Aufbau des Institutes zu kommen, hat das Sekretariat für den 20. und 21. Juli einee Sitzung nach London einberufen. Delegierte aus den genannten Ländern werden anwesend sein. Wir wünschen, daß diese Beratung zu einem günstigen Resultat führen möge und daß sodann an die Ausführung des Planes geschritten werden kann.

Die Leistungen der amerikanischen Zionisten.

Dem der Pittsburger Konvention vorgelegte Jahresbericht entnehmen wir folgende gedrängt zusammengefaßte Übersicht über die Tätigkeit der amerikanischen Zionistischen Organisation während des verflossenen Jahres.

1. Keren-Hajessod. In diesem Jahre wurde zum dritten Male die K.-H.-Kampagne erfolgreich durchgeführt, mit Ergebnissen, die denen des vorigen Jahres ebenbürtig sind, obgleich noch ein paar Drives in einer Reihe von wichtigen Städten, wie Baltimore und Newark, aus lokalen Gründen bis zum Herbst verschoben werden mußten. Seit Gründung des Keren-Hajessod in den Vereinigten Staaten hat er nunmehr in bar 5,800.000 Dollar eingebracht.

2. Nationalfonds. In den acht Monaten, endend mit dem 31. Mai 1924, hat der Nationalfonds 120.144.18 Dollar eingenommen, gegenüber nur 91.847.99 Dollar in der gleichen Zeit 1922/23. Bei proportioneller Zunahme der Eingänge für die noch ausstehenden vier Monate würde die Gesamteinnahme des K.-K.-L. in Amerika im Jahre 5684 ungefähr 200.000 Doll. ausmachen.

3. American Zion Commonwealth. Vom November vorigen Jahres bis zur Berichtszeit wurden 450.000 Dollar für Bodenkauf in der Herzlia-Kolonie, dieser zweiten Kolonie der amerikanischen Zionisten, eingenommen.

4. Hadassah-Organisation. Im Laufe des Jahres hat die Hadassah, die ein Teil der amerik. Zionist. Organisation ist, für Zwecke der Vereinigung 145.669.49 Dollar, sowie für Zwecke der Medizinischen Organisation in Palästina 38.471.99 Dollar gesammelt und hat des weiteren Zuschüsse im Betrage von 47.300.93 Dollar nach Palästina überwiesen.

5. Mitgliederzahl der Zionistischen Organisationen. Gegenüber 37.328 zur Zeit der vorjährigen Konferenz zählt die Organisation jetzt 46.516 Mitglieder.

6. Propaganda. Die Zionistische Organisation von Amerika erreicht mit ihrer Propaganda jetzt mehr Menschen als je. Das „New Palestine", „Dos Yiddische Folk", wie auch die Zeitschrift „Young Judäan" zählen über 50.000 Leser, abbgesehen davon, daß auch der Verkauf von Büchern und die Verteilung von Broschüren ansehnlich zugenommen hat.

Hinter all diesen Leistungen darf jedoch nicht der Geist und der Enthusiasmus vergessen werden, der fortwährend in alle Teile der Arbeit getragen werden mußte. Ohne das ständige Ins-Gedächtnisrufen der zionistischen Ideale, ohne die Klarlegung der zionistischen Politik und ohne jene fortreißende Kraft der amerikanischen Administration, hätte die Arbeit der Führer nie so wirkungsvoll sein können. (Ziko.))

Theodor Herzl-Gedenkblatt.

(Zum 20. Todestage.)

ISRAEL AUERBACH:

Dem toten Fürsten.

Still! Kein Geschluchze mehr! Kein Klagelied!
Die Asche und den Staub streicht aus dem Haar!
Noch eine Träne bringt dem Toten dar
Und einen letzten Seufzer gebt dem Süd!
Dann aber auf, ein jeder such' sein Schwert
Und jeder seinen Trotz und seine Stärke!
Denn euer Vater ruft, habt Ihr gehört?
Der Tote aus dem Grabe ruft zum Werke.

Soll sein Gebein in der Verbannung ruhn?
In fremder Gruft vergehn sein heil'ger Staub?
Soll eurer Feinde Erde ew'gen Raub
An eures Vaters heil'gen Gliedern tun?
Ein Grab nur ist, das seinem Leib gebührt!
Dem toten König bangt nach seinem Lande!
Er aber liegt verscharrt im fremden Sande,
Bis ihn sein Volk zur Heimat überführt.

Wohl war die Träne köstlicher als Tau,
Süß, mit dem Winde und der Weide trauern,
Dahingestreckt in Halmen auf der Au
Zum Himmel aufschrei'n in Erinn'rungschauern,
Wild irren durch den Wald – bis groß und hehr
Aus dem Gewölk, das weinend überhängt,
Die Sonn' ihr funkelnd Antlitz niedersenkt,
Und unsre Lippen beben: so ging er – – –

– Nun aber kein Geschluchz'! Kein Klagelied!
Die Trän' wird Frevel, Seufzer wird Verderben.
Die Faust ans Schwert! Für euren Fürsten zieht!
Ihn zu erlösen – siegen oder sterben –!
Mit eurer Freiheit löst Ihr seine Bande.
Harrt er umsonst, bis seine Stunde schlägt?
Bis ihn sein Volk in seine Heimat trägt?
Den toten König bangt nach
seinem Lande.

Hans Kohn:

Theodor Herzl.

Die Geschichte des Judentums im 19. Jahrhundert ist der Prozeß seiner Säkularisierung. Der Vollender dieses Prozesses war Theodor Herzl.

Bis zum 19. Jahrhundert stellte sich das Judentum nur unter Gottes Gesetz. Man hoffte auf die Erlösung, man verlangte sie inbrünstig, aber sie war kein Glied in der Kette menschlicher Politik, sondern sie stand in dem unerschöpflichen Ratschlusse göttlicher Politik. Dies änderte sich auch durch die Aufklärung und die Assimilation seit Ende des 18. Jahrhunderts nur wenig. Das Judentum wurde erst recht hier zu einer bloß religiösen Einheit, sein Wesen eine blutleere Mission, die vollständig dem Bereiche der menschlichen Politik entzogen war, die mit hohen Worten, doch durch nichts mit dem täglichen Leben verbunden war. Man harrte auch hier der Erlösung, des Anbruches einer vollendeten Humanität und wußte, daß diese nicht durch eigene Kraft oder Leistung kommen könne, sondern wieder nur auf einer übermenschlichen Ebene der Politik.

Theodor Herzl dagegen lehrte, daß die Befreiung mit den Mitteln menschlicher Politik und aus der eigenen Kraft der lebenden Generation des Judentums kommen müsse. Er wollte nicht mehr auf Zukünftiges warten, oder auf die Kraft Gottes, oder die moralische **Vervollkommnung** der anderen. Die Ideen des säkularisierten Europa seit der Aufklärung, die die Juden wohl gekannt, aber nur bei den anderen Gemeinschaften angewendet hatten, übertrug Herzl auf das Judentum selbst. Der moderne Nationalismus, der die territoriale Einigung als Grundlage kultureller und wirtschaftlicher Entfaltung ansieht, das Volk als Träger dieses Nationalismus, die Demokratie als Form des Ausdrucks des Volkswillens und die diplomatisch-parlamentarische Aktion als Mittel der Verwirklichung, fanden in Theodor Herzl ihren Weg in das Judentum, nicht nur in die zionistische Bewegung, sondern auch in das Leben der Gemeinden und in die Betätigungsformen der jüdischen Gruppen in den einzelnen Ländern. Die demokratische Gemeinde, die parlamentarischen jüdischen Vertretungen in den Ländern Osteuropas, die jüdischen Nationalräte in diesen Ländern, die demokratisch gewählten Kongresse der Juden, selbst in Amerika, all dies ist erst durch Theodor Herzl möglich geworden. Sein Werk war nicht nur die Schaffung der Zionistischen Organisation, sondern eine durchgreifende Umgestaltung des ganzen jüdischen öffentlichen Lebens, seine Anpassung an die europäischen Verhältnisse an der Wende des neunzehnten und des zwanzigsten Jahrhunderts.

Die Gestalt Theodor Herzls war aber auch noch von persönlicherer Bedeutung für die Säkularisierung des Judentums. In den langen Jahrhunderten, da den Juden die weltliche Autorität fehlte, wurde sie in einer mehr vollkommenen Weise durch die geistliche Autorität ihrer Führer ersetzt. Diese Führer waren Gerechte und Heilige. Sie herrschten ohne äußere Stellung, dennoch mit einer unangetasteten Autorität, kraft des Vertrauens und der Liebe, die ihre hohe Weisheit und ihre tiefe Sittlichkeit einflößten. Theodor Herzl verdankte seine Autorität auch nicht seiner Stellung, sondern der Kraft seiner Persönlichkeit und seiner vollen Hingabe an die von ihm erkannte Idee. Aber er war kein Gerechter und kein Heiliger. Er war ein Staatsmann. Es hatte führende jüdische Staatsmänner vor Herzl gegeben: Disraeli und Lassalle, um nur zwei Namen zu nennen. Aber mit Herzl trat der Staatsmann in den Bezirk des Judentums. Der jüdische Führer war kein Heiliger mehr, sondern ein weltlicher Politiker. Die Massen des jüdischen Volkes verhielten sich zu Herzl noch so, wie sie sich einst zu ihren Heiligen und Zadikim verhalten hatten. Sie hingen mit inbrünstiger Liebe an ihn, sie woben um ihn Legenden. Aber Herzls Tagebücher zeigen ihn uns als den Menschen, der er war. Mit einer naiven Ehrlichkeit enthüllt er hier seine Schwächen und seine Größe. Er war weder gerecht noch heilig. Er war verstrickt in alle landläufigen Vorurteile und Befangenheiten der mittleren Schichten seiner Generation. Aber er hatte den Blick des wahren Staatsmannes. Er gewahrte große Linien und Zusammenhänge, wo andere nur Zufälligkeiten sahen. Er besaß eine Witterung für politische Möglichkeiten. Er hatte die Fähigkeit, Menschen zu gewinnen, zu führen und hinzureißen. An ihm konnten Menschen über sich selbst, ja sogar über vieles in ihm empor wachsen. Wie in allen Juden weckte auch in ihm die Hingabe an eine Idee ungeahnte Kräfte. Er war, wie alle großen Juden, ein unermüdlicher Propagandist, sich aufreibend im Dienste der Idee und alles einsetzend, Vermögen, Gesundheit und seine Person. Dabei war er ein merkwürdig gespaltener Mensch. Mitten in der Hingabe an seine Führertätigkeit, deren weltgeschichtliche Bedeutung er ahnte, vermochte er sich um den Erfolg eines seiner bedeutungslosen Lustspiele zu kümmern, oder über die Auszeichnung durch die Ansprache irgend eines Fürsten erfreut zu sein. Die Juden waren gewohnt, in ihren Führern Heilige zu sehen. Sie konnten daher manchem in Herzls Persönlichkeit nicht gerecht werden. Denn ein neuer Typus war mit ihm unter sie gekommen, der Typus des jüdischen Staatsmannes, und er kam unter sie in einer der vollendetsten und berückendsten Formen. Seit Theodor Herzl gab es wieder jüdische Staatsmänner, jüdische Politiker, aber er war nicht nur der Erste, sondern er blieb auch der Größte unter ihnen.

Theodor Herzl hat, wie alle großen Männer, Ideen, die in der Zeit lagen, durch sein persönliches Leben konkretisiert und zur Wirklichkeit werden lassen. Er hat die Säkularisierung, den Nationalismus, die Demokratie vom Vorbild Europas übernommen und auf das Judentum angewendet. Das Judentum, ein asiatisches Volk mitten in Europa, hatte seine frühere Gestalt bewahrt. Sie bröckelte im neunzehnten Jahrhundert ab. Theodor Herzl gab ihr eine neue Form, die europäische Form des neunzehnten Jahrhunderts. Einige Jahre nachher vollzog sich ein ähnlicher Gestaltswandel auch bei den Völkern in Asien. Ihre Säkularisierung begann. Die Ideen des Nationalismus und der Demokratie fanden bei ihnen Einlaß. Aber in ihnen erwachten bald Kräfte, die sich auf die tiefere Wesensart der betreffenden Völker besannen und einer durchgreifenden Umformung im Sinne des heutigen Europa widerstrebten. Eine ähnliche Bewegung entstand auch nach Theodor Herzl im Judentum. Nicht als ob man jemals das aufheben könnte, wessen er der vollendetste Ausdruck war. Die Säkularisierung des Judentums, seine Befruchtung mit den Ideen, die in Europa seit der Aufklärung sich durchgesetzt haben, läßt sich nie mehr rückgängig machen. Sie werden, mögen sie auch überwunden werden, als lebendige Vergangenheit in der Gegenwart und in der Zukunft fortwirken. Sie sind auch nicht der letzte Ausdruck dessen, zu dem Europa gelangen wird. Theodor Herzl wollte die Juden zu einem Volke machen, ganz gleich den Völkern, die er um sich sah. Er erkannte in dieser Anpassung im höheren Sinne den künftigen Weg des jüdischen Volkes. Erst durch ihn haben die Juden als Gesamtheit die europäische Gegenwart voll in sich aufgenommen. Eine neue reiche Welt ist ihnen dadurch zuteil geworden. Aber in dem neuen Heimlande, das Theodor Herzl für sein Volk gewollt hat, werden die Juden im Sinne ihrer viertausendjährigen Geschichte ein besonderes Leben führen, in ihrer Wesensart wurzelnd und daher anderen Völkern ungleich, auserwählt in dem Sinne, wie sie die Auserwählung verstanden, als eine Pflicht und nicht als ein Recht, als eine schwere Last, der man sich entziehen möchte und doch nicht entziehen kann, und als das Zielbild eines Lebens, von dem sie im Bewußtsein eigener Unzulänglichkeit wissen, daß sie immer und immer wieder abtrünnig werden.

Im Schatten Herzls.

Von J. N. Samueli, Jerusalem.

Säße ich im Kreise junger Menschen, ich würde ihnen erzählen:

I.

Herzl hinterließ uns erhebende, symbolische Gesten:

Leicht geneigten Hauptes lauscht er den Klängen Tannhäusers. Wie Regenschauer tränken

---

Die letzten Tage Theodor Herzls.

Der intime Freund und Mitarbeiter Theodor Herzls, Dr. Sig. Werner, stellt uns in liebenswürdigster Weise den folgenden, unter dem unmittelbaren Eindruck von Herzls Hinscheiden geschriebenen Aufsatz zur Verfügung:

„Das Meer — weiß du denn, wie ich es liebe! Im heißen Sande liegen und stumm hinausschauen. Und gesund werden, gesund! Das soll dann ein Leben werden, wie du es noch nicht gelebt hast!" So sprach er noch wenige Tage vor der geplanten Reise zu seiner treuen Pflegerin. Auch wir waren hoffnungsvoller und erwarteten mit Sehnsucht den Freitag, an dem er in Wien ankommen sollte. Da kam mittags eine Depesche an Oskar Marmorek, er möge sofort mit zwei Ärzten nach Edlach kommen, da sich das Befinden Herzls durch einen quälenden Husten verschlechtert habe. Als ich zu Marmorek kam, um mit ihm zum Bahnhofe zu fahren und den Grund des plötzlichen Aufschubes erfuhr, war ich sofort sehr besorgt. Wir beschlossen, außer dem Hausarzt Dr. Bondi den der Familie befreundeten Dozenten Dr. Gustav Singer, an das Krankenlager zu bitten. Mit fieberhafter Ungeduld warteten wir den Abgang des Zuges ab, der uns, Marmorek, Dr. Singer, A. H. Reich und mich nach Edlach führen sollte. Am Bahnhofe gesellte sich uns ein alter christlicher Freund Herzls und unserer Bewegung bei, während Dr. Bondi bereits mit einem früheren Zuge an das Krankenlager geeilt war. Der Schnellzug war für unsere Ungeduld von einer qualvollen Langsamkeit. Endlich waren wir in Payerbach, und nun ging es in zwei Wagen mit stets wachsender Schnelligkeit auf Edlach zu.

Wir hatten beschlossen, daß Marmorek mit Dr. Singer zu Herzl sollten, während ihm von uns drei andern erst am nächsten Morgen gesprochen werden sollte, damit er durch die plötzliche Anwesenheit so vieler Freunde nicht etwa erschreckt würde.

Wir saßen etwa fünf Minuten in Erwartung des Ergebnisses des Ärztekonsiliums, als man mich eiligst zu Herzl rief. Seine Frau hatte ihm von meiner Ankunft erzählt und er bat mich sofort zu sich. Ich eilte durch den dunkelnden Garten auf den schlichten Pavillon zu, in dem mein treuer Freund und Führer lag. Vor dem Eingange trat mir seine Frau entgegen und bat mich nach freundlicher Begrüßung bei dem Kranken zu bleiben. Wie oft hatte ich während der letzten Wochen gebeten, mich ihn pflegen zu lassen, aber solange Frau Herzl sich noch aufrecht erhalten konnte, war sie vom Krankenlager ihres Mannes nicht gewichen und hatte kaum gestattet, daß ihr hie und da eine Krankenpflegerin aushalf. Wie gerne sagte ich also zu. Frau Herzl führte mich durch ein Nebenzimmer, noch eine Tür — und ich sah ihn mit ausgestreckten Händen mir entgegenwinken und hörte die Stimme, die so liebkosen konnte, wenn er einen Freund begrüßte. „Mein lieber Werner!" Einen Moment wurde ich so schwach, daß ich mich am Fußende des Bettes stützen mußte, aber schon im nächsten Augenblick stand ich an der Seite des Bettes und drückte seine Hände und schaute ihm in das liebe Gesicht, das wehmütig lächelte. Und während die Ärzte noch im Nebenzimmer berieten, machten wir ab, daß ich fortan bei ihm bleiben sollte, um mit einer Pflegerin gemeinsam ihn zu betreuen. Ach, nur allzuschnell ward ich des freudig übernommenen Dienstes enthoben!

Die Ärzte kamen und teilten uns mit, daß sie einen Bronchialkatarrh konstatiert hätten und trafen die nötigen Anordnungen, denen sich der Kranke vertrauensvoll unterwarf. Noch ein kurzes Gespräch, das die Hoffnungen des Kranken stärken, ihm neue Zuversicht einflößen sollte, und ich war allein mit meinem teueren Kranken, um die Nachtwache zu halten.

Mit seiner gewohnten Bescheidenheit bat er mich um Entschuldigung, daß er von mir ein Opfer verlange. Erst als ich ihm mehrmals versichert hatte, daß ich von Hunderten beneidet würde, weil ich um ihn sein dürfe, gab er sich zufrieden. „Du sollst sehen", sagte er, indem er mir immer wieder die Hände drückte, „du sollst sehen, daß ich ein folgsamer Patient bin. Pflege mich gesund, und dann wollen wir uns freuen, freuen!" Ich bat ihn, nicht so viel zu sprechen. Das Sprechen machte ihm Beschwerden. Er fügte sich und lag ruhig da, nachdem er mir noch gezeigt hatte, wie ich ihn halten solle, wenn die peinvollen Hustenstöße kämen. Jetzt konnte ich ihn mit Muße betrachten. Es war klar, da lag ein Schwerkranker. Der Atem ging mühsam, pfeifend. Trotzdem er ohnedies halbsitzend dalag, mußte er sich immer wieder aufrichten, um, auf die beiden Hände gestützt, besser atmen zu können. Die Stirne war von kaltem Schweiß bedeckt, die Augen oft halb geschlossen. Das ganze Gesicht fahlgelb. Und doch, noch immer hatte es die charaktervolle Schönheit früherer Tage nicht eingebüßt und hob sich aus dem tiefschwarzen, nur wenig ergrauten Barte und Haare wie herausgemeißelt ab. Die Hände waren schmäler geworden und zuckten oft unruhig auf der Decke. In mir brannte ein heftiger Schmerz. Dieser kranke, schwer leidende Mann war Herzl, den ich so viele Jahre in stolzer Kraft, voll hochfliegender Pläne für sein Volk, voll Energie in seiner anstrengenden Arbeit vor mir gesehen und bewundert hatte. Hier lag die Hoffnung von Hunderttausenden, und ach, es war kein Zweifel, sie war dem Erlöschen nahe!

Der Kranke wurde unruhiger. Ich streichelte ihn, beruhigte ihn, erzählte ihm, wie leicht ein Katarrh behoben werden könne, wenn man ihn nur rechtzeitig behandle, und versprach, ihm später ein Schlafmittel zu geben, weil er schon Nächte hindurch nicht hatte schlafen können. Das werde auch der Atemnot ein wenig abhelfen. Er seufzte. „Weißt du," sagte er, „ich habe immer geglaubt, Schrecken und Grausen zu kennen. Aber alles das, was es gibt, und was man sich auch denken kann, ist ein Kinderspiel gegen den furchtbarsten Schrecken, gegen den Lufthunger. Ah, so recht leicht und tief atmen zu können —!" Ich tröstete, so gut ich es vermochte, beteuerte, daß mit dem Verschwinden des Katarrhs auch die Atemnot schwinden würde und reichte ihm das Schlafmittel. Er saß wieder aufrecht, weil die Hustenstöße häufig kamen, und betrachtete immer, wenn er ausgehustet hatte, das blutige Sputum. „Mein Blut," sagte er, „ich habe nicht gedacht, es so hingeben zu müssen!" Der Schlaf ließ auf sich warten. Endlich kam ein leichter Schlummer. Aber nach kaum fünf oder zehn Minuten trieben die Hustenstöße den Kranken wieder in die Höhe und verstört sah er um sich. Wenn er mich dann neben sich sah, wurde er ruhiger. Er nahm meine Hand und schlummerte wieder ein. Ein paarmal gelang es ihm, fast eine halbe Stunde zu schlafen. Hie und da murmelte er im Schlafe. Dann fuhr er wieder auf und sah mich starr an. „Hast du Cowen verständigt?" Ich antwortete: Ja. „Schreibe ihm; er möge warten und die Sache vorläufig nicht zu Ende führen." Ich versprach es. Er schlief wieder, unruhig und fortwährend durch den Husten gestört. Dann richtete er sich wieder einmal plötzlich auf. Die Augen weit geöffnet, den Oberkörper gestrafft, saß er da, als ob er horche. Dann rief er plötzlich mit tönender Stimme: Ad loca! Ad loca! Und die Rechte klopfte auf die Decke, als ob sie den Hammer schwänge. Ich war aufgesprungen und hielt meinen Arm um ihn geschlungen. Als ich ihn an mich drückte, kam er zu sich. „Du?" sagte er, „du warst ja gerade . . ." das andere verlor sich in einem Murmeln. Ich ließ ihn sanft auf das Polster gleiten. Er blieb eine Zeitlang wach, die Augen noch immer mit dem Blicke, der für das Nahe blind ist und Fernes sieht. Und die Lippen bewegten sich lautlos und die Rechte klopfte wieder, einmal, zweimal . . . Dann wieder Schlummer.

Ich aber saß und schaute mit brennenden Augen auf ihn. Ich suchte zu erraten, was sich hinter dieser Stirne eben jetzt abspielte. Und ich sehe den Baseler Kongreßsaal. Die dichte Menge der Delegierten im Festkleid, die Galerie zum Brechen voll, vorne die Journalisten erwartungsvoll um die Tribüne geschart, oben das Präsidium, Kopf an Kopf, und vorne Herzl in seiner ganzen Würde und Anmut, das Pap in der Hand. Ich höre ihn lesen, langsam, laut, und die wichtigsten Stellen mit markiger Kraft hervorhebend. Und nun ein Beifallssturm ohne Ende. Und er steht aufrecht, umtost von immer erneuten Beifallsstürmen und Hochrufen und schaut ernst und bewegt auf die tobende Menge und — und plötzlich glaube ich, daß es mir die Brust sprengen will. Mich schüttelt ein Schluchzen, das ich durch keine Anstrengung unterdrücken kann. Da richtet sich Herzl auf. „Hast du mir etwas gesagt?", fragt er mich. Ich stehe schon bei ihm. „Nein," antworte ich bereits ganz ruhig. „Es war mir doch . . . . oder habe ich

sie seine traumgepflügte Seele. Es ist das Jahr 1895 — die Zeit des „Judenstaates".

„Meine einzige Erholung am Abend bestand darin, daß ich Wagnerscher Musik zuhörte, besonders dem Tannhäuser, einer Oper, welche ich so oft hörte, als sie gegeben wurde. Nur an den Abenden, wo keine Oper aufgeführt wurde, fühlte ich Zweifel an der Richtigkeit meiner Gedanken."

Der Poet! Er suchte sich Bundesgenossen unter den wagemutigen Klängen, die gleich wunderkündenden Boten sein Haupt umschwebten. Er — der schöne Jude.

Und nun ein anderes Bild. Er erhebt seine Herrscherhand und seine bebenden Lippen sprechen den ernsten Schwur: „Wenn ich dein vergäße, Jerusalem . . ." Es ist das Jahr 1903 — Uganda. Sein mit später Liebe beladenes Herz stöhnt im Verborgenen wie eine zersprungene Geige, doch niemand weiß es: Kalte Umschläge aufs Herz. Das Schicksal erfüllte sich. Jenes kleine Heftchen „Judenstaat" war zum schweren Schicksalsblei geworden und hatte die irrende Seele von den Pfaden der Schönheit weg in die Tiefen der Tragödie hinabgezogen. Der Journalist, der mit eigenartiger Grazie die Luft der abendländlichen Zivilisation trug, jetzt steht er auf dem kahlen, heißen, sonnversengten Horeb. Er — der ernste Jude.

Zwischen dem Opernsaal jedoch und dem Kongreßsaal liegt noch ein kleiner Raum, ein Geheimgemach: Hans, Gertrudens und Paulinens Zimmer.

II.

In der Dämmerstunde schleiche ich mich leise fort und folge ihm, dem Dichter meiner Jugendzeit, ins Kinderzimmer.

Er steht auf der Schwelle. Das Zimmer ist leer. Nachmittagsschatten breiten sich still zu seinen Füßen. Seine Arme sind auf der Brust verschränkt (die wohlbekannte Geste eines Fürsten des Messiastraumes!). Die Züge sind ernst, halb noch vom Tageslicht erhellt, halb schon im Abendschatten. Dunkel breitet sich der Bart wie jener geheimnisvolle Urwald unserer Kindheitsphantasie. Er sinnt.

Was sinnt der Mann mit dem Bart des Zauberers?

Das Zimmer ist leer. Einige Sachen liegen hier und dort verstreut. Drei Paar winziger Schuhe; kleine weiße Mädchenschürzen; ein Ledergürtel; ein Holzpferdchen; ein Puppenhaus, ein Gummiball.

Die Züge des Mannes zeigen einen Ausdruck, als stände er am Urquell des Lebens:

„Was uns da umgibt, ist voll göttlicher Geheimnisse. Wo eine kleine Amsel plötzlich auf dem hellen Grase auftaucht und unter dem Lebensbaum verschwindet, so ist vieles, was uns zuteil wird, von unbekannter Herkunft und ebensolchem Hingang."

In dieser tiefen Dämmerstunde steht nicht vor mir der Mann der Humanität, jener eigenartigen Herzlschen Humanität, die uns gefangen nimmt, weil sie etwas vom Geiste der adeligen judischen Familie hat. Jetzt aber geht sein Denken über den Menschen und sein irdisches Leiden hinaus. Sein Denken — die Welt. Er sinnt über die Poesie des Daseins nach, über das Glück des Lebens und über das Lebenswunder, das im Menschen und um ihn ewig neu ersteht. Und das alles lehren ihn die kleinen Schätze Hans', Gertrudens und Paulinens.

„Aber wir würden es ohne sie (die Kinder) nicht sehen. In ihrer Ahnungslosigkeit sind sie unsere Lehrmeister. Sie zeigen uns erst das Leben, weil sie selber das Leben sind, rätselhaft und lieblich."

Die Poesie, die wahre Lebenspoesie ist nicht nur den Auserwählten zuteil worden. Denn wenn wir nur den tiefen Ernst zu erfassen wissen, der aus dem Kinderzimmer zu uns spricht, würden wir alle zu Dichtern.

„Sie öffnen uns die Augen für das Alltägliche — siehe, es ist größer als das Ungewöhnliche, schon darum, weil es endlos und gleichförmig wiederkehrt."

Da im Kinderzimmer bildet sich der wahre Volksführer, der die kleinen Dinge unseres Alltagslebens künstlerisch erfaßt und gestaltet.

III.

Die Schatten schließen sich dichter zusammen zu einem geheimnisvollen Baldachin. Die Kinder sind noch nicht zurück. Der Vater — Stammvater, Awram, — tritt aus dem Dämmerschatten hervor wie ein beseeltes Monument. Die Schatten haben die Umrisse der kleinen, süßen Kindersachen fast schon aufgesogen. Da steigt in Herzl die Erinnerung auf: an die großen, prähistorischen Ereignisse des Kinderzimmers.

Es gab einmal ein wundersames Ereignis, nicht minder wichtig als das Anfangskapitel irgendeiner Epoche der Menschheitsgeschichte. Hans machte seinen ersten Schritt — —

„Er hatte plötzlich das Gehen begriffen, der Dummkopf. Ich weiß nicht, was er noch im Leben leisten wird, aber so stolz werde ich wohl nie mehr auf ihn sein wie damals."

Es gab einmal ein wundersames Ereignis, nicht minder wichtig als irgend eine Tragödie von dem großen Dichter verfaßt. Die kleine Trude vergoß eine Träne auf ihre Fibel.

„Ein Kind hat geweint vor Ungeduld, weil es nicht früh genug aus dem schönen Garten kommen konnte, in den kein Weg zurückführt."

Ein andermal starb der kleine, geliebte Vogel. Armes Vöglein! Es hatte noch nicht gelernt, Kirschen zu stehlen. Die Kinder, Hans, Gertrud und Pauline, begruben ihn mit feierlichem Ernst. Sie begruben ihn unter dem Baum, dem Lebensbaum. In den Zweigen des Lebensbaumes rauschen Wunder, Wunder des Alltags, und Gott hat für diesen Baum einen Wächter bestellt — das Kind.

„Kinder träumen das Leben als eine noch unbestimmte Melodie und wir, da wir ihr Wachstum begleiten, träumen es nicht anders mit ihnen."

Da im Kinderzimmer bildet sich der wahre Volksführer, der versteht, daß das Volk wie ein Kind ist, rätselhaft und lieblich, und sein nationales Leben träumt, „wie eine noch unbestimmte Melodie".

IV.

Der gute Zauberer mit dem ernsten Barte und den warmen Augen öffnet leise die Tür. Er verläßt das Kinderzimmer. Ich sehe ihn: er geht an die Tat, zum Kampf, zu den Massen. Sicher schreitet er. Nun streckt er die Hand nach seinem Schicksal aus, wie ein König, der den Pokal aus den Händen seines Eunuchen entgegennimmt. Um ihn herum raunen sie: Philantrop, Politiker, Organisator! Aber die ganze Wahrheit, die hohe Legende, kennt nur das Kinderzimmer. Es weiß, daß Herzl seinen Wesensinhalt nicht aus dem Kreis des gesellschaftlichen Lebens geschöpft hat, sondern aus dem Born der Natur; er schuf keinen neuen Begriff der menschlichen Gesellschaft; er war kein gesellschaftlicher Reformator, sondern ein Dichter, der in seinem reinem Rassenblut eine neue Intuition der Gesellschaft trug. In seinen Träumen verstand Herzl die Gesellschaft als den vollkommenen Ausdruck jener ursprünglichen Einheit des Menschen, ihm war die Gesellschaft ein großes Kinderzimmer.

Und aus dem Kinderzimmer ging er hinaus zum Volk, vom Kind zur Rasse: von Zelle zu Zelle.

Nicht der Schöpfer der erhebenden Geste riß das Herz des Volkes an sich und nicht der Künstler des Grandiosen. Mir scheint, daß vielmehr der Künstler der Miniatur, der Künstler der obersten Lebenszelle, das Volk mit wunderbarer Leichtigkeit um sich gesammelt hat.

V.

So würde ich erzählen, säße ich im Kreise junger Menschen.

Und den Erwachsenen hätte ich vielleicht gesagt:

Gebt Herzl der Jugend wieder! Sie wird diesen wunderbaren Baum des Lebens zu hüten wissen. Sie wird es verstehen, ewig reife Früchte von ihm zu ernten: die Legende — die Wahrheit!

Möglich aber auch, daß ich den Großen gar nichts sagen würde.

Herzl und heute.

Von **Mirjam Scheuer.**

Wir veröffentlichen den Artikel unserer Mitarbeiterin, der Vielen nur in Hinblick auf die pol. Einstellung der Autorin verständlich sein wird.

Zionismus ist nicht mit „Idealismus" zu motivieren, sondern mit Romantik. Idealismus: ich will mich namenlos, unsichtbar für eine Sache aufopfern, und wäre der erste Schritt der tödliche. Romantik: ich will mich aus meinem gewöhnlichen Sein zu etwas Ungewöhnlichen aufschwingen, will etwas erstehen und darstellen, was nicht Leben, sondern Dichtung ist, ungehemmt und klar meine schönen Gefühle und Worte darstellen, nicht ein Mensch sein, sondern eine heroische Figur eines Romans älteren Stils, in dem man gleich an der Schilderung von Aussehen, Ausruf und Handlung den Helden erkennt; der kurz seine Gefühle an der Oberfläche der eigenen Existenz trägt, an der sich sonst nur gelernte Berechnung und Gezähmtheit zeigen.

Herzl dichtete den Zionismus als einen Roman. Er stellte dem Schicksal frei, ob er das werden soll, oder eine weltpolitische Angelegenheit. Das Letztere hing davon ab, ob sich genügend viel Romanfiguren zur Verfügung stellten. Er selbst ging der Dichtung nach mit der Sorgfalt des Schriftstellers. Er rundete sie ab, versah ihren Plan mit künftigen Rollen in Amt und Würden, legte sich als Ich-Figur des Helden die Falten um den Mund, mit denen er seinen Freunden, die ihre Position im Märchen bekommen würden, die Vertraulichkeiten im Namen der Disziplin verbieten würde, und lebte in seiner melancholischen Führerstellung, opferte sich, marterte sich und war unüberwindbar in seinem Glauben, daß es nur von seiner dichterischen Fähigkeit abhinge, den Grundriß des Romans zu Ende zu führen, die Handlung nach vorgefaßten Motiven sicherzustellen gegen die, die später das Poem weiterführen würden.

Dazwischen, in Ermüdungsstunden, tritt der Bastard der Dichtung, die Journalistik auf und beschreibt Augen, Ordensbänder und Agieren der Nebenfiguren. Aber legt sie doch wieder nur als Details der Dichtung fest, die diese wichtigen Nebenszenen vervollkommnen. Während so der weltgeschichtliche Roman mit lebenden Buchstaben geschrieben wird, stirbt der Autor. Das dichterische Ge[illegible]e entschwebt. Übrig bleiben die Menschen, die ihr romantischer Sinn, oder ein Irrtum, mitunter auch der Irtum, das Romanmotiv für ein Ideal zu nehmen, herbeigerufen hat.

Wann irrte der Dichter? Dreimal. Als er zum Abriß des großen Buches das kleine „Altneuland" schrieb und doch bürgerliche und sozialistische, kosmopolitische Utopien als Endziel vorzeigte. Als er den Roman dem Geld der Wirklichkeit zu verkaufen bereit war und die Käufer suchte, ohne sie zu finden. Und als er, um seinem Werk Boden unter den Füßen zu schaffen, bereit war, das Märchenland für ein wirkliches prosaisches Territorium herzugeben. Bei dieser krassen Prosaisierung erhoben sich alle echten eingeborenen Dichtungsfiguren. Und der Autor wurde wieder in den Roman, der größer als sein Schöpfer war, zurückgezwungen.

Was unterscheidet Theodor Herzl vom Don Quichotte? Beide, durch den Roman entflammt, ritten über die Welt. Don Quichotte macht die Heldengeschichte zur Wirklichkeit und geht zugrunde, ohne die ungeheure Gegnerschaft, mit der er fechten wollte, gefunden zu haben. Theodor Herzl macht die Wirklichkeit zur Heldengeschichte und geht inmitten zahlloser Widerstände und Gegner zugrunde. Der Roman siegt durch seine Unwirklichkeit, seine Helden treten über alles hinweg, weil die Linien der Dichtung sie führen. Wo die Dichtung mit der Wirklichkeit ein Kompromiß schließen will, zerreißen ihre Blätter. Warum Palästina und nicht Uganda? Warum Demokratie und nicht Plutokratie? Weil all das uns lockt und unseren Sinn erfreut, weil alles andere uns zum Handelsobjekt und Händler machen würde. Und das wollten wir nicht zu Beginn, als wir vom Dichter erfunden wurden.

Wenn mit Aufopferung des Heldenliedes, das Erez Israel zum Gegenstand hat, wir einen Pakt schließen, der uns Palästina eher ermöglicht, wozu brauchen wir es dann? Dann ist ja das Land nichts, das nur durch die geopferte Faszination wünschenswert war.

Herzl hatte bei den prosaischen Verirrungen Gegner, die Vertreter des unbeirrbaren Prinzips seines Wollens. Deshalb waren diese Schwankungen kurz.

Ein Ziel ist der Endpunkt der Linie des einen Wollens.

Die beiden sind untrennbar. Ein anderes Ziel: Uganda — das Wollen verschwindet; ein anderer Weg: Kein Zionismus — das Ziel verschwindet.

Die Weg und Ziel haben, stehen heute in der Minderheit. Und der zum Ziel ohne den Weg ginge, vernichtete es. Alle Wege gehen nach Rom, nur einer nach Jerusalem.

Herzl war Journalist; dann wurde er Dichter. Statt der Journalisten haben wir Realpolitiker, statt der Dichter haben wir Notabeln, statt Herzl — Niemanden. (? Die Red.) (Vielleicht Ussischkin.) — Den Roman in seine realen, biochemischen Details zu zerlegen, gelang nicht. Er war der Analyse unzugänglich, er wird es auch der Synthese (Fifty-fifty) sein. Und in der Ratlosigkeit über sein sprödes Verharren, erschienen die Tagebücher Herzls. Sie verkündeten, daß die Dichtung, die Synthese, aus Herz und Hirn eines Königs seien.

Sie stehen heute als ein riesiges Monument da. Vergeblich versucht man, die Schrift anders zu lesen. Herzls steinernes Riesenhaupt, über dem dreizehnten Kongreß thronend, blickte leer.

---

gesprochen?" Ein heftiger Hustenanfall enthob mich der Antwort.

Samstag morgens fühlte sich Herzl ein wenig frischer durch den Schlaf, den er doch, die einzelnen Teile zusammengerechnet, 4—5 Stunden lang genossen hatte. Der objektive Befund war nur wenig von dem des Abends verschieden.

Es war das Bild einer schweren Herzinsuffizienz mit komplizierender Lungenaffektion. Als der behandelnde Arzt Dr. Konried, der Leiter des Edlacher Sanatoriums seine Morgenvisite machte, konnte er wenigstens keine Verschlimmerung konstatieren. Gleichwohl war es uns nicht zweifelhaft, daß die weitere Ausbreitung der Lungenerkrankung absolut tötlich werden mußte. An diesem Tage war Herzl von einer verzehrenden Ungeduld nach seiner Mutter und seinen Kindern erfaßt. Es war, als ob er ahnte, daß seine Stunden gezählt seien. So oft er vormittags aus dem leichten Schlummer, welcher ihn zeitweise umfing, erwachte, fragte er mich immer wieder, ob sie denn noch nicht da seien, trotzdem ich ihm bereits gesagt hatte, daß sie erst Sonntag vormittags kommen könnten. Endlich schien er zu fürchten, daß man seine Mutter nicht zu ihm lassen würde. Er nahm mir mein Wort ab, sie sogleich nach ihrer Ankunft zu ihm zu führen. Ich gab es ihm unter der Bedingung, daß er sich nicht aufrege und das erste Wiedersehen nicht länger als fünf Minuten dauern lasse. Damit gab er sich zufrieden. Gleichwohl erinnerte er mich noch oftmals während der folgenden schweren Stunden an mein Versprechen. Unterdessen hatte ich ihm mitgeteilt, daß ihn heute noch zwei Herren, die mit uns gefahren waren, zu sprechen wünschten. Er sprach erst seinen alten christlichen Freund, dann den Sekretär des Kongreßbureaus A. H. Reich, den er freundschaftlich begrüßte und als meinen „Koadjutor" engagierte.

Während des Tages war das subjektive Befinden besser. Herzl war gleichwohl unruhig. So oft ich mich entfernte oder Reich eine dringende Besorgung zu machen hatte, mußten wir ihm das Versprechen geben, sogleich wieder zu kommen. Im Laufe des Vormittags verabschiedete sich Dr. Asch von Herzl, der ihn mit einem Kusse entließ. Nachmittags war Architekt Marmorek wieder bei Herzl und fand ihn etwas besser aussehend. Ich merkte aber, daß er viel unruhiger war, als früher. Wieder und wieder bat er, seine Mutter und seine Kinder doch sofort nach ihrer Ankunft zu ihm zu führen. Gegen Abend wurde er noch aufgeregter. Als ich, der ich 24 Stunden fast ununterbrochen an seinem Lager geweilt hatte, mich für ganz kurze Zeit entfernte, um einige Bissen zu mir zu nehmen, regte ihn das sehr auf.

Als ich zurückkam, fragte er mich: „Du bist doch mein Freund? Wie kannst du mich verlassen!" Marmorek, der anwesend war, suchte ihn mit mir zusammen zu beruhigen, was auch gelang. Aber ich schloß daraus, daß er von schweren Angstgefühlen bedrückt sein müsse, und wir gaben ihm abends reichlich Beruhigungsmittel. Er beruhigte sich auch so weit, daß er sogar meinte, Reich und ich könnten uns auf einige Stunden zur Ruhe begeben. Er ließ sich aber doch überreden, daß es besser wäre, wenn wir blieben, und wir beschlossen, da es ihm besser zu gehen schien, uns in die Pflege so zu teilen, daß ich mit Reich bis Mitternacht zusammenbleibe und daß er dann allein mit der Wärterin die Wache halte. Um 1 Uhr nachts begab ich mich zur Ruhe. Wie mir Reich erzählte, war der zweite Teil der Nacht für Herzl weniger gut. Er konnte nur im Sitzen schlummern und war auch ein wenig somnolent. Als er nach einem starken Hustenanfalle sich besonders erschöpft fühlte, sagte er zu Reich: „Ja, lieber Reich, du wirst bald eine große Arbeit haben." Als ihn Reich fragend ansah, setzte er fort: „Du wirst bald einen Kongreß einberufen müssen." Reich gelang es, ihn wieder zu beruhigen und er schlummerte weiter. Plötzlich fuhr er wieder aus seinem Schlummer auf. „Diese drei Grundstücke", rief er aus, indem er mit dem Finger auf der Decke wie auf der Landkarte herumfuhr, „diese drei Grundstücke müssen gekauft werden." Darauf sank er wieder in Schlaf. Aber bald fuhr er wieder auf. „Hast du dir notiert? Diese drei Grundstücke!" Gegen Morgen wurde der Zustand noch unruhiger. Man weckte mich daher um 5 Uhr. Ich hatte angekleidet auf dem Sofa gelegen und war sofort bei Herzl. Ich fand ihn sehr verfallen. Ein pneumonischer Herd war auf der linken Seite nachweisbar, das Herz den gesteigerten Widerständen im Kreislaufe nicht gewachsen. Ich gab anregende Mittel, die den ganzen Tag hindurch in den verschiedensten Formen und in großer Anzahl energisch fortgesetzt wurden. Als der Zustand sich verschlimmerte und eine Herzschwäche eintrat, berief Reich telegraphisch Dr. Kokesch und Kahn. Marmorek und Kremenezky weilten bereits in Edlach.

Unterdessen war auch Dr. Singer wieder eingetroffen und ein ganzes Arsenal von Mitteln gegen die drohende Gefahr aufgeboten worden. In der Tat ging es gegen Mittag besser und ich durfte wagen, die Mutter, die unterdessen angekommen war, ans Krankenbett zu führen. Eine mir für immer unvergeßliche Szene spielte sich da vor mir ab. Herzl, den ich wenige Minuten früher in einem Zustand schwerer Atemnot, vorgebeugt, fast zusammengebrochen, verlassen hatte, saß stramm aufgerichtet, mit weit geöffneten Augen in seinem Bette, streckte seiner Mutter die Hände entgegen und rief: „Das ist schön, liebe Mutter, daß du schon da bist. Du siehst gut aus. Ich sehe nicht so gut aus, aber das wird bald vorübergehen!" Die Mutter, obwohl tief erschüttert von dem Aussehen des schwer leidenden Sohnes, hielt sich tapfer, ließ sich von ihm küssen und küßte ihn herzlich wieder. Sie sprach ihm Mut zu und als die beiden jüngeren Kinder, Hans und Trude, kamen (ihre ältere Schwester Pauline war schon seit Wochen in Edlach) und den Vater mit Gruß und Kuß begrüßten und von ihm zärtlich geküßt worden waren, war er fast heiter. Nach kaum fünf Minuten der Unterhaltung wendete er sich aber an die Mutter mit den Worten: „So, meine Lieben, jetzt habt ihr mich gesehen und ich Euch, jetzt geht wiederum!" Kaum hatten sich die Mutter und die Kinder zurückgezogen, da sank er in sich zusammen. Welch heldenhafte Anstrengung hatte er machen müssen, um die Mutter und die Kinder nicht zu ängstigen! Welch ungeheure Energie wohnte in diesem bereits vom Tode gezeichneten Körper, daß er mit so freundlicher Ruhe seine Lieben begrüßen konnte, als kämen sie eben vom Spaziergange in sein Arbeitszimmer! Nachmittags war das subjektive Befinden etwas besser, so daß wir sogar die Hoffnung hatten, er werde noch einmal den Kampf siegreich bestehen. Noch um halb fünf Uhr nachmittags waren Herzls Haupt gegen die Brust sinken. „Dr. Singer Marmorek, Kremenezky, Reich und ich versammelt, nachdem kurz vorher Frau Dr. Herzl eine zeitlang an seinem Lager verweilt hatte und nach zärtlichem Abschied wieder zu den Kindern gegangen war. Die Herren erzählten, um Herzl aufzuheitern, Geschichtchen. Herzl selbst lächelte wiederholt und beteiligte sich auch durch einige Bemerkungen an dem Gespräche. Endlich sagte er: „Nun, meine Lieben, laßt mich allein." Die Anwesenden zogen sich sofort zurück, zuletzt Architekt Marmorek, dem er die Hand gab und sagte: „Ich weiß, du bist mein treuer Freund!" Ich blieb mit der Wärterin allein bei ihm. Kaum hatte sich die Türe hinter den Weggehenden geschlossen, so rief mir Herzl zu: „Ich bitte, lieber Werner, gieb mir das Glas." Ich gab es ihm. Nach einer Weile sagte er zu mir: „Nimm, ich bin fertig." Darauf sagte ich ihm: „Jetzt wäre es gut, wenn Sie ein wenig schlafen wollten." Er antwortete: „Ja, das wäre gut." Er drehte sich auf die rechte Seite, mit dem Rücken gegen mich. Ich hüllte ihn sorgfältig ein und drehte mich dann gegen das nebenstehende Kästchen, um meine Injektionsspritze bereit zu stellen. Da hörte ich einen tiefen Seufzer. Ich wendete mich rasch um und sah Herzls Haupt gegen die Brust sinken. „Dr. Singer rufen!" schrie ich der Wärterin zu und riß, während sie hinausstürzte, die Injektionsspritze an mich, füllte sie mit Kampferöl und injizierte, und hielt ihm Aether unter die Nase. Er tat ein paar Atemzüge. Dr. Singer eilte herbei, wir gaben Injektionen, ich machte Herzmassage, aber alles, alles war vergebens. Ich konnte ihm nur noch den letzten Dienst erweisen und ihm die Augen zudrücken. Um 5 Uhr nachmittags hatte das jüdische Volk seinen größten Sohn verloren. An seinem Totenbette standen die vier Mitglieder des A.-K. neben der fassungslosen Familie. Ich aber schlich in den Garten und weinte und weinte.

Siegmund Werner.

Nachrichten.

Inland.

Vom hebräischen Schulwerk.

Eine neue jüdische Schule in Nové Zámky.

Ein Muster der modernen Schule.

Die „B. Z. am Abend" schreibt über die neue hebräische Schule in Nové Zámky:

Nové Zámky, 13. Juli. Die Nové Zámkyer jüdische Gemeinde entschloß sich zum Bau einer neuen, modernen Schule. Diese Schule wird nach dem Entwurfe allen hygienischen Anforderungen entsprechen. Die kontemplierte Summe von zirka 800.000 Kč wird teils aus einlaufenden Spenden, ferner auch teils aus Kultussteuern etc., zustande gebracht, so daß die Bauarbeiten schon diese Woche beginnen. Die neue Schule wird in der Slowakei in ihrer Art alleinstehend sein, nachdem außer den modernen Erziehungsprinzipien die Einrichtung der Anstalt die weitesten Kulturansprüchen erfüllen wird. Große, gesunde Lehrzimmer, ein imposant großer Turn- und Festsaal mit eingebauter Bühne sind selbstverständlich. Was aber ganz besonders lobenswert ist, wird ein Bad sein, das für die Schüler erbaut wird, außerdem wird eine rituelle Mensa für die Normal- und Bürgerschule für Knaben und Mädchen der Schule angegliedert.

An der Aktion hat den größten Anteil der Oberrabbiner Dr. Samuel Klein, der in ganz Europa bekannte und geschätzte Gelehrte, der in allen seinen Äußerungen für eine moderne, individuelle Pädagogik eintrat. Diese Tatsache bürgt dafür, daß in der neuen Schule nicht das alte, konservative Lehrsystem dominieren wird, sondern der Individualität und Fähigkeit der Schüler Rechnung getragen wird. Es ist zu hoffen, daß das Nové Zámkyer Beispiel auch anderwärts in der Slowakei eine ähnliche Bewegung hervorrufen wird, denn ein moderner Staat kann moderne Schulen nicht entbehren.

Um das hebräische Gymnasium.

Ein unverständlicher Widerstand einiger Mukačevoer Juden.

Die „B. Z. am Abend" berichtet:

(w. k.) **Užhorod**, 14. Juli. Die Errichtung des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo hat auch Gegner in den jüdischen Reihen selbst oder, besser gesagt, hat Gegner ausschließlich nur in den jüdischen Kreisen, worüber bereits die „B. Z. am Abend" des öfteren zu berichten Gelegenheit hatte. Der Vorgang der Opposition scheint jedoch nicht gut gewählt zu sein; wenn sie auch gute Gründe gegen die Errichtung dieser Mittelschule zu besitzen vermeint, so ist die Art der Propagation derselben nicht eben glücklich. Mit mehr Takt und bei Einhaltung einer stillen, ruhigen Kampfmethode könnte die Opposition ihre Haltung der breiteren Öffentlichkeit verständlicher machen und vielleicht auch außerhalb der jüdischen Reihen auf Unterstützung rechnen; so aber versteht man sie nicht und jedes Auftreten derselben gegen die hebräische Schule ist für sie mit einem großen Fiasko verbunden.

Auch der letzte Kampf der Opposition war nicht uninteressant. Am 3. d. M. kündigte die autonome orthodoxe israelitische Kultusgemeinde von Mukačevo der Behörde an, daß sie eine außerordentliche Generalversammlung am 6. d. M. im Beratungssaale, Masarykgasse 5, mit dem Programme: Die Stellungnahme gegen die Errichtung des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo" abzuhalten beabsichtige. Gleich am nächstfolgenden Tage erhielt die Behörde einen Protest gegen die Abhaltung der Generalversammlung seitens der Zionisten, die darauf hingewiesen haben, daß das Abhalten einer Generalversammlung zu einem Proteste gegen eine Sache, welche die jüdische Religion gar nicht tangiert, gegen die Satzungen der Kultusgemeinde verstößt.

Die Behörde hat trotzdem die Abhaltung der Generalversammlung bewilligt. Und da geschah etwas, was die Veranstalter selbst schon im vorhinein einsehen sollten, da es ihnen nicht unbekannt war, daß bei allen Kundgebungen für und gegen das Gymnasium die Gymnasiumfreunde in erdrückender Mehrheit waren. Nachdem die Zionisten den Beratungssaal nicht betreten durften, versammelten sie sich neben demselben. Durch ihre große Anzahl — es waren zirka 1000 Personen versammelt — und imponierende Ruhe machten sie auf die zirka 40 Mitglieder der Kultusgemeinde einen solchen Eindruck, daß sich die Generalversammlung auflöste, ohne sich mit dem Programm zu befassen. Zu einem kleinen Auftritt kam es dabei aber doch. Ein jüdischer Schlosserlehrling warf in den Beratungssaal der Kultusgemeinde einen Stein. Er wurde sofort verhaftet und mit ihm auch sein Bruder wegen Einmengung in eine Amtshandlung, da er sich gegen die Verhaftung seines Bruders widersetzte. Der Widerstand einiger Mukačevoer Juden gegen das hebräische Gymnasium ist um so unbegreiflicher, als die christlichen Kreise diesem Gedanken wohlwollend gegenüberstehen und für die Subvention von 60.000 Kč für den Bau des hebräischen Gymnasiums im Gemeindeausschusse von Mukačevo auch die Christen stimmten.

Zionismus.

Bialiks Würdigung der Chaluzim.

Jerusalem. (P. C.) „Das jüdische Volk muß seine ganze Tatkraft aufwenden, um zu erzielen, daß die Zeit des Pioniertums in Palästina, die wir miterleben, möglichst lange fortdauert." So Ch. N. Bialik, der hebräische poeta laureatus, in einem Interview, das er heute, knapp vor seiner Abfahrt nach Europa, einem Vertreter des Keren-Hajessod gewährte.

„Ich sehe keine andere Möglichkeit, Palästina jüdisch zu durchdringen, als die Einwanderung neuer Chaluzim und deren Arbeit." Und er fährt in seiner Würdigung der Chaluzim, die im hebräischen Original wie eine Rhapsodie klingt, fort: „Ihre Arbeit bildet, wie ich glaube, nicht nur den wirksamsten Beitrag zum Aufbau des Landes, sondern gibt zugleich den größten moralischen Impuls für eine völlige Umwertung des jüdischen Lebens nach innen und außen. Ich weiß nicht, wie lange diese Opferbereitschaft anhalten kann, und ob es überhaupt möglich ist, das Pioniertum von heute als eine dauernde, auch für die kommenden Geschlechter gültige Arbeitsform zu betrachten; doch selbst als ein vorübergehender Zustand ist die Wirkung dieses Pioniertums überwältigend. Unser Volk muß seine ganze Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, dieses Heldenzeitalter auszudehnen, die Kraft unserer Jugend zu stärken, auf daß sie in ihrem schweren Kampfe mit den schweren Bedingungen des Landes standhalten kann. Wenn Enttäuschung und Kummer über die Chaluzim Macht gewinnen, wäre zugleich der Niedergang unserer ganzen Renaissancebewegung besiegelt. Heute sind die Chaluzim der belebende Geist im Räderwerk der Wiedergeburt, die Dampfkraft, die elektrische Triebkraft der gesamten zionistischen Bewegung. Auf dem ganzen Erdenrund gibt es wohl kaum noch einen Ort, wo nicht solch eine Jugendgemeinschaft wirkt, durchdrungen von einem solchen Geist von hohem Idealismus, und bereit, sich selbst auf dem Altare ihres Ideals als Opfer darzubringen, nicht als Helden des Augenblicks, sondern mit nie endender Ergebenheit, Tag für Tag und Stunde für Stunde. Wäre der Zionismus da, nur um der Welt zu zeigen, daß diese moralische Kraft im jüdischen Volke steckt, eine Kraft, die sich in dieser erstaunlichen Gestalt enthüllt, wahrlich, er hätte genug getan!"

„Dies Pioniertum stellt des jüdischen Volkes Einkehr dar, die seiner vollen Erlösung vorausgeht."

Begrüßungstelegramme Weizmanns und des Präsidenten Coolidge.

Mit stürmischem Beifall wurde das von Herrn Lipsky verlesene Begrüßungstelegramm Weizmanns aufgenommen. Weizmann telegraphierte, er habe während seiner drei Besuche in Amerika die Kraft des amerikanischen Judentums schätzen gelernt. „Amerika wird dem Welt-Judentum helfen, wie es einst dem russischen Judentum geholfen hat. Die zionistische Weltorganisation setzt alles Vertrauen in Sie!"

Das Begrüßungsschreiben des Präsidenten Coolidge lautet: „Ich drücke der zionistischen Organisation Amerikas meine besten Wünsche aus. Der Plan, die jüdische Heimat wieder aufzubauen, muß sich die Sympathie aller erwerben. Ich wünsche Ihrer Versammlung allen Erfolg."

Immer neue Gesuche um Einwanderungserlaubnis nach Palästina.

Die Zionistische Palästina-Exekutive wird andauernd um Einwanderungszertifikate nach Palästina bestürmt. So sollen laut telegraphischen Berichten 920 Chaluzim, größtenteils qualifizierte Arbeiter, in Warschau auf die Einwanderungserlaubnis nach Palästina harren. Für den nächsten Transport sind 420 landwirtschaftliche Arbeiter, 617 Chaluzim und 250 Chaluzoth registriert. Außerdem sind 215 Textilarbeiter bereit, bei der ersten sich ihnen in Palästina darbietenden Arbeitsgelegenheit dorthin zu übersiedeln. Neben diesen Registrierten und auf Einwanderungserlaubnis Harrenden haben noch weitere 1200 Personen der verschiedensten Berufe Gesuche um möglichst rasche Erteilung von Visen eingereicht. Ebensolche Anforderungen von Einreisezertifikaten werden aus den Hafenstädten Riga, Danzig, Hamburg, Southampton und Cherbourg erwartet, wo jüdische Auswanderer infolge der Beschränkung der Einwanderungsquote in den Vereinigten Staaten stecken geblieben sind. Zahlreiche jüdische Gesellschaften, die sich mit dem Los der jüdischen Auswanderer befassen, haben sich an die zionistische Organisation mit der Bitte gewandt, diesen Auswanderern die Einreise nach Palästina zu ermöglichen. (Ziko.)

Weitere 150 Chaluzim aus Polen nach Palästina.

Warschau. (J. T. A.) Am 7. Juli ist eine weitere Gruppe Chaluzim und Handwerker, im ganzen etwa 150 Personen, nach Palästina abgereist. Am Bahnhof hatte sich zur Verabschiedung eine große Menge eingefunden. Unter den Klängen der „Hatikwah" setzte sich der Zug in Bewegung.

Das Palästina-Einwanderungsproblem vor der internationalen Arbeiter-Emigrationskonferenz.

Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, hat die Histadruth Haovdim (Vereinigte palästinensische Arbeiter-Organisation) beschlossen, Delegierte zu der internationalen Arbeiter-Emigrations-Konferenz, die im September in Prag stattfinden soll, zu entsenden. Die Herren Ben Gurien und Dow Hos werden die Delegierten der Histadruth sein. Sie werden vor der Konferenz das Problem der Palästina-Einwanderung auseinandersetzen.

Die Histadruth wird in kurzem eine Konferenz der jüdischen Arbeiter-Organisationen in Europa und Amerika einberufen. Diese Konferenz soll alle Probleme, die mit der Emigration und Immigration zusammenhängen, erörtern. Die Konferenz wird voraussichtlich in Berlin stattfinden. Sie wird auch die von den Delegierten der Histadruth Haovdim der internationalen Arbeiter-Emigrationskonferenz zu unterbreitenden Vorschläge ausarbeiten.

Ein Vermächtnis für den Keren-Hajessod. Eine kürzlich verstorbene reiche jüdische Witwe in Wilna, Frau Turel, hat ihr ganzes Vermögen verschiedenen dortigen jüdischen Institutionen vermacht, darunter 8000 Goldrubel für den K.-H. Die Verstorbene, die 66 Jahre alt war, hatte kurz vorher Palästina besucht und von den dortigen jüdischen Leistungen einen tiefen Eindruck empfangen.

Aus Palästina.

1.795 Palästina-Immigranten im Juni.

Jerusalem. (J. T. A.) Die Palästinensische Telegraphen-Agentur teilt mit, daß während des Monates Juni 1.795 jüdische Immigranten (gegen 906 im Mai) in Palästina eingetroffen sind.

Der „Arbeitstempel" von Ramath Gan.

Jerusalem, 9. Juli. (PC.) Kürzlich wurde in dem nächst Tel Aviv gelegenen Ramath Gan, der Grundstein zu einem Arbeiterheim gelegt. So wird es eine Schöpfung der jüdischen Arbeiter in Palästina mehr geben, die wie die anderen ihren Bestand im Wesen der Initiative und Tatkraft der Arbeiter selbst zu verdanken hat. Ein jeder von den hunderten Arbeitern trägt außer 2 Tagen Arbeit noch eine kleine Geldsumme bei, um an den „Tempel der Arbeit" mitschaffen zu helfen. „Alle Einwohner, ohne eine einzige Ausnahme bringen", wie der „Hapoel Hazair" berichtet, „dem Baukomitee ihr Scherflein und bekunden so ihre freudige Zustimmung zu dem Unternehmen."

Die moralische Bedeutung dieses Baues wird dadurch nicht geschmälert, daß es sich um ein bescheidenes Haus im Ausmaß von 5:10 m handelt.

Ramath Gan liegt, angrenzend an das bekanntlich auf Nationalfondboden errichteten Borochow-Viertel, in der Straße nach Petach Tikwah. Zu der Entwicklung dieses Vorortes hat der Keren Hajessod sein Teil beigetragen, da die Palästinensische Exekutive für den Bau einer Straße von Ramath Gan nach der Chaussee 1500 £ ausgelegt hat.

200 Pfund Belohnung für eine Mitteilung über Dr. de Haans Mörder.

Jerusalem. (JTA.) Die Jerusalemer Polizei setzt eine Belohnung von 200 Pfund für denjenigen aus, der eine zur Ergreifung der Mörder Dr. Jacob de Haans führende Mitteilung machen kann. Im Hinblick auf die palästinensischen Verhältnisse ist die ausgesetzte Belohnung eine hohe zu nennen.

Eine neu Mizrachi-Kolonie in Palästina.

Jerusalem (JTA.) Am 10. Juli nachmittag wurde der Grundstein zu der neuen Mizrachi-Kolonie „Kfar Jori" gelegt. Die Mittel zur Gründung der Kolonie sind von Herrn David Shnur, einem amerikanischen Mizrachisten, beigestellt worden. Ansprachen hielten Sir Gilbert Clayton, der stellvertretende High-Kommissioner von Palästina, Rabbiner Meir Berlin aus New York u. a. Es wurden ferner Begrüßungstelegramme der palästinensischen Exekutive sowie der Mizrachisten-Organisationen in verschiedenen Ländern verlesen.

Der Verkehr zwischen den rumänischen Häfen und Palästina. Bukarest. (JTA.) Vor kurzem ist der Dampfer „Imperatul Trajan" von Konstanz nach Palästina abgegangen. An Bord befanden sich 270 Chaluzim. Am 11. Juli ist wieder ein Dampfer mit einer größeren Anzahl Chaluzim nach Palästina in See gegangen.

Rege Bautätigkeit in Palästina. Die wie bekannt aus dem Amt für öffentliche und Bauarbeiten hervorgegangene Baugilde Solelboneh, die über eine mehr als 3jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblickt, hat, wie uns das Direktorium mitteilt, eine ganze Reihe neuer Bauverträge abgeschlossen: Bau eines Hauses der Spar- und Darlehenskasse in Jerusalem im Betrage von ca. ä. Pfd. 2500, Bau einer Schule für die „Alliance" in Jaffa 2000, Internat für die Realschule in Haifa 3500, Wohnhaus von Ch. N. Bialik in Tel-Aviv 2000, Zwei Privatwohnhäuser in Tel-Aviv 4000. — Dieser Tage wurde das Gebäude der Grenzgendarmerie in Rosch-Pinah fertiggestellt. Dieses Gebäude wurde, wie bekannt, im Auftrage des Amtes für öffentliche Arbeiten der Palästinenschen Regierung erbaut. — Das Technische Bureau von Solelboneh übergab der Abteilung für landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Organisation einen neuen billigen Häusertypus für Wirtschaftsgebäude in den landwirtschaftlichen Siedlungen. — Die Cooperative Baugilde Solelboneh hat soeben eine neue Ausgabe ihres schön ausgestatteten Bilder-Albums herausgebracht. In 84 Bildern mit einleitendem Text und einigen Diagrammen gibt das Bändchen eine gute Übersicht über die Entwicklung und die Bedeutung der Bauunternehmung der Arbeiterschaft in Erez-Israel, über ihre Ausdehnung, ihre Kräfte und ihre Möglichkeiten. — Laut den zwischen Solelboneh und dem Keren-Hajessod getroffenen Vereinbarungen anläßlich der Teilnahme des Keren-Hajessod an dem Gründungskapital der Gesellschaft, wurde jetzt Felix Rosenblüth als Vertreter der Zionistischen Organisation in die Leitung von Solelboneh entsandt. F. Rosenblüth wird als tätiges Mitglied an der Leitung der Gesellschaft teilnehmen und hat seine Arbeit in der Solelboneh bereits begonnen. — In Europa wurde in diesen Tagen in verschiedenen Ländern die Aktion zum Verkauf von Aktien der Solelboneh begonnen. Unter den ersten Zeichnungen ist diejenige von 300 Aktien von seiten der zionistisch-sozialistischen Partei „Zeire Zion" in Litauen hervorzuheben.

Bewässerung von Dagania. Jerusalem. (PC.) In Dagania B wird nun die Ausdehnung der Wasserversorgung geplant und die notwendigen Rohre sind schon bestellt. Diese genossenschaftliche Gruppe fährt fort, sich der intensiven Kultur auf bewässertem Boden zu widmen, da die Bewässerung durch die Nähe des Jorden sehr erleichtert wird. Das subtropische Klima Daganias ermöglicht es, Gemüse und mannigfache Fruchtarten zu ernten, die hier ein paar Wochen früher reifen als anderwärts. So lassen sich für die Produkte von Dagania hohe Preise erzielen. In beiden Dagania, A und B, wachsen Wassermelonen mit bemerkenswertem Erfolg und werden nicht nur in Palästina, sondern auch in Damaskus, zu sehr befriedigenden Preisen abgesetzt. Auch die Anpflanzung von Bananen wird von der Zionistischen Exekutive in den beiden Dagania wie auch in dem am Südwestufer des Tiberiasees gelegenen Kinereth, ermutigt. In diesem Jahre wurde die erste Bananenernte in Haifa günstig abgesetzt.

Großer Erfolg der Jaffa-Orangen im Palästina-Pavillon zu Wembley. London. (JTA.) Die Jaffa-Orangen bilden einen sehr starken Anziehungspunkt für den Palästina-Pavillon zu Wembley. Seitdem die Königin einige Kisten Orangen als Geschenk für den Buckingham-Palast erhalten hat, sind die Jaffa-Orangen bei dem britischen Volk so populär geworden, daß alle Wembley-Besucher nur „Jaffas" haben wollen. An einem der letzten Tage sind 7000 Orangen nur an Leute verkauft worden, die in den Pavillon strömten. Die „Pardes"-Company, welche diese Orangen nach London sendet, hat die Absicht, einen regelmäßigen Export zu organisieren und in London einen Kühlraum einzurichten. Wenn das Experiment gelingt, wird das auch auf andere Orangen-Märkte nicht ohne Eindruck bleiben. Auch palästinensischer Wein, Perlmutter, Seife und Töpferwaren werden in großen Mengen im Pavillon verkauft. Engrosaufträge gehen zahlreich ein. Tausende von Palästina-Souveniers werden in den Buden verkauft. Südafrika hat eine Weizenordre gegeben. Engländer, sowie Kaufleute des Kontinents haben große Aufträge für Silber-Filigranarbeit erteilt.

Arabische Distrikts-Offiziere an Stelle von englischen. Jerusalem. (JTA.) Vor kurzem ist eine Anzahl Araber zu Distrikts-Offizieren für solche Stellen ernannt worden, die früher von englischen Offizieren besetzt waren. Die „Il Jafira" äußert sich mißbilligend über diese Ernennungen. Es gibt keine nationale arabische Regierung, sagt die Zeitung; die arabischen Beamten wurden als Werkzeuge für die Errichtung eines jüdischen Nationalheims, sowie für die Erhaltung des Mandats, gebraucht.

Aus der jüdischen Welt.

Dr. Isaac Hourwich gestorben.

New-York. (JTA.) Am 9. Juli ist hier Dr. Isaac Hourwich, der unter seinem Schriftsteller-Namen „Jitzchek Isaac Ben-Arie Zwi Halevi" bekannt und populär geworden ist, gestorben. Er war einer der ersten jüdischen Journalisten und Schriftsteller in Amerika.

Dr. Hourwich wurde 1860 in Wilna geboren. Er studierte an der Petersburger Universität und schloß sich dort der sozialrevolutionären Partei an. Wegen seiner revolutionären Tätigkeit wurde er nach Sibirien verbannt. 1890 wanderte er nach Amerika aus und gab dort eine Zeitlang eine russische Zeitung heraus. In den Jahren 1893—94 hielt er an der Universität zu Chicago Vorlesungen über Statistik. Später trat er in die Redaktion der jüdischen Tageszeitung „Tog" ein. Neben seiner Teilnahme an der jüdischen sozialistischen Bewegung betätigte er sich auch in mehreren jüdisch-nationalen Organisationen. Im vorigen Jahre besuchte Dr. Hourwich Rußland. Nach seiner Rückkehr nach Amerika trat er in die Redaktion der jüdischsozialistischen Zeitung „Vorwärts" ein. Er gab mehrere viel gelesene Werke über jüdische und allgemeine soziale Probleme heraus.

Die Zahl der Juden — 17.000.000.

Jerusalem, 2. Juli. (P. C.) Laut Angabe des Taschenkalenders, den der Keren-Kajemeth für das Jahr 5685 in Druck gelegt hat, gibt es in der ganzen Welt 16,875.000 Juden. Die Zahl beruht auf Angaben der Vertreter des Fondes in den verschiedenen Ländern und bedeutet eine Berichtigung der bisher geltenden Ziffern.

Mendelis Familie in Not. Warschau (JTA.) Hier traf aus Odessa ein Aufruf des bekannten jüdischen Publizisten Leiserowitsch ein, in welchem es heißt: „Die Lage der Familie des unvergeßlichen Mendeli Mocher Sephorim ist nach wie vor eine unsagbar schwere. Die jüdischen Hilfsorganisationen im Ausland müssen der Familie des Begründers der neuen jüdischen Literatur zu Hilfe kommen." Leiserowitsch ersucht, die gesammelten Hilfsgelder an die Adresse der Tochter Mendelis: Madame Rabinowitsch, Diegtiarna-Gasse 14, Odessa, zu senden.

Ch. N. Bialik kommt nach Berlin. Berlin. (JTA.) Der große hebräische Dichter Chaim Nachmann Bialik, der vor kurzem aus Berlin nach Palästina zu dauerndem Aufenthalt übersiedelt war, trifft am 9. Juli abends zwecks Erledigung persönlicher Angelegenheiten zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin ein. Bialik wird sich in kurzer Zeit wieder nach Palästina begeben.

Schalom Asch in Berlin. Der Dichter Schalom Asch, dessen Heimkehr nach Polen von der jüdischen Bevölkerung in Warschau in grandioser Weise gefeiert worden war, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Ein Jude zweiter Bürgermeister in Brest-Litowsk. Warschau. (JTA.) Aus Brest-Litowsk wird telegraphiert, daß bei der dort am 7. Juli stattgefundenen Stadtratssitzung der Vorsitzende der jüdischen Gruppe im Stadtrat, Dr. Bronislaw Wilner, zum

zweiten Bürgermeister von Brest-Litowsk gewählt worden ist.

Die Stellung Dr. Rosenbaums in der neuen litauischen Regierung. Kowno. (JTA.) Dr. S. Rosenbaum, der trotz seiner Demission noch immer die Agenden eines jüdischen Ministers für Litauen laut einer Aufforderung des Staatspräsidenten versieht, hat an den neuen litauischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich darüber beschwert, daß er zu der ersten Sitzung des neuen Kabinetts nicht eingeladen worden sei. Dr. Rosenbaum entwickelt den Standpunkt, daß trotz des Regierungswechsels seine Stellung als Verweser des jüdischen Ministeriums nicht geändert worden ist. Wenn auch der Sejm das Budget des jüdischen Ministeriums nicht bewilligt hat, so ist doch das Gesetz über die Existenz eines Ministers für jüdische Angelegenheiten bis heute noch nicht abgeschafft worden. Dr. Rosenbaum hat auf diesen Brief keine Antwort erhalten.

Eine Geschichte der Bnei Brith-Logen in Vorbereitung. — Gründung neuer Logen in Europa und den pazifischen Inseln. Chicago. (JTA.) Das Exekutiv-Komitee der Bnei Brith hat beschlossen, eine Geschichte des Ordens Bnei Brith und der verschiedenen Distrikt-Hauptlogen vorzubereiten. In Anbetracht dessen, daß die Tätigkeit des Bnei Brith-Ordens mit dem Leben der Juden in Amerika in den letzten 50 Jahren eng verbunden ist, ist eine solche Geschichte von großem allgemein jüdischem Interesse. In der letzten Zeit sind in Manila und Havana neue Logen eingeweiht worden. Ebenso in mehreren Orten Europas, so in Amsterdam, der Schweiz, Polen (Przemysl), Deutschland (Cottbus und Aschaffenburg), endlich in Palästina (Haifa).

Vom Judenhaß.

Die Frage des Numerus clausus auf dem Lyoner Kongreß der Völkerbundsfreunde.

Warschau. (JTA.) Bekanntlich hat sich der „Kongreß der Völkerbundsfreunde“ in Lyon auch mit dem Problem des Numerus clausus befaßt. Einer der polnischen Teilnehmer an dem Kongreß, Herr Strenski, gibt nun in der „Rzecz pospolita“ einen ausführlichen Bericht über die betreffende Sitzung des Kongresses, aus welchem hervorgeht, daß Herr Strenski selbst, dessen Mutter eine Jüdin war, die polnischen Numerus clausus-Maßnahmen verteidigt hat. Ein anderer gewesener Jude, Herr Mühlstein, behauptete, daß an einigen Fakultäten in Polen die Zahl jüdischer Studenten 40%, ja sogar 50% aller Hörer übersteigt. Der Vorsitzende Prof. Aulard entgegnete, das war früher einmal, in den letzten Jahren wurden aber die Juden zurückgedrängt. Die polnischen Delegierten wiederholten, daß die Juden, die nur 14% der Bevölkerung ausmachen, in den Hochschulen 40% der Studierenden stellen, während doch in den Vertragsbestimmungen, betreffend die nationalen Minderheiten, nur von einem „gerechten Anteil an den Staatsschulen“ die Rede ist.

Nach einer Verständigung zwischen Strenski und Prof. Aulard wurde eine Resolution angenommen, in welcher festgestellt wird: Die Versammlung der Freunde des Völkerbundes bleibt ihren Prinzipien in bezug auf die nationalen Minderheiten treu. Sie verschiebt die Prüfung des Numerus clausus auf eine spätere weitere Sitzung und spricht sich schon jetzt gegen jedes System der Vergewaltigung der Prinzipien von Gleichheit aus, sowie gegen die Behinderung irgendeiner einzelnen Person, sich die ihr entsprechende Bildung anzueignen. Es sollen aber alle jene Umstände berücksichtigt werden, die bei der Volksmehrheit die Furcht hervorrufen können, sie sei in den Hochschulen nicht gehörig vertreten, und deren Maßnahmen sollen geprüft werden.

Hakenkreuzler zerstören einen jüdischen Friedhof. München. (JTA.) In Binswangen bei Augsburg hat ein Trupp von etwa 50 Hakenkreuzlern, die in der Nähe des Ortes eine sogenannte Felddienstübung abhielten und biwakierten, den ortigen jüdischen Friedhof in vandalischer Weise verwüstet. 22 Grabsteine wurden umgeworfen und so demoliert, daß ein neues Setzen der Steine völlig ausgeschlossen ist. Andere Grabdenkmäler wurden mit Hakenkreuzen beschmiert und die Gräber in der gemeinsten Weise besudelt. Der Staatsanwalt hat bereits 4 Mitglieder dieser Horde ausfindig gemacht. Dieselbe Horde hat in der Nacht jüdische Bürger in den Straßen und in den Wohnungen schwer belästigt. Die Polizei schritt nicht ein.

Rücktritt Hitlers von der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. München. (JTA.) Die nationalsozialistischen Blätter melden, daß Hitler, der gegenwärtig in Landsberg seine Strafe verbüßt, von der Führung der nationalsozialistischen Bewegung zurückgetreten ist. Die Blätter geben als Grund seine Arbeitsüberlastung an. Eingeweihte Kreise versichern jedoch, daß General Ludendorff es verstanden hat, Hitler innerhalb der Partei immer weiter beiseite zu schieben. Die Gegensätze bestehen darin, daß Hitler ein unversönlicher Gegner der parlamentarischen Betätigung der Partei ist, während Ludendorff gerade auf dem Boden der Parlamentarismus eine Annäherung an die Deutschnationale Volkspartei anstrebt. General Ludendorff hat auch schon an Stelle Hitlers den jugendlichen Abgeordneten Strasser in die Reichsführerschaft der Nationalsozialisten aufgenommen.

Ein ukrainischer Deputierter warnt die Polen, das ukrainische Volk gegen die Juden zu hetzen. Warschau. (JTA.) Während der letzten großen Minderheitsdebatte im polnischen Sejm, hielt der ukrainische Deputierte Chrutzki eine Rede gegen die Polonisierungsbestrebungen in den ruthenischen Gebieten und führte aus: „In Eurem Bestreben, das ukrainische Volk zu polonisieren, wollet Ihr seine reine Seele mit dem Gift des Antisemitismus infizieren, an welchem fast das ganze polnische Volk krankt. Andererseits wollet Ihr die Juden zu einem Werkzeug der Polonisierung machen mit der Absicht, unser Volk gegen die Juden aufzureizen. Der unabhängige ukrainische Staat hat in der Epoche des Zentralrates allen Bürgern, auch den Juden, wahrhafte Gleichberechtigung gewährt. Eure Absicht, uns gegen die Juden zu hetzen, wird mißlingen. Wir werden unsere Tradition nicht verleugnen.“

Der ungedruckte Talmud. Vor kurzem spielte sich in Davos folgende amüsante Geschichte ab. Ein gewisser Herr Mathis-Olgiati, von Beruf Weinhändler, verbreitete sich im Restaurant „Helvetia“ über politische Fragen. Dabei zog er auf die Juden los, die alles Unglück dieser Welt auf dem Gewissen hätten und dafür verantwortlich seien. Der schlüssigste Beweis ihrer verderbten Gesinnung ist der Talmud. Alle Völker publizieren ihre Gesetze, nur der Talmud ist bis jetzt nicht im Druck erschienen; man weiß, warum! Da antwortete ein Herr Scholer: „Dummes Zeug! Ich beschaffe Ihnen so viele gedruckte Talmudexemplare, als Sie wollen.“ Herr Mathis glaubt nicht daran und verspricht Scholer tausend Franken für ein Exemplar. Diese tausend Franken werden vielfach wieder hereinkommen, wenn er erst Auszüge aus dem Talmud verbreiten könne. Abgemacht! Kurz darauf erscheint Herr Scholer mit einer Kiste dicker Folianten in hebräischem Original und deutscher Übersetzung in Davos und fordert vom Besteller die tausend Franken. Nun will Herr Mathis-Olgiati plötzlich von dem „Judengesetze“ nichts wissen und muß vor den Richter, angeklagt auf Anerkennung und Bezahlung eines Betrages von 1000 Franken.

Die jüdischen Kommunisten gegen „Habimah.“ Moskau. (JTA.) Die jüdischen Kommunisten im Volkskommissariat für Bildung haben in Abwesenheit Lunatscharskis, der sich zur Kur nach dem Kaukasus begeben hat, eine Sonderkommission gebildet, die prüfen soll, ob das Moskauer hebräische Theater „Habimah“ das Recht hat, den Titel „Staatliches Akademisches Theater“ zu führen. Sollte der „Habimah“ dieses Recht entzogen werden, so würde dieser Bühne die Existenz sehr erschwert sein, weil sie dann von dem Wohlwollen oder der Laune der untergeordneten Behörden abhängig sein würde. Kritisch wird die Angelegenheit dadurch, daß dieser Angriff in den Theaterferien unternommen worden ist, wo die Mitglieder der „Habimah“ gar nicht in Moskau weilen und also keine Gegenaktion unternehmen können.

Frauen-Zeitung

Frauenarbeit in Erez Israel.

Von **Hedwig Gellner.**

Die Verfasserin dieses Artikels war jetzt längere Zeit in Palästina in der Organisation für einwandernde Mädchen beschäftigt. Wir benützten ihre vorübergehende Anwesenheit in Prag, um sie aufzufordern, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Im Jahre 1920 schrieb Hans Kohn: „Was für ein Glück wäre es, wenn unsere heldenmütigen Mädchen, die hinübergehen, statt pflügen kochen lernten und den Männern, die in der Wildnis arbeiten, ein Heim zu bereiten verstünden, ja noch mehr — ein gesellschaftliches Heim zu führen verständen, wo geistige Anregungen ausgetauscht werden, wo abspannende Arbeit festlichen Ausklang findet.“ Hans Kohn hat hier in wenigen Worten die Aufgabe der Frauen bei der Aufbauarbeit Erez Israels geschildert und, wie mir scheint, eines der wesentlichsten Probleme der Aufbauarbeit überhaupt. Wie viele Opfer hat es gekostet, daß dieses Problem bis jetzt nicht in seinem vollen Umfange erkannt wurde und noch immer nicht erkannt wird.

Als in den Jahren 1920 und 1921 die ersten Chaluzgruppen nach Palästina gingen, da war es für die Mädchen Ehrensache, dieselben schweren Arbeiten zu tun wie die Jungen: Straßen zu bauen, in für den weiblichen Organismus ungünstigen Stellungen Steine zu klopfen, bis über die Knie im Sumpfwasser zu stehen! Dabei Mangel am Notwendigsten, den primitivsten Bequemlichkeiten des Lebens. Und alle diese Mädchen waren Studentinnen, Kinder guter Familien, die an häusliche Pflege gewohnt waren. Die Folgen sieht man heute in körperlicher und seelischer Depression. Damals siebzehn-, achtzehnjährig, haben diese Mädchen heute die Erfahrungen eines Menschenlebens hinter sich. Sie haben Fehler gemacht und leiden darunter. Aber wer wußte es damals besser und hat ihnen geraten, geholfen? Heute, wo die harten Notwendigkeiten des Lebens schon ein gewisses System erzwungen haben, heute sehen wir, was damals gefehlt wurde. Als Rückwärtsschauende, auf dem Spatenwerk dieser ersten Pioniere Weiterbauende, ist es billig, auf ihre Fehler hinzuweisen. Vergessen wir nicht: ohne ihre Irrtümer stünden wir nicht, wo wir heute stehen. Aber heute dieselben Fehler zu machen, wäre ein Verbrechen.

Wenn man von der Frauenfrage in Palästina spricht, so hat das nicht den üblichen Sinn: Erkämpfung von Rechten. Das Recht, mitzuarbeiten, mitzuberaten, mitzuschaffen, hat die Frau in Palästina in vollem Maße. (Selbstverständlich bezieht sich das nicht auf die kulturell tiefstehenden sephardischen Jüdinnen. Das ist ein Problem für sich.) Die Frage ist: W i e   s t e l l t   m a n   d i e   F r a u e n   a n   d i e   r i c h t i g e   S t e l l e ,   s o   d a ß   s i e   d e m   L a n d e   d e n   g r ö ß t e n   N u t z e n   b r i n g e n ? Es ist doch ein allgemein anerkannter ökonomischer Grundsatz, Arbeitsteilung in der Weise vorzunehmen, daß die Kräfte und Fähigkeiten eines jeden Arbeiters so ausgenutzt werden, daß sie den größten Ertrag ergeben. Gerade in Palästina, wo wir so mit Kräften und Geld sparen müssen, sollen wir es anders machen? Wir dürfen weder Kräfte, noch Mittel verschwenden, und eine Frau, die in Palästina an unrichtiger Stelle steht, tut beides. Sie verschwendet ihre Kräfte, die der Allgemeinheit an richtiger Stelle so wichtig wären, und sie verschwendet jene Werte, die sie an richtiger Stelle schaffen würde.

Was ist nun die richtige Stelle? Im allgemeinen möchte ich die Frage so beantworten: Ü b e r a l l   d o r t ,   w o   d i e   F r a u   i h r e n   p h y s i s c h e n   K r ä f t e n   e n t s p r e c h e n d   a r b e i t e t ,   w o   s i e   f ü r   s i c h   u n d   a n d e r e   a m   m e i s t e n   F r e u d e   s c h a f f t . Denn wir brauchen frohe Menschen in Palästina, Menschen, die gerne arbeiten, die nicht unzufrieden und gedrückt sind. Neben befriedigender Arbeit gehört hiezu ein frohes Heim. Dies zu schaffen, ist die wichtigste und produktivste Aufgabe der Frauen in Palästina.

Nun sind aber unsere jüdischen Mädchen leider, oder Gottseidank, keine Objekte, die man dahin oder dorthin stellen kann, wie man will. Sie haben im Gegenteil einen sehr ausgesprochenen Willen und sehr ausgesprochene Neigungen und diese gehen bei den ostjüdischen Mädchen, die ja die Mehrheit der Chaluzoth bilden, vorläufig noch entschieden gegen alles, was in irgendeiner Weise mit Hausarbeit zusammenhängt. Sie halten Hauswirtschaftsarbeit für etwas erniedrigendes, nebensächliches. Entrüstet wird ein solcher Vorschlag abgewiesen.

(Schluß folgt.)

Eine hebräische Frauenzeitschrift in Palästina. Mit Beginn des Jahres 5685 soll in Jerusalem eine neue hebräische Zeitschrift zu erscheinen beginnen, die den Fragen der jüdischen Frau in Palästina gewidmet ist. Diese Zeitschrift, die auch eine englische und deutsche Beilage enthalten soll, wird als Organ der Vereinigung jüdischer Frauen in Palästina, der amerikanischen Organisation der jüdischen Frauen Hadassah, der Vereinigung der Arbeiterinnen in Palästina und der Weltorganisation der zionistischen Frauen in London erscheinen. (Ziko.)

Jüd. Fürsorgezentrale.

Im August finden zwei allweltliche jüdische Konferenzen in der Tschechoslowakei statt.

Das Vereinigte jüdische Emigrationskomitee, welches auf der jüdischen Welthilfskonferenz in Prag im September 1921 gegründet wurde, hat beschlossen, in diesem Jahre die zweite Emigrationskonferenz einzuberufen.

Die schwierige ökonomische Lage der jüdischen Gemeinden in Osteuropa einerseits und die neuen, außerordentlich scharfen Immigrationsgesetze andererseits machen diese Konferenz besonders dringend und notwendig. Man kann sich mit einer passiven Hilfe zur Zeit einer Bewegung von großen Volksmassen nicht mehr begnügen, sondern muß bei der aktiven Regulierung der jüdischen Wanderung Hand ans Werk legen. Diese Aufgabe ist in diesem Momente sehr schwierig und kompliziert und erfordert vor allem die koordinierende Arbeit aller jüdischen Emigrationsinstitutionen der ganzen Welt. Es wurde beschlossen, die zweite Welthilfskonferenz für den 12. August d. J. nach Prag einzuberufen. Dieselbe wird in den Räumen des jüdischen Rathauses abgehalten werden. Die jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik hat die Vorarbeiten für die Konferenz bereits begonnen. Alle die Konferenz betreffenden Anfragen sind an die jüdische Fürsorgezentrale zu richten. Die Dauer der Konferenz ist auf vier Tage angesetzt. Die Konferenz wird folgende Tagesordnung haben:

1. Tag.

1. Eröffnungsrede (Referent Herr Leo Motzkin, Paris).
2. Wahlen ins Präsidium, in die Permanenz- und Mandatkommissionen.
3. Die gegenwärtige Lage der jüdischen Emigration (Referent Dr. Silberfarb, Warschau).

2. Tag.

1. Bericht über die Tätigkeit des „Emigdirect“ in den Landeskomitees (Referent: Der Generalsekretär des „Emigdirect“).
2. Berichte aus den Immigrationsländern:
   a) Vereinigte Staaten von Nordamerika (Referent: Der Vertreter der „Hias“, New York);
   b) Kanada (Referent: Der Vertreter des zentralen jüdischen Immigranten-Hilfsverbandes, Montreal);
   c) Südamerika (Referent: Der Vertreter des zentralen Hilfskomitees in Buenos Aires);
   d) Erez Israel (Referent: Der Vertreter des Waad Haleumi in Jerusalem);
   e) Südafrika (Referent: Der Vertreter des „Board of Deputies“ in Johannesburg).

3. Tag.

1. Plan für die weitere Tätigkeit (Referent noch unbestimmt).
2. Organisation (Referent: Dr. Brutzkus, Berlin).
3. Budget (Referent: Herr Lewin-Epstein, New York).

4. Tag.

1. Die Frage der jüdischen Volksbank (Referent noch unbestimmt).
2. Die Arbeit in den Sektionen (Transport, juridische Hilfe usw.).
3. Wahlen in die Emigrationszentrale.

*

Am 11. August findet ebenfalls im jüdischen Rathause eine Plenarsitzung des „Emigdirect“ statt.

An der Konferenz werden Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Südamerika, Südafrika, England, Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Italien, Rumänien, Polen, Litauen, Lettland u. a. Staaten teilnehmen.

*

Vom 21. bis 26. August findet in Karlsbad die zweite jüdische Welthilfskonferenz statt, deren Tagesordnung wir im nachstehenden veröffentlichen:

1. Eröffnungsansprache.
2. Tätigkeits- und finanzieller Bericht des Exekutivkomitees, daran anschließende Debatte.
3. Das Problem der Kinderhilfe:
   a) Generalbericht;
   b) die Kinderhilfe in Rußland, in den Grenzländern, in Mitteleuropa, in Osteuropa, im Orient, in Amerika.
4. Probleme der ärztlichen Hilfe. Generalbericht und Berichte aus den Ländern.
5. Das Problem der Hilfe für die jüdischen Intellektuellen.
6. Das Problem der konstruktiven Hilfe:
   a) Hilfe durch Kredit;
   b) Handwerkerschule und Handwerkerkurs;
   c) Kooperativen;
   d) Landwirtschaft;
   e) Unterstützung durch Arbeit.
7. Die Krise in der jüdischen Emigration und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung.
8. Die jüdische Philanthropie in ihren Beziehungen zu den internationalen humanitären Organisationen.
9. Die Vereinigte jüdische Volksbank.
10. Die Gründung eines jüdischen Rettungsfonds.
11. Bildung eines allgemeinen jüdischen Welthilfsverbandes.
12. Wahlen und Diverses.

Aus diesem Programm heben wir insbesondere die Gründung eines jüdischen Weltverbandes für soziale Hilfe hervor, in welchen die jüdische Welthilfskonferenz umzuwandeln ist. Auch an dieser Konferenz werden sich Vertreter der Judenschaft aller Länder der ganzen Welt beteiligen.

Die Vereinigte jüdische Volksbank.

Auf der Tagung des Zentralrates der jüdischen Welthilfskonferenz, die Ende Jänner 1923 in Marienbad stattfand, wurde beschlossen, die „Vereinigte jüdische Volksbank“, „United Jewish People's Bank“, zu begründen. Die Welthilfskonferenz versendet nun, nachdem die vorbereitenden Arbeiten juristischer und technischer Natur beendet sind, eine Propagandabroschüre, der wir nachstehendes entnehmen:

Die „Vereinigte jüdische Volksbank“ ist von der Welthilfskonferenz als ein finanzielles Instrument gegründet worden, dessen Bestimmung es ist, die jüdische Emigration zu regeln und den Ausbau der jüdischen Emigration zu fördern.

Die A u f g a b e n der Vereinigten jüdischen Volksbank werden umfassen:

1. G e l d ü b e r w e i s u n g e n   z u   H i l f s z w e c k e n , die aus allen Ländern mit jüdischer Bevölkerung nach Rußland und nach anderen osteuropäischen Ländern schon durch längere Zeit von der Welthilfskonferenz besorgt werden. Wir verweisen darauf, daß auch in die Slowakei und Karpathorußland ziemlich regelmäßig aus Amerika größere Beträge gelangen. Es handelt sich hiebei insbesondere um die Sicherung der beteiligten Personen gegen verantwortungslose Banken und Agenten in den überseeischen Ländern und darum, die Überweisungsspesen auf ein Minimum herabzusetzen und die Interessen der Empfänger zu wahren. Die Uninformiertheit der beteiligten Personen über das Bankgeschäft läßt die Gefahr der Ausnützung sehr groß werden, während für die soliden Banken bei den Überweisungen oft durch die Bedingungen, die an diese Überweisungen, z. B. für Schiffskarten, deren Adressat nicht feststeht, große Schwierigkeiten vorhanden wären, mit denen sich eine Groß-

bank wohl kaum einverstanden erklären würde. Es kann daher nur eine weitverzweigte soziale Organisation mit ihren Bankinstituten derartigen Aufgaben gerecht werden.

2. Emigration. Die Tätigkeit der Bank auf diesem Gebiete erstreckt sich auf den Verkauf von Schiffskarten gegen bar, gegen Ratenzahlungen und auf die Verwaltung von Hilfsgeldern.

3. Kredit und Wiederaufbau. Errichtung von Spar- und Leihkassen, Wiedererrichtung der durch den Krieg und die Nachkriegsverhältnisse eingegangene, individuelle Kredithilfe an Handwerker, Kolonisten, Kaufleute, Hilfe für die Neuangekommenen in den Immigrationsländern.

Die Bank ist in England gesetzlich registriert worden mit einem Kapital von 50.000 Pfund Sterling, davon 49.000 einfache und 100 Gründeraktien zu je einem Pfund. Die 100 Gründeraktien, die laut den Bankstatuten ihren Inhabern das Recht auf so viele Stimmen gewähren, als alle einfachen Aktien zusammen haben, werden verschiedenen jüdischen Organisationen zugewiesen, die auf diese Weise die Gemeinnützigkeit der Bank kontrollieren und sehen können, ob ihre Arbeit dem Gründungszwecke entspricht, in der Tschechoslowakei z. B. die jüdische Fürsorgezentrale. Die oberste Kontrolle übt ein Rat, der von der Generalversammlung der Aktionäre gewählt wird, aus. In diesen Rat, der provisorisch bis zur Konstituierung durch die Generalversammlung funktioniert, ist für die Tschechoslowakei Herr Regierungsrat Dr. Wiesmeyer delegiert worden. Die Bank wird nicht auf einmal alle oben angeführten Operationen entfalten, sondern vorläufig nur mit keinem Risiko verbundene Geldüberweisungen, die Vermittlung des Schiffskartenverkaufes und ähnliches durchführen. Das Prinzip der Bank ist ein durchaus demokratisches, deshalb der niedrige Preis einer Aktie zu einem Pfund und es besteht die Aussicht, daß die Aktien auch gewisse Dividenden abwerfen werden. Es handelt sich um eine soziale Tat ersten Ranges und verdient auch die Förderung der Juden der Tschechoslowakei in vollstem Masse. Alle Auskünfte erteilt die jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik.

Literatur.

Kain und Abel

in der agaden, apokryphen, der hebräischen, christlichen und mohammedanischen Literatur.

Von V. Aptowitzer.

Es war sicherlich ein dankenswertes Unternehmen, das in weiten Bereichen verwandter Literaturen verstreute Deutungsmaterial dieses biblische Urmythos zu ordnen und zu vergleichen, wenn auch auf die tieferen Deutungen dieser Deutungen verzichtet wurde. Die lapidar knappe, aber an verborgenen Andeutungen reiche Fassung des biblischen Berichtes, sowie der schwere Ernst des Urproblems forderten ja geradezu Deutungen, welche nun von dem unwesentlichsten Beiwerk (z. B. den Fragen nach dem Lebensalter und den Frauen der Brüder) bis zu den ernstesten Grundfragen (z. B. nach dem Motive der Tat Kains), von der rationalistischen Detaillierung der Erzählung bis zur tiefsinnigen Symbolik eines Philo reichen. Wichtig erscheint auch, wie sich der Mythos (vermöge der Lemechsage, den von Kain ausgehenden Generationen und der örtlichen Beziehung vom künftigen Eigentum) in die gesamte biblische Geschichte einstellt. Dafür, daß die Kindergeschichte vom bösen Kain und frommen Abel auch die Meinung der Bibel nicht erschöpft, bietet diese selbst Anhaltspunkte genug. (Schade übrigens, daß nicht die gnostische Richtung der Kainiten hervorgezogen wurde.)

Rein inhaltlich genommen erscheint in der agadischen Deutungsweise, welche ebenso den Charakter der Darstellung in den ersten Bibelübersetzungen wie die Mitteilungen der Kirchenväter bestimmt und in Übereinstimmungen und Gegensätzen zur Geltung kommt, der biblische Stoff so sehr erweitert, daß man wie für die rabbinische Legende überhaupt entweder von einer Fortbildung des biblischen Sagenelementes sprechen konnte oder von einem ursprünglichen „größeren Sagenvorrat", wovon der biblische Text nur eine Auswahl bilde, behaftet allerdings mit dem untrüglichen Zeichen einer auf das religiös-ethische Element hin konzentrierten Klassizität. Die mannigfachen, hie und da sogar etwas spitzfindigen sporadischen Formulierungen der einzelnen Deutungen nehmen sich gewissermaßen wie Splitter aus einem umfassenden organischen Ganzen, das, in den großen Menschheitssymbolen wurzelnd, gerade in den fluktuierenden Formungen der Volksphantasie, der religiösen Dichtung und fromm-gelehrter Deutung seinen historischen Ausdruck fand. E. M.

Jüdische Jugendblätter. Soeben ist das 3. Heft erschienen, aus dessen Inhalt wir hervorheben: Chaim Tartakower: Die zionistische Jugend und die zionistische Organisation. — Mosche) Schapiro: Die Gruppe. Hugo Rosenthal: Von der kleinen zur großen Kwuzah. — Zippor: Zur selben Frage. — David Sverdloff (Jaffa): Aus der Geschichte der Soleldoneh, der Baugilde Palästinas. — Die Konsumgenossenschaft Hamaschbir. — D. Ben Gorion: Hechaluz in Rußland. — Gertrude Benzian: Ausbildung weiblicher Erziehungskräfte. — Lern- und Arbeitssiedlung Techeleth-Lawan, Alt-Liebe.

Sport.

Internationales Wettschwimmen des CPK.

Schöne Erfolge der Junior-Schwimmer und -Schwimmerinnen des Schwimmklubs Bar Kochba Brünn. — Hedi Bienenfeld siegt in 50 m Brust in der Rekordzeit von 43.9. Das Schwimmen des CPK. brachte mit Rücksicht, daß die besten Schwimmer der Tschechoslowakei bei der Olympiade in Paris weilen, gute Erfolge. Sämtliche jüdische Schwimmer und Schwimmerinnen, welche angetreten sind, erzielten Preise. Nachstehend die Ergebnisse der Schwimmen, an welchen jüdische Schwimmer und Schwimmerinnen teilnahmen.

50 m Damenbrust, 2 Vorläufe. Erster Vorlauf siegt Bondy BKB. Brünn in der Zeit von 45.4 und ist dies ein großer Erfolg der jungen Schwimmerin, die das erste Mal am Start war, gegen die starke Prager, Brünner und Bratislaver Konkurrenz. Im zweiten Lauf siegt Hedi Bienenfeld, Hakoah Wien, in der schönen Zeit von 43.9. Wegen Fehlstarts muß Fräulein Bienenfeld nochmals im Alleingang wiederholen und erreicht mit 43.9 den Sieg. Gesamtklassifikation daher: 1. Hedi Bienenfeld, Hakoah Wien in 43.9, 2. Bondy, BKB. Brünn in 45.4, 3. Tautermannova, CPK. in 46.8. — 50 m Rücken. 1. Zweigenthal, BKB. Brünn in 38.4, 2. Walther, CPK. Prag in 40, 3. Leinvather, PAC. Bratislava in 41. — 50 m Damen-Rücken: 1. Tautermannova, CPK Prag, 43.4, 2. Hedi Bienenfeld, Wien, 46.2, 3. Pour, PAC. Bratislava. — 100 m Damen Frei. 1. Friedländer, CPK. Prag, 1.36.3. 2. Bienenfeld, H. Wien, 1.46.2, die bei diesem Schwimmen bereits das 4. Mal startet und sichtlich ermüdet ist. — 50 m Junioren Frei. 1. Kurt Wilheim, BKB., 34.8, 2. Pešta, CPK. Prag, 35.2. 3. Jul. Baumgarten, BKB. Brünn.

Leichtathletik im JSC. Hagibor, Prag.

Die leichtathletischen olympischen Spiele in Paris zeigen die ungeheure Bedeutung der leichtathletischen Sports gegenüber allen anderen Sportarten. Sämtliche Kulturnationen haben es sich nicht nehmen lassen, ihre Repräsentanten in den leichtathletischen Disziplinen nach Paris zu senden, um im ehrlichen Kampfe die Kräfte zu messen. 3000 Leichtathleten, die beste Jugend einer jeden Nation, haben vor dem Präsidenten der französischen Republik defiliert und den olympischen Eid geleistet. Auch die Juden haben sich an den leichtathletischen Konkurrenzen beteiligt, freilich nicht als Repräsentanten ihrer Nation, sondern unter den anderen Nationen verstreut. Aber nur ein einziger Jude hat diesmal an den Siegerehren teilgenommen, und zwar der finnische Jude, Leutnant Katz, welcher im 3000 m-Hindernislauf einen zweiten Platz belegte und im Mannschaftslaufen über 3000 m als Mitglied der siegreichen Mannschaft startete.

Es geht ein Fluidum der Begeisterung aus von diesen heroischen Kämpfen in Paris wer unter den Interessenten davon spricht, ein jeder ist voll Bewunderung über die großartigen Leistungen und ich kann es unbesorgt verraten, daß es einige durchaus seriöse Leichtathleten des Hagibor gibt, welche unter dem Eindruck der Nachrichten aus Paris den festen Vorsatz gefaßt haben, an der IX. Olympiade in Amsterdam im Jahre 1928 entweder als Repräsentanten der Tschechoslowakei oder vielleicht schon unserer Heimstätte Palästina, teilzunehmen. Schon ein fester Wille ist ein großer Schritt zum Ziele; wenn hiezu noch die anderen, notwendigen Bedingungen, wie: ein guter Trainer, tadellose Lauf- und Sprunganlagen, physische und psychische Eignung, treten, ist es gar nicht notwendig, über diese optimistischen Pläne zu lächeln, und fraget nur den Leutnant Katz, wenn er, wie verlautet, heuer im August zu einem leichtathletischen Meeting nach Prag kommt, wie er seine sportliche Karriere begonnen hat und wieso er, als einziger Jude, zu olympischen Siegerehren gekommen ist. Vier Jahre sind verhältnismäßig eine kurze Zeit; wenn sie gehörig ausgenützt werden, kann vieles wahr werden, woran wir heute noch zweifeln. McLoy.

Ein schöner Erfolg des Makkabi Proßnitz.

Der Proßnitzer Makkabi spielte in der Vorwoche das Retourmatch gegen die Olmützer Garnisonself und konnte diesen schweren Kampf unentschieden 3 : 3 gehalten. Dies ist nach einer ununterbrochenen Siegesreihe das erste unentschiedene Resultat der Olmützer Soldaten. Makkabi hatte in diesem schweren Spiel außerdem das Pech, sich ein Eigentor zuzufügen.

Zweite Palästina-Reise der „Hakoah". Wien. (JTA.) Im Hinblick auf den großen Erfolg, den die Palästina-Reise der „Hakoah"-Fußballmannschaft im vergangenen Winter aufzuweisen hatte, beschloß die Leitung der Hakoah, im Jänner 1925 eine zweite Palästina-Reise zu veranstalten. Der Tag der Abfahrt und die Reisedauer können erst dann bestimmt werden, wenn der Termin des Zionistenkongresses, der gerade um diese Zeit stattfinden soll, feststehen wird.

Offizieller Bericht.

Plenarsitzung vom 7. Juli. Makkabi Brünn wird mit einer Gesamtstrafe von Kč 700 belegt; bis zum Einlangen dieses Betrages bleibt die Sperre aufrecht. Die Funktionäre des Makkabi Brünn, die Herren Stransky und Ritter werden bis 31. Dezember 1924 jeder Tätigkeit im Klub enthoben. — Die Neuanmeldung der Spieler Zsigmondy, Hajos und Siklosy wird nicht zur Kenntnis genommen. — Sitzung vom 14. Juli. JSK. Mähr.-Ostrau wird die Tätigkeit eingestellt. (Näheres durch den Gau.)

Für die KMKRJ.: **Kupfermacher.**

Kleine Sportnachrichten.

Makkabi Brünn unterlag gegen SK. Židenice mit 0 : 3. Der Sieg der Tschechen war verdient. Makkabi ist aber mit dem Resultat unzufrieden und spielt diese Woche wieder gegen Židenice.

Hakoah Olmütz wurde von der dortigen Garnisonself 1 : 3 besiegt.

Makkabi Agram schlug Zrnaj 1 : 0.

Makkabi Pohrlitz gegen Makkabi Ivančice 2 : 1.

Makkabi Oderberg gegen Makkabi M.-Ostrau 4 : 1. Abgebrochen, da ein vom Schiedsrichter Stern ausgeschlossener Spieler den Platz nicht verlassen will.

Hakoah Olmütz hat bereits alle nichtjüdischen Spieler gestrichen. Sie konnte der Aufforderung des Verbandes erst 10 Tage nach dem festgesetzten Termine nachkommen, da sie angeblich länger bestehenden Engagements und Wettspielabschlüssen nachkommen mußte.

Hungler ist ein neuer Back des Makkabi Brünn.

Hakoah Wien spielte in Lemberg gegen Hasmonäa 3 : 1 und 6 : 1.

Eisenhoffer (Budapest) ist der Hakoah Wien beigetreten. Dagegen sollen die Gerüchte von einer Uebersiedlung Nikolsburgers aus Brünn nicht auf Wahrheit beruhen.

Hakoah Graz gegen HASK. Agram 1 : 4 in Graz.

Brünn. Makkabi Brünn und Mor. Slavia komb. gegen Akademik Boldklubben Kopenhagen 1:2. Diese Woche spielte Hakoah Olmütz hier gegen Mor. Slavia 0 : 4.

Olmütz. Hakoah gegen SK. Hodolany 3 : 1 (2 : 0). Sicherer Sieg der Hakoah über ihren Lokalrivalen.

M.-Ostrau. Hakoah Witkowitz gegen Makkabi 5 : 2 (3 : 0). Hakoah siegte dank der größeren Routine ihrer Spieler sicher über den aufopfernd kämpfenden Makkabi.

Wien. Hakoah gegen Slowan 2 : 4.

Lemberg. Hasmonäa gegen Rudolfshügel Wien 2 : 3.

Makkabi Krakau hätte diese Woche gegen die Prager Slavia spielen sollen, mußte aber wegen einer Meisterschaftsverpflichtung absagen.

Schwerer Unfall bei einem Wettspiel. Der Goalmann des Proßnitzer Makkabi, Zeisler, der vor nicht allzulanger Zeit vom Vino zum Makkabi gekommen war, wurde im sonntägigen Match gegen die Han. Slavia derart unfair angegangen, daß er eine komplizierte Gehirnerschütterung erlitt. Der betreffende Han. Slavia-Spieler hat, nach Angabe der Augenzeugen, den Schlag absichtlich geführt, weshalb er der Staatsanwaltschaft wegen schwerer Körperverletzung angezeigt werden dürfte.

Makkabi Brünn unternimmt in nächster Zeit wieder eine größere Reise, an der sich vielleicht wieder Hirzer und Obitz beteiligen dürften.

Die meisten jüdischen Klubs haben die Sommerpause bereits angetreten.

Sprechsaal.

„Das Wort Zionismus."

(Schlußwort.)

Wir erhielten zu der von Herrn Dr. Berkowicz in Nr. 24 dieses Blattes angeregten Frage „Wer hat das Wort Zionismus zum erstenmal gebraucht?" eine ganze Reihe von Zuschriften, die weit über das ursprüngliche Thema hinaus, eine ganze Reihe anregender Fragen anschneiden. So schreibt uns Herr Hermann Kopp, Piestany:

Meines Dafürhaltens hat Herr Dr. M. Berkowicz die Fragestellung: wer das „Wort" Zionismus zuerst gebraucht hat, nicht glücklich gewählt; ebenso halte ich sein Sichsträuben gegen die Einbeziehung der Bedeutung von „Zionismus" in die Beantwortung dieser Frage für nicht gerechtfertigt.

Von der Ansicht ausgehend, daß es im allgemeinem irrevalant sei: wer, ob Birnbaum oder Kokesch, das „Wort" Zionismus, in Wort oder Schrift, zuerst aufs Tapet und in Verkehr brachte, wäre meines Erachtens interessanter zu erfahren: 1. Ob der Verfasser des „Wortes" Zionismus, diesem Worte diejenige Bedeutung imprägnierte, welche wir in demselben zu finden wähnen? 2. Bekundet oder wiedergibt das Wort Zionismus de facto den Gesamtbegriff des Wesens vom Zionismus? 3. Ist der „Terminus" Zionismus sprachlich als ein gelungener anzusehen?

So interessant diese Ausführungen zum Teil auch sind, so müssen wir uns doch aus raumtechnischen Gründen versagen, sie hier wiederzugeben und werden vielleicht in einem anderen Zusammenhang noch einmal darauf zurückkommen. Vorläufig schließen wir die Diskusion mit der auszugsweisen Wiedergabe eines Schreibens des Herrn Oberkantors Wilkowicz.

Herr Doktor Berkowicz warf in Nr. 24 d. Blattes die Frage auf, ob Birnbaum oder Kokesch das Wort „Zionismus" zuerst gebracht, und bedauert es, daß ich seine so präzise Zeitungsnotiz mißverstanden habe. — Wo lag das Mißverständnis? Auf die Frage: ob Birnbaum oder Kokesch den Terminus „Zionismus" zuerst brachte, gab ich die strikte Antwort: Gar keiner von beiden! In konkreten Argumentationen erklärte ich, daß, nachdem eine zionistische Bewegung bereits unter der Flagge: „Chowewe Zion" bestand, mußte folgerichtig die spätere politische Propaganda „Zionismus" heißen. Ich befestigte meine Behauptung damit, daß das Substantivum Zionismus — eine Antwort quasi auf den Antisemitismus — sich sonach von selbst ergab, usw. usw. Diese Beweisführung verschweigt — unbegreiflicherweise, — der Artikelschreiber vollständig! — —

Schreiber dieser Zeilen stellte niemals die Behauptung auf, daß der Terminus „Zionismus" vor dem ersten Baseler Kongreß in Rußland gebräuchlich war, sondern, daß er sich von selbst ergeben mußte! (Wann ist irrelevant!) Das hebräische Wort Zijoniuth ergab sich offenbar vom Plural Zijonim, wie dessen Anhänger auch jetzt heißen, und dieser Begriff ist uralt! Die letzten Kinoth, die mit dem Worte: „Zion!" beginnen, heißen ebenso! — — Also keine welterschütternde Erfindung! Achad haam sagte beim ersten Kongreß (1897): Für das Wort Chibbath Zion gebraucht man nun Zijoniuth.

„Ebenso muß ein zweiter Irrtum des Herrn W. beleuchtet und berichtigt werden!" (Sonst kann die Welt nicht schlafen!) meint Herr Dr. B. —: „Ein Grabmal heißt nicht „Zion", sondern (nach Ezechiel 39, 15): „Zijun". Denselben Lesefehler fand ich unlängst (zweimal — also kein Druckfehler!) in dem vortrefflichen Monumentalwerk Dr. B. Wachsteins." Ein Fingerzeig, daß in Ihrem Artikel ein Druckfehler ebenfalls just zweimal vorkommt (l'nepesch, statt l'nefesch). — Allein, wie wäre es, wenn der Irrtum auf Ihrer Seite zu suchen wäre? .... Es kann gar nicht möglich sein, daß auch Sie sich irren könnten? — — Ich behaupte, daß Ihre Feststellung längst nicht erwiesen ist! Das Wort als Grabmal kommt auch in: Könige 2, Kap. 23 —: „Hazziwi loch zijonim" und Samuel II, Kap. 7. Das Wort Zijon und Zijun haben die gleichen Buchstaben (die Punktation ist bekanntlich eine spätere Erfindung) und es ist sogar naheliegend, daß die Jewussim, (die im Besitze dieser Burg früher waren), Bilder, Statuen (Zijunim) dort stehen hatten, weswegen sie die Burg so nannten. Das Wort Zion ist gar nicht spezifisch hebräisch. Wir hatten die Bezeichnung Zion weiter gerne beibehalten, weil wir auch in Ägypten mezujonim (gezeichnete) waren. — Am deutlichsten also spricht für meine Argumentation die Hoschanah: Zion hamzujeneth — das gezeichnete Zion; — Mit dem fait accompli, daß mein Irrtum beleuchtet und berichtigt werden muß, ist es also nichts! —

Ebenso lasse ich nicht gelten, daß das Grabmal, bzw. der Grabstein nur „Mazeba" und nicht „Zijun" heißt. Ich habe sogar einen lebensstarken Beweis für meine Behauptung! Vor einigen Wochen sprach mich in Franzensbad der jüdische Wirt Bombach aus Schlada an, ich möge ihm behilflich sein bei der Bestellung eines Grabsteines für einen gewissen Israel Koch aus Czernowitz. Dabei überreichte er mir eine hebräisch geschriebene Korrespondenzkarte, in welcher von einem Zijon oder Zijun — beides ist, wie oben erwähnt, gleich geschrieben — die Rede war. — Freilich ist das Zijun ein Mausoleum quasi für Zaddikim, weil aber jedermann seine Verstorbenen für solche hält, bezeichnet er auch die Grabsteine für sie als Zijunim.

Ich resumiere: aus der Frage des Herrn Dr. Berkowicz habe ich entnommen: „Wer hat das Wort „Zionismus" zuerst gebracht (d. h.: geprägt), Birnbaum oder Kokesch? Meine Antwort war sonach: Weder — noch! — Wie die griechische Bewegung (Phyl-)Hellenismus, so mußte man auch die jüdische Propaganda Zionismus nennen, ohne daß jemand das Wort erst hat prägen müssen.

Gemeinden.

Prag.

Herzl-Gedenkfeier. Die Zionisten Prags veranstalten am Dienstag, den 22. Juli, eine Herzl-Gedenkfeier, bei der Herr Rabbiner Dr. Sicher sprechen wird.

Eingang für den Jüd. Schulverein vom 8—15. Juli 1924. Gustav Langschur, Taus Kč 50. Gottlieb Lasch anl. Ablebens der Fr. Berta Goldmann Kč [illegible] zwei Beträge à Kč 20 = Kč 40, zus. K 140.—.

Vermißt. Hersch Makagon, geboren [illegible] Birsula, Ukraine, wird von seinen Verwandten in der Ukraine gesucht. — Personen, welche Angaben über seinen Verbleib machen können, werden ersucht, sich beim Palästinaamt, Prag, Růžová 24—III., zu melden. Makagon soll in der letzten Zeit im Prager Studentenheim verkehrt haben.

Unserer heutigen Auflage liegt eine reich illustrierte Beilage „Aufbau", mit Jugendbildnissen Herzls, Bildern der tschechoslowakischen Kolonie vom Herzlwald u. a. bei.

Johannisbad.

Die hiesige Kursaison ist in vollem Gange. Das überaus günstige Wetter läßt die großen klimatischen und landwirtschaftlichen Vorzüge Johannisbads zu vollster Wirkung kommen. Johannisbad ist derart überfüllt, daß bereits sämtliche Sophas in Badezellen und alle Betten in den Häuschen in den Bergen sowie auch in dem eine halbe Stunde entfernten Freiheit für Kurgäste in Beschlag genommen worden sind. Und die beiden Höhepunkte des gesellschaftlichen Betriebs, das Familienbad im Thermalbassin und das allabendliche Shimmytanzen im Café Klug, zeigen eine äußerst fühlbare Analogie: Rippenstöße und blaue Flecke; denn hart im Raume stoßen sich die Sachen, besonders wenn sie Schwimmtempo oder Shimmy-pas machen wollen. Glücklicherweise gibt es noch andere Leibesübungen, denen man sich hier ergeben kann; das ist vor allem das Wan-

dern. Die Klügeren unter den Kurgästen überlassen „Klug" den anderen und steigen auf die höher gelegenen Bauden, oder auf den Kamm des Riesengebirges, wo es Platz und Luft in herrlicher Fülle gibt. Aber alle, ob sie dies oder jenes tun, sind lustig und lebensfroh, angeregt durch die stets frische und belebende Luft, welche Johannisbads wesentlichstes klimatisches Merkmal ist.

Wie in früheren Jahren, hat sich auch heuer eine Anzahl von Zionisten in Johannisbad zusammengefunden. Ihr natürlicher Mittelpunkt ist das jüdische Hotel Spiro mit seinen Dependancen, das den jüdischen Kurgästen eine vollständig eingerichtete kleine Synagoge zur Verfügung stellt und schon dadurch Gelegenheit zur Zusammenkunft gibt. Es sind Zionisten hier aus Prag, Iglau, Teplitz-Schönau, Ostrau u. a. Städten der Tschechoslowakei, aus Deutschland, vornehmlich aus Breslau. Prag und Breslau dominieren hier überhaupt. Es ist ein Reiz Johannisbads, daß hier die Juden gerade dieser beiden in mancher Beziehung nicht unähnlichen Gemeinden zusammenkommen, daß die zionistischen Gesinnungsgenossen, aber auch die Bnei Brith sich gegenseitig finden, neue Anregungen von einander erhalten und die Gesinnungsgenossenschaft durch wertvolle menschliche Beziehungen bereichern und gestalten.

In der letzten Zeit haben sich ständige Zusammenkünfte der Zionisten herausgebildet, die an jedem Dienstag in der „Astoria" (Hotel Spiro) stattfinden. Aus Prag und anderen tschechoslowakischen Städten sind mehrere bekannte zionistische Arbeiter hier, die sich gegenseitig den Urlaub vom Zionismus schwer machen, und so kreisen denn die neuen Blocks des Jüd. Nationalfonds in den verschiedenen geselligen Zirkeln. Für den 20. d. M. wird eine Herzl-Feier mit Gottesdienst und einer Festrede Dr. Brands sowie ein Blumentag geplant. Unter den schönen Mädchen und Frauen Johannisbads stehen die Zionistinnen in vorderster Reihe und so ist denn von dem Blumentag ein Ergebnis zu hoffen, das, den Zahlenverhältnissen entsprechend, an die Erfolge Karlsbads und Marienbads nicht heranreichen wird, das aber jedenfalls zeigen soll, daß Johannisbad auch in dieser Hinsicht unter den Kurorten Mitteleuropas einen respektablen Platz einnimmt.

Brünn. Jüd. akad. Lese- und Redehalle, Brünn. Nach Absolvierung ihrer Studien wurden folgende Bb. Bb. zu „Alten Herrn" ernannt: Wilhelm Neumann, Lothar Tauber, Norbert Grosser, Ludwig Blüh und Desider Steiner.

Prager Mustermesse.

Die Ausstellung des Verbandes der tschsl. Städte.

Am 21. Mai d. J. tagte eine Vorberatung behufs Einführung der Normalisation für den Feuerwehr-Dienst im Hinblick auf die bevorstehende Ausstellung des Verbandes der tschsl. Städte. Sowohl die Vertreter der freiwilligen wie der städtischen Feuerwehren und auch die Fabrikanten derartiger Apparate nahmen an dieser zahlreich besuchten Versammlung teil und es wurden für sechs Fachgruppen die Herren V. Hánek, B. Křečan, A. Pozdĕna und M. Simandl als Subreferenten bestimmt. Es sollen die Fragen der Normalisation in bezug auf die Ausrüstungen, Geräte, Vorführungen von Löschgeräten, Signalisierung und Feuerwehr-Polizei usw. in Anwendung kommen. Die Ausarbeitung der Vorschläge wurde Herrn Ing. O. Uher übertragen und vorläufig als Vertrauensmänner für die Fabrikanten die Herren R. A. Smekal, V. Stratilek, J. Kolářik, Bart & Frolik, Adam, V. Loukota und die Firma „Hekason" bestimmt. Ferner wurden als Vertrauensmänner für die freiwilligen Feuerwehren R. B. Křečan, V. Hánek, R. Gudrich, G. Toncárek, A. Pozdĕna, M. Simandl, und für die Pflicht-Feuerwehren Herr Ing. O. Uher, Ing. Wolf und J. Dlask gewählt. Auf Grund der vorliegenden Anmeldungen kann mit einer Massenbeteiligung dieser Sonderausstellung gerechnet werden und es wäre sehr angezeigt, daß in dem Feuerlöschdienst eine Typisation und Einheitlichkeit eingeführt würde.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 8. bis 14. Juli 1924.

Landspende.

Aussig: Thoraspende: S. Kurz, Türmitz 20, H. Heller, F. Steiner je 10, 2; zus.: 42.—. — **Bisenz:** Drive durch Dr. Spatz 202.50. — **Bodenbach:** Dr. Franz Ekstein Sb. 10, Ing. E. Aschermann dankt für Gastfreundschaft 100, E. Kirschkern 10; zus.: 120.—. **Boskowitz:** Drive durch Dr. Spatz 180.—. — **Brünn:** Sb. Markus 40, Altmann 30, Fr. Bergmann, Schuller je 20, 3 u. 5, Samml. anl. Barmizwah Piovaty 440, Thorasp. Dr. Sandek 10, Jüd. Schüler d. deutschen Realsch. 25; zus.: 600.—. **Göding:** Drive durch Doktor Spatz 1518.75. **Kard. Řečic:** Dr. Filip Nabl, anl. Jahrzeit 30.—. **Komotau:** R. Heller dankt Fr. Doktor Schlesinger 10.—. **Leitmeritz:** L. u. W. Heller, Dr. Em. Margulies, Ing. H. Pollacsek, R. u. J. Kafka je 20, J. Friedmann 10, kondolieren Dr. P. Kirchner, Dr. E. u. Fr. Margulies kond. Nahum Sokolov 100, Dr. J. Munk, Marienbad, 50; zus.: 240.—. **Lundenburg:** Drive durch Dr. Spatz 551.25. **Mähr.-Ostrau:** Dir. R. Reisz, S. Matzner je 100, W. Kluger, F. Ehrlich je 50, J. M. Laufer, L. Rufeisen je 25, R. Grosser, F. Gronner, D. Löwy, P. Alter, O. Türk, Ing. O. Müller, M. Reisfeld, R. Liban, M. Aufricht, R. Haberfeld je 20, W. Pelzmann, J. Traubner, Dr. W. Wagner, J. Traubner, J. Traubner je 10, A. Kann anl. Geb. s. Sohnes Robert 25, anl. Barm. H. Klein, F. Klein 100, anl. Hochzeit Schindler-Geßler: 435, Selbst. 140, Barm. Hans Laufer 20, Js. Bakon u. Fr. anl. Geb. einer Tochter 20; zus.: 1046.20. **Neutitschein:** Drive durch Dr. Kahn 2587.50. **Pilsen:** M. Wilhelm, Staukau, 50, Hochzeit Schick-Tanzer: R. Schick 50, anl. Ableben L. Baumgartel 50, Barmizwah O. Beck: K. Beck jun. 50, Dr. Weisl anl. Promot. s. Frau 20; zus.: 220.—. **Přivoz:** Drive durch Dr. Kahn 285.—. **Saaz:** P. Klauber anl. Jahrz. 10.—. **Ung.-Hradisch:** Drive durch Dr. Spatz 131.25. **Znaim:** Drive durch Dr. Spatz 1192.50, Dr. L. Bart 50, 5, Makkabi anl. Herzlfeier 300, B. Schück 10; zus.: 1557.50. **Prag:** Block Nr. 6 20, Fr. Mautner gr. H. Mann 10, Block Nr. 6 60, Prof. J. Wertheimer 12, Dir. O. Bergmann 200, Block Nr. 6 60; zus.: 362.—.

Summa . . . K 9993.95.

Baumspenden.

Aussig: Dr. M. Singer anl. Abl. E. Raubitschek 5 B. im Blau-Weiß-G. 100.—. **Bodenbach:** Anl. Verl. Gumpl-Ing. Theiner: Fam. G. Gumpl 3 B., Ing. Leo Theiner 3 B., Dr. F. u. Mar. Eckstein 1 B., J. Hellmann 1 B., Dr. Franz Ekstein 1 B., T. B. Hain, Art. Koralek anl. Jahrz. a. R. Mor. Koralek 1 B. im J. Neumann-G.; zus.: 210.—. **Karlsbad:** Fam. E. Heller 5 B. im L. Heller-G., Präs. N. Sokolov kond. anl. Todes s. Gattin: Jüd. Volksver. 10 B. im Karlsbader Hain, R. Steiner 1 B. im Fr. Stein-G.; zus.: 320.—. **Komotau:** Makkabi u. Tech. Lavan danken d. Textdichter d. Märchenspieles 10 B. a. R. B. Kruirsch, dieser dankt dem unermüdlichen Regisseur 5 B. a. N. K. Lingg, weiter danken dieselben den Damen Fr. Ch. Schlesinger, A. Hirsch, Valla Stern, Hilde Gottlieb, Lilli Taussig, Emmy Deutsch, Anna Kohn, Frieda Ritter, Hugo Rottenstein, Teplitz, Paul Zentner, Falkenau, für Mitwirkung beim Gartenfest je 1 B. a. d. N. . . . .; zus.: 500.— **Mähr.-Ostrau:** R. Steiner, Karlsbad, kond. Fam. Herrmann 1 B. im Anna Herrmann-G. 20.—. **Prag:** Hagibor grat. Präs. Rob. Fuchs-Robettin 1 B. im Ernest Friedmann-G., Erwin u. Kl. Arnstein, Tel-Awiw, kond. Familie Kafka 2 B.; zus.: 60.—. **Summa . . . K 1210.—.**

Herzljahrzeit:

Kladno: E. A. 1 B. 20.—. **Lissa:** Dr. O. Kraus 1 B. 20. **Summa . . . K 40.—.**

Büchsen:

Dux: E. Löwy 20.30, 5; zus.: 25.30. **Göding:** Makkabi 100, Mirjam 40, L. Herzog, Hohenberger, Ebert, je 20, Goldschmid 11.80, Kohn, Siebenschein, Jockl je 10, Grünwald 12.60, Maier 14, Feßler 21.50, Fischer, Bock je 15, Soffer 13, Dr. Ričensky 13.15, Weiß 10, Schmitz 112.25, Eisinger 12, Fischer 14, Böhm 12, Samml. Makkabi 88.26 unter 10; zus.: 687.55. **Mähr.-Ostrau:** D. Hornung 11.90, Goldberger 26, Großbart 16.20, Goldberger 14.30, Kirschner 27.60, E. Hornung 13.30, 3 unt. 10; zus.: 254.20. **Pilsen:** O. Massarek 10.—. **Saaz:** M. Reis 22.76, M. Gold 44.04, div.; zus.: 70.44. **Prag:** E. Fleischmann 20, L. Baderle 80, B. Czerner 20, K. Schwager 27, Dr. J. Fleischner 50, Th. Ofner, J. Lustig je 10, R. Schubert 80, Prof. Wertheimer, Phönix je 10, 3 unt. 10; zus.: 330.—.

Summa . . . K 1327.19.

Gesamtsumme Jüd. Nat.-Fonds Kč 12.571.44.

Bis heute aufgebracht:

Böhmen	8380.41
Mähren	18.676.45
Slowakei	3161.15
Karp.-Rußland	489.12
Daher insgesamt	Kč 30.707.13

Znaim: Spezifikation Büchsen: Tech. Lavan 13, Herbert Felix 16.21, O. Goldstein 70, Grand Café Neumünz 64.80, K. Katz 23.15, Otto Maier 15.14, Valli Metzl 10.82, Dir. J. Pick 38.05, B. Pollak 12.66, Fr. Soffer 17.48, E. Wessely 80.50, 12 unt. 10.

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in Aussig a. E. gelangt ab 1. 9. 1924 die Stelle eines

Kantors

zur Besetzung. In Betracht kommen nur solche Bewerber, welche imstande sind, mit Chor und Orgelbegleitung vorzubeten, den Religionsunterricht in den Volksschulen zu erteilen und die Funktion eines Koreh zu versehen.

Gehalt nach Übereinkommen. Nur schriftliche Offerte, welche bis 25. Juli einlangen, können berücksichtigt werden. Die Reisespesen werden nur dem zum Probevortrag Eingeladenen vergütet.

Aussig, 2. Juli 1924.

Für die israelitische Kultusgemeinde Aussig a. E.
M. Glauber, Vorstand.



! Die jüdische Intelligenz besucht das 82 **Kaffee Central, Prag, Graben 15.** Alle jüdische Zeitungen aufliegend. !

Die Versicherungsabteilung des Jüdischen Nationalfondes

Prag-Weinberge, Légerova 82 (Táborská). Telephon 7987

schließt auf Grund ihrer Begünstigungsverträge mit den Versicherungsgesellschaften „PHÖNIX"

Lebens-Versicherungen mit und ohne ärztlicher Untersuchung **Renten-Versicherungen**

Erbgebühren-Versicherungen ferner **Transport-Versicherungen**

Feuer-, Einbruch-, Glasbruch-, Unfall-, Haftpflicht-, Hagel- und Reisegepäck-Versicherungen

etc. und erteilt kostenlose Informationen und Auskünfte in allen das Versicherungsfach betreffenden Angelegenheiten.

Kollektivanzeiger der Selbstwehr:

Brautausstatt.-Etablissement

HEDWIG WEISS,
PRAG II, Vodičkova Nr. 11.
Spezialanfertigung v. handgestickter Damen-, Kinder-, Bett- u. Tischwäsche. - Jüd. Angestellten bewillige beim Einkauf Ratenzahlungen.

Bureau-Möbel

aller Art. Registraturen, amerikanische Schreibtische in solidester Ausführung.
Antonín Martínek
Weinberge, Havlíčkova tř. 50. 1221

Damen- und Herrenschneider

Stanislav Popelka,
Vinohrady, Mánesova 43.
Die neuesten Modelle für mäßige Preise. Damenkostüme und Mäntel. 1102

Installationen

Wasserleitungen — Badezimmer — Waschtische installiert und repariert
F. Wendler,
Praha V., Elišky Krásnohorské 6. 930
Telephon 8861/VIII.

Kleider

VISPA-KLEIDER
kaufen Sie am besten und billigsten bei
Wilhelm Spitzkopf, Prag I.,
Revoluční 5.
Telefon: 8192/IV. 1843 Tel.-Adr.: Vispa Prag.

Küchenausstattungen

Porzellan — Glas — Alpakkasilber
Münzberger & Štěpnička,
Prag, Spálená 24. 988

Schreibmaschinen-Reparaturen-Werkstätte

Franz Pusbach
PRAG, Nekázanka 9. 1594
Reparaturen aller Art Bureaumaschinen.

Teppichreinigungs-Anstalt

Vlad. L. Samec
Reparaturen und Aufbewahren von Teppichen. Reinigen von Vorhängen, Herren- und Damenkleidern. Tadellos, billig, rasch. Freie Zustellung ins Haus. 1588
PRAG III., Říční ul. 6. — Telephon 8855/II.

Volks-Vorschusskassa in Prag I., Králodvorská 14. Telephon 2910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 1187

Der weltbekannte Experim.-Psychologe Fred Marion tritt öffentlich nicht mehr auf,
hat aber eine elegante Bar
Kraus-Marion-Bar
Hopfenštokova 10.
Konzert HERBERT. Danzing.

Badezimmer. Closets, Waschtische-, Wasser-, Gas-, Kanalisations-Anlagen liefert und installiert 2024
EMIL WINTER,
Konc. Installationsbureau Prag II., Dlážděná 4.
Telephon 5457. — Reparaturen rasch und billig.

Feinste Qualitäten
in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren 1674
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.
Telephon 8879/VII.

Gegründet 1830. 891
Stroh- u. Filzhut-Fabrik
B. Fischel & Co.
PRAG I., Zelezná ul. 18
Seidenwaren, Bänder, Samte und Plüsche.

Damaste, Inlette, Kanevasse, Zephire, Taschentücher, Handtücher, Gläsertücher etc. bei
Baldovsky, Breitler & Co.,
PRAG I., Celetná ul. 3.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Telephon Nr. 2006-2010, 6980-6989, 9941-9949. **PRAG** DEPESCHEN: UNIONBANK, PRAG.

Eingezahltes Aktienkapital 200,000.000 Kronen.
Reservefonds 99,400.000 Kronen.

FILIALEN: Asch, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, M.-Ostrau, M.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau.

KOMMANDITE IN WIEN. 1281

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

DURCHFÜHRUNG VON BUCHHALTUNGS- UND BETRIEBS-ORGANISATIONEN NACH MODERNSTEN PRINZIPIEN, AUFSTELLUNG UND PRÜFUNG VON BILANZEN, STÄNDIGE ÜBERWACHUNG VON BUCHHALTUNGEN
ÜBERNIMMT
ERNST FREUD,
GERICHTL. BEEID. SACHVERSTÄNDIGER,
BUCHHALTUNGS- UND REVISION BÜRO.
Prag-SMÍCHOV, ZAPOVÁ UL. 1210.
ERSTKLASSIGE IN- UND AUSLÄNDISCHE REFERENZEN.

Herren- und Damen-Friseur
LADISLAV ŠTANGL,
Praha I., Královdvorská 8,
empfiehlt sich für Haarfärben (Henna). — Manikure und Pedikure, Massage. — Reichhaltiges Lager feinster Parfums.

Spitzen- und Posamentierwaren
Engros- und Endetailgeschäft
Karl Spitz,
PRAG, Melantrichova 1062. 1979
Bänder, Damengürtel, Knöpfe sowie alle Schneider-zugehör-Artikel.
Telephon 4073. Telephon 4073.

Inseriert in der „Selbstwehr"!

Neu renoviert! 186
BAR SALOME
Prag II., Soukenická 24.
Moderne Tänze. — Salontrio. — Café Espresso.
Treffpunkt der vornehmen Gesellschaft.

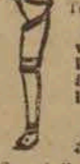
Mieder, Leibchen, Busen- u. Hüftenhalter 1949
elegant, chic, bequem, tadellos passend, lagernd u. nach Maß verfertigt, zu billigsten Preisen nur bei
B. Pilpach, Praha I., Husova tř. 229.

Der einzige jüdische Zimmermaler Prags
1862 **M. THALER**
Jetzt Prag II., Žitná 30.
Billige, solide u. pünktliche Bedienung.

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung.
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik Prag I., Michalská 21 (eiserne Tür).

Ärztlich an der Klinik Prof. KUKULA geprüfte Masseurin. Massage nach neuester Methode.
Anežka Horniková
PRAG II., Ostrovní ul. 16.

Bandagist u. Orthopäd
Jos. Pillmayers Nachf., Prag.
Künst. Füße und Hände, Leibbinden,
Tel. 160/IV. Stefansgasse 51. Tel. 160/IV.



Ständiges Lager von Schuhen für Plattfüße. Bestes ärztlich empfohlenes Mittel zur Verhinderung von Plattfußbildung bei Kindern.



Spezielle Werkstätte für sämtliche Bandagen und orthopäd. Mechanik. — Lieferant der Univ.-Klinik in Prag. — Bruchbänder, Fatschen, Strumpfbänder, Gradhalter, Gummistrümpfe etc., prompt und billig.

EMAILSCHILDERFABRIK
V. BROULIM
PRAG II., Spálená ul. 28. 1927
Emaillierte Firmentafeln.



Ideal Riesel-Bad
Hunderttausendfach erprobt als die bequemste, sauberste sparsamste und gesündeste Badeform für jeden Haushalt.
Broschüre gratis und franko
J. ZARUBA & Co., Prag-Karlin,
Pobřežní tř. 6 (b. Denis-Bahnhof)
2030 Telephon 31.482.

TANZBAR
„MONTMARTRE"
PRAG I., ŘETĚZOVÁ 7. 2004
Moderne Tänze. - Salontrio — Original-Jazzband. — Geöffnet von 3 Uhr nachmittags.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.